

FREIZEITGESTALTUNG 11 - 14 JÄHRIGER
SCHÜLER ATHENER ARBEITERFAMILIEN

Dimitrios Tsourekis

1974

**Freizeitgestaltung 11 - 14jähriger
Schüler Athener Arbeiterfamilien**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Dimitrios Tsourekis

aus Griechenland

Offset- und Fotodruck W. & I.M. Salzer

8 München 2, Schleißheimer Str. 20

1974

Referent: Prof. Dr. H. Schiefele

Korreferent: Privatdozent Dr. P. Xochellis

Tag der mündlichen Prüfung: 25. 2. 1974



Inhaltsverzeichnis

Seite

1. <u>Begriffsbestimmung und Aufgabenstellung</u>	1
1.1. Der Begriff der Freizeit	1
1.2. Die Freizeit als Erziehungsfrage	3
1.3. Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes	9
1.3.1. Arbeiterbegriff	9
1.3.2. Altersgruppe der untersuchten Arbeiterkinder	12
1.3.3. Umfang der vorliegenden Untersuchung	14
1.4. Fragestellung, Hypothesen und Prüfhypothesen	16
2. <u>Untersuchungsmethode</u>	28
2.1. Zeichenerklärung	28
2.2. Fragebogen	28
2.3. Durchführung der Fragebogenaktion	31
2.4. Statistische Auswertungsmethode	31
3. <u>Untersuchungsergebnisse</u>	
3.1. Der soziokulturelle Status der Arbeiterfamilie in Athen	34
3.1.1. Die soziologische Struktur der Familie	34
3.1.1.1. Herkunft des Familienvorstands	34
3.1.1.2. Familiengröße	36
3.1.2. Die ökonomische und soziale Situation der Familie	38
3.1.2.1. Erwerbstätigkeit der Eltern	38
3.1.2.2. Einkommen	40
3.1.2.3. Wohnsituation der Familie	40
3.1.2.4. Freizeitmöglichkeiten in der Familie	43
3.1.2.5. Eltern- und Kind-Beziehungen in der Familie	44
3.1.3. Die Bildungssituation der Familie	46
3.2. Die Freizeitgestaltung der Kinder	47
3.2.1. Die Länge der Freizeit	47
3.2.2. Gestaltung der nicht organisierten Freizeit	49

	Seite
3.2.2.1. Spielverhalten der Kinder	49
3.2.2.2. Sportliche Betätigungen	50
3.2.2.3. Lektüre	51
3.2.2.4. Rundfunkhören - Fernsehen	57
3.2.2.5. Sonstige Aktivitäten	60
3.2.3. Organisierte Freizeit	65
3.2.3.1. Pfadfinder	65
3.2.3.2. Rotes Kreuz	66
3.2.3.3. Kinder- und Jugendlager	66
3.2.3.4. Bildungskurse	67
3.3. Zusammenfassung der Abschnitte 3.1. und 3.2.	68
3.4. Faktoren, die die Freizeitgestaltung beeinflussen	71
3.4.1. Einfluß biologischer Faktoren auf die Freizeit der Kinder	71
3.4.1.1. Alter und Freizeit	71
3.4.1.2. Ergänzung und Zusammenfassung zu Abschnitt 3.4.1.1.	93
3.4.1.3. Geschlecht und Freizeit	97
3.4.1.4. Ergänzung und Zusammenfassung zu Abschnitt 3.4.1.3.	115
4. <u>Anforderungen, die die Freizeit an Schule und Schulpädagogik stellt</u>	117
4.1. Forderungen an die Schule, die keine Veränderung ihrer institutionellen Form voraussetzen	117
4.2. Forderungen an die Schule, die eine Veränderung ihrer institutionellen Form voraussetzen	121
Repräsentative Wahrscheinlichkeitsnetze	123
Kinderfragebogen	127
Elternfragebogen	143
Literaturverzeichnis	158

1. Begriffsbestimmung und Aufgabenstellung

1.1. Der Begriff der Freizeit

Die Freizeit ist ein Phänomen der im 19. Jahrhundert entstandenen Industriegesellschaft, in der fremdbestimmte Berufsarbeit die traditionelle Bedeutung des Berufs verändert; fremdbestimmte Berufsarbeit wird hauptsächlich zur Erwerbsquelle. Es herrscht die Meinung, daß der Mensch nicht nur produzieren, sondern auch konsumieren soll. Bei einer von H.Kluth, U.Lohmar und R.Tartler durchgeführten empirischen Untersuchung an Schülern der Abschlußklassen der Hamburger Berufsschulen wurde gezeigt, daß 61 % der 1206 Befragten antworteten, daß man arbeitet, um ausschließlich Geld zu verdienen und leben zu können¹⁾. Aus diesem Grunde, aus der Automatisierung und der Eintönigkeit der Berufsarbeit wegen der Arbeitsteilung, erfüllt die Berufsarbeit den Menschen innerlich nicht genügend und als Gegengewicht benötigt er ein immer noch verlängertes Freizeitleben, also einer Welt mit eigenen Werten außerhalb der Erwerbsarbeit.

"Für viele Menschen verlagert sich in der Gegenwart der Schwerpunkt der Daseinssinngabe vom Berufsbereich in den Freizeitbereich (412, S.30. - Bei dieser und allen folgenden Angaben bedeutet die 1.Zahl die laufende Nummer im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit und die Angabe nach dem Komma die Seite des betreffenden Werkes.) Dieser Auffassung stimmen auch H.Schelsky, V.Blücher und andere Forscher zu.

Die Freizeit des industriellen Zeitalters unterscheidet sich vom vorindustriellen Feierabend, weil sie nicht nur auf die Reproduktion der Arbeitskraft, sondern auch auf die Intensivierung, Aktivierung und selbstverantwortliche Gestaltung des Lebens sowie auf die Emanzipation des Arbeitenden von Berufs-

1) Kluth H., Lohmar U., Tartler R.: Die soziale Entwicklung der modernen Industriegesellschaft in ihrer Bedeutung für die Probleme der 40-Stunden Woche. In: Die 40-Stunden-Woche, Hrsg. H.Haller u.a., Darmstadt 1955.

arbeit abzielt. "Freizeit beginnt erst dort, wo sich die Möglichkeit eröffnet, eine arbeitspolare Welt aufzubauen, eine Welt also, die nicht als Erholung und Entspannung oder Ausgleich auf die Arbeitswelt gerichtet ist, sondern in sich selbst zentriert ihrerseits Leistungen erfordert" (179, S.37).

Die am Anfang der Industrialisierung erstrebte Erholungszeit reicht zu dieser Sinnerfüllung der Freizeit nicht mehr aus. Deshalb wurde allmählich eine zunehmende Freizeitverlängerung beabsichtigt und erreicht, so daß heute über die notwendige Erholungszeit hinaus weitere Freizeit übrigbleibt.

Der 8-Stundentag ist international seit langem und die 40-Stundenwoche für die meisten hochindustrialisierten Gesellschaften in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts verwirklicht worden. Die fortschreitende Technisierung bietet Gelegenheiten zur weiteren Ausdehnung der Arbeitszeitverkürzung und zur entsprechenden Verlängerung der Freizeit. Deshalb wurde die heutige Gesellschaft von H.Schelsky, V.Blücher und anderen Soziologen "Freizeitgesellschaft" genannt.

Wather Reuther, ein amerikanischer Gewerkschaftsführer, "begrüßte die Automatisierung vor allem auch deshalb, weil sie nach seiner Ansicht und auch Forderung die Viertagewoche und eine längere Urlaubszeit für die Arbeiter verwirkliche" (zitiert nach 330, S.37).

Die Freizeit verstehe ich als den Zeitraum, in dem das Individuum frei vom Arbeitszwang von innen heraus verantwortungsbewußt tätig ist. Eine im März 1963 durchgeführte Untersuchung vom Divo-Pressedienst hat gezeigt, daß ein hochsignifikanter Prozentsatz der Befragten (84 %) die Neigung geäußert hat, in der Freizeit zu tun, "was man selbst für wichtig hält" (zitiert nach 333, S.779). Bei der Freizeit geht es nicht nur um eine passive Erholung, sondern auch um eine aktive Erholung durch Tätigkeiten die frei von Fremdbestimmungen sind und der Persönlichkeitsvervollkommenung dienen. In diesem Sinne sollte auch die Interaktion des Einzelnen mit anderen Personen während seiner Freizeit sowie seine Begegnung mit Kulturinhalten verstanden werden, also als eine Möglichkeit zur Selbstbildung und Persönlichkeitsintegration.

Die Gestaltung des Freizeitlebens halte ich für einen Aufruf an alle inneren schöpferischen Kräfte des Menschen zur Schaffung einer humanen Welt, weil ich glaube, daß der Mensch nur so die technischen und zivilisatorischen Chancen in einer für ihn vorteilhaften Weise nutzen kann.

Die Länge der Freizeit ergibt sich für mich aus der Differenz der Wachzeit und den mit fremdbestimmten Beschäftigungen und der Befriedigung physischer Bedürfnisse verbundenen Freizeitspannen. Als physische Bedürfnisse sind die notwendige Körperpflege, der Schlaf, das Essen usw. zu verstehen.

Unter Freizeit für Schulkinder verstehe ich diejenige Zeit, die den Kindern neben dem Schulbesuch und den sich daraus ergebenden Verpflichtungen sowie der Befriedigung der oben genannten physischen Bedürfnisse zur Verfügung steht. Diese Zeit kann ihrerseits wieder unterteilt werden in Zeiten, die durch freiwillige Verpflichtungen festgelegt sind und in Zeiten, deren Verlauf nicht vorherbestimmt ist. Die Zeit für den Schulweg, das Schlafen, das Essen und die Hausaufgaben wird bei der vorliegenden Arbeit nicht als Freizeit berechnet.

1.2. Die Freizeit als Erziehungsfrage

Es gehört nicht zur Aufgabe der vorliegenden Arbeit, die Auffassungen der Pädagogen verschiedener Richtungen über den Erziehungsbegriff kritisch miteinander zu vergleichen.

Die meisten Pädagogen stimmen in der Grundtendenz der folgenden Definition des Erziehungszieles überein¹⁾.

Die Erziehung hat als Ziel die körperliche, geistige und charakterliche Entwicklung des Menschen mit Hilfe sozialer, kultureller und psychischer Einwirkungen entsprechend seinen Anlagen und Fähigkeiten zu fördern, so daß ^{er} einerseits zur

-
- 1) - Schiefele Hans, Vorlesungsskriptum, WS 1970/71 (1.2)
- Brezinka Wolfgang, Über Erziehungsbegriffe, in:
Zeitschrift für Pädagogik, Heft 5, 1971, S.613
- Weber Erich, Erziehungsstile, Donauwörth 1970, S.13-14

selbständigen und selbstverantwortlichen Lösung von Problemen, die sich aus seinem individuellen und gesellschaftlichen Dasein ergeben, befähigt wird, andererseits in die Lage versetzt wird, an den Kulturgütern kritisch teilzunehmen und sie weiter zu entwickeln (intentionale Enkulturationshilfe).

Obwohl die Erziehung im wesentlichen im Kindes- und Jugendalter stattfindet, zielt sie darauf, den Menschen bei der Bewältigung seines ganzen Lebens zu helfen. Es ist aber fragwürdig, ob die Schulerziehung, wie sie bisher durchgeführt wird, in der Lage ist, das oben genannte Ziel zu erreichen. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß dem einzelnen Kind bzw. Jugendlichen in der Schule nicht genügend Chancen geboten werden, selbständiges, kritisches Handeln zu erlernen (211, S.38).

Der Erzieher beabsichtigt in der allgemeinbildenden Schule, unter Ausnutzung der Fähigkeiten des Zöglings, ihm eine bestimmte innere Form zu geben. Um diese vorbestimmte Form für alle Schüler zu erreichen, ist es notwendig, Zwang auszuüben. Jeder Schüler hat ein individuelles Entwicklungstempo gemäß seiner Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Schule sollte ihre Erziehungsmaßnahmen auf die spezifischen eigenen Arten eines jeden Schülers abstimmen. Aber eine solche Differenzierung ist in der heutigen Schule nicht erreichbar. Die Freizeit kann die Bemühungen der Schule in dieser Richtung ergänzen.

Seitdem sich die erzieherische Verantwortung auf die Schule beschränkt, bedeutet Erziehung ein absichtliches und planmäßiges Einwirken des Erziehers am Kind oder Jugendlichen. In unserer heutigen industriellen Gesellschaft sind die pädagogischen Einwirkungsmöglichkeiten des Erziehers jedoch eng begrenzt. Das Feld der unpersönlichen und zufälligen Wirkungen auf das Kind oder den Jugendlichen ist heute viel breiter und wirksamer als die persönlichen und die planmäßigen Wirkungen des Erziehers.

Die Erziehung ist in hohem Maße eine Aufgabe der Gesellschaft geworden, also des sozialpädagogischen Feldes, in dem der zu Erziehende aufwächst.

"Persönliches Charisma, pädagogischer Eros oder caritative Hingaben spielen eine minimale, wenn nicht überhaupt keine Rolle mehr" (235, S.23).

Die in der Freizeit gemachten Erfahrungen können die Erziehungsziele positiv oder negativ beeinflussen.

Die außerschulischen Wirkungen auf die Erziehung des Kindes ändern sich wegen der ständigen Weiterentwicklung der Gesellschaft dauernd. Die Aufgabe der Schule muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Die weitgehende Zugänglichkeit der modernen Massenmedien und Kulturinstitutionen (Veranstaltungen, Ausstellungen usw.) bietet z.B. vielfältige Möglichkeiten zur geistigen Bildung und weiteren Entfaltung der Kultur, sie hat damit einen Einfluß auf die sozialen Normen sowie die Entfaltung und Orientierung des Individuums. Die Art der Freizeit-tätigkeiten des Menschen wirkt also formend auf ihn selbst zurück. "Wissen verschiedener Art wird von allen Seiten angeboten, unabhängig davon, ob es einem jungen Menschen schadet oder nützt und natürlich ohne Rücksicht auf die Stoffpläne der Schule" (337, S.130).

Nach Auffassung vieler Soziologen sind die meisten der Verbrecher nicht erblich belastet, sondern "Individuen, die sich unter der Wirkung der Umgebung betätigen" (295, S.43).

Die Motive des Fehlverhaltens kommen also hauptsächlich von der Lebenssituation des Heranwachsenden außerhalb der Schule. Die schulische Erziehung muß die außerschulische Erfahrung des Schülers weit stärker in ihr pädagogisches Konzept mit-einbeziehen, als das bisher der Fall war (3, S.97).

Aus der Tatsache, daß sich Erziehung und Bildung in unserer Zeit auf den ganzen Existenzbereich des Schülers beziehen müssen, gewinnt die Freizeitgestaltung des Schulkindes stark an pädagogischer Bedeutung, so daß Erziehung außerhalb und innerhalb der Schule aufeinander abgestimmt werden muß. Das Leben des Kindes ist einheitlich und nur formal kann es in ein schulisches und außerschulisches Leben geteilt werden.

Unter den Pädagogen ist auch Erich Weber der Auffassung, daß die Unterrichtsfächer, wie sie bisher unterrichtet werden,

hauptsächlich auf das Berufsleben und kaum auf das Freizeit-
leben vorbereiten. "Untersuchungen ergaben, daß z.B. in den
Lesebüchern das Freizeitleben nur eine sehr unzulängliche
Darstellung erfährt" (412, S.216). Aber das Leben beschränkt
sich nicht nur auf das Berufsleben, sondern es umfaßt auch
das Freizeitleben, das heute einen großen Raum einnimmt.

Nach Auffassung vieler anerkannter Autoren¹⁾ ist die Fähigkeit
zur sinnvollen Freizeitgestaltung ein Zentralproblem des gegen-
wärtigen und zukünftigen Lebens. "In den USA wurde für das
Jahr 1900 die Gesamtzahl der Stunden in der Bevölkerung, die
in einem weitgefaßten Sinne für Freizeitaktivitäten zur Ver-
fügung stand, auf 177 Milliarden Stunden geschätzt; 1950 war
die Gesamtzahl auf 453 Milliarden gestiegen; und für das Jahr
2000 werden 1113 Milliarden erwartet (333, S.739). Nach
E. Weber hält sich die arbeitsfreie Zeit für viele Menschen
in der Größtordnung von etwa einem Drittel des Jahres (412,
S.29).

Die Durchsetzung des Achtstundentages, die Verwirklichung der
Fünftagewoche, die Verlängerung der Urlaubszeiten haben dazu
geführt, daß 2/3 des Jahres Freizeit sind und nur das rest-
liche Drittel von der Arbeitszeit in Anspruch genommen wird.
Auf das ganze Leben des Menschen bezogen führt natürlich die
Herabsetzung des Pensionsalters zu einem Anwachsen der Frei-
zeit und schafft damit ein zusätzliches Freizeitproblem.

Die zunehmende Länge der Freizeit allein genügt für die Ver-
besserung des Lebens noch nicht. Trotz der Erhöhung der
Freizeitdauer hat nach dem 2.Weltkrieg das antisoziale Ver-
halten der Jugendlichen aller Sozialklassen international zu-
genommen. Sie stellen damit die gültigen Sozialformen in
Frage. "Die Jugendkriminalität in den USA ist so weit ver-

-
- 1) - Keilhacker M.: Pädagogische Orientierung im Zeitalter
der Technik, Stuttgart 1958
- Friedmann G.: Zukunft der Arbeit, Köln 1953
- Maritain J.: Erziehung am Scheidewege, Berlin 1951
- Scheinsky H.: Beruf und Freizeit als Erziehungsziele, in:
Opaschowski H.: Freizeitpädagogik, Regensburg 1970
- Weber Erich: Das Freizeitproblem, München 1963

breitet, daß 1 von 43 Kindern kriminell ist. 10 Prozent aller Schüler in den Schulen der USA müssen als emotional gestört bezeichnet werden" (195, S.171).

Der Mensch bedarf also einer vernünftigen und richtigen Verwendung dieser verlängerten Freizeit. Sie kann sowohl als Chance wie als Gefahr für den Menschen aufgefaßt werden. Wie er die Chance nutzt, hängt davon ab, ob es der Erziehung gelingt, auch den Freizeitraum zur Weiterentwicklung der intellektuellen und sozialen Fähigkeiten des Menschen zu nutzen.

Der Mensch ist noch nicht mündig, die verlängerte Freizeit sinnvoll auszunutzen, weil er in dieser Richtung nicht befriedigend erzogen wurde. Die Erziehung zur sinnvollen Freizeitgestaltung soll in der Schule ein wesentliches Unterrichtsprinzip werden, dessen Wirkungen das außerschulische Leben des Schülers leiten. Die Freizeitmündigkeit verstehe ich als die Fähigkeit des Menschen, die gegebenen Chancen zum sinnvollen Gebrauch der Freizeit zu ergreifen und selbst verantwortlich auszunutzen, ohne den Freizeitgefahren zu erliegen. Diese Förderung muß aufgestellt werden, weil die Fähigkeit zum sinnvollen Gebrauch der Freizeit nicht angeboren ist, wie Kulturkritiker behaupten (seit Nietzsche bis F.G. Jünger, J.Habermas und andere - vgl. L. 157 und 108), sondern Ergebnis der Erziehung. Die Freizeitmündigkeit ist das Ziel der jüngst entstandenen Freizeitpädagogik. Sie beschäftigt sich mit so wichtigen pädagogischen Aufgaben, wie der Wertorientierung des werdenden Menschen, der Anregung zur eigenen, freiwilligen, sinnvollen und aktiven Freizeitgestaltung. Durch die geistige Auseinandersetzung mit den vielen Freizeitmöglichkeiten soll eine Übereinstimmung der Freizeitbetätigungen mit den persönlichen Interessen und Fähigkeiten gefunden werden.

In einer Großstadt wie Athen (Einwohner 2.540.241, also etwa 29 % der gesamten griechischen Bevölkerung)¹⁾ hat der Jugendliche eine große Zahl von Wahlmöglichkeiten in seinen Freizeit-

1) - Statistisches Jahrbuch von Griechenland, Athen 1971, S.24

beschäftigungen im Vergleich zu denen einer Kleinstadt oder eines Dorfes.

Die Fähigkeit des heranwachsenden Menschen, mit seiner Freizeit verantwortlich umzugehen, sollte die Krönung der Schulpädagogik bilden. In der Freizeit streben die Kinder und die Jugendlichen natürlicherweise und zwanglos nach der Erfüllung ihrer Interessen, die auf diese Weise den größten Einfluß auf ihre seelisch geistige Entwicklung haben.

Die Freizeitpädagogik will nicht nur die allgemeinen Erziehungsziele erreichen, die indirekt das Freizeitverhalten beeinflussen, sondern durch direktes Einwirken auf das Freizeitverhalten die neuen Möglichkeiten nutzen. Dazu ist es notwendig, geeignete Voraussetzungen, wie Spiel- und Sportplätze, Werkstätten, Büchereien, Freizeitheime, geeignete Theatervorstellungen, Fernsehsendungen usw. zu schaffen, weil die Freizeitpädagogik nur so den verschiedenen Interessen der Kinder bzw. Jugendlichen gerecht werden kann. Für die Heranwachsenden bedeutet das, unter verschiedenen Möglichkeiten wählen und so die eigenen Neigungen und Fähigkeiten überprüfen zu können. Ich bin der Meinung, daß der in den letzten Jahrzehnten zunehmende Genuß vom Rauschgift einerseits auf eine zunehmende Freizeitunmündigkeit, andererseits auf Mangel an Möglichkeiten zur richtigen Gestaltung der Freizeit zurückgeführt werden kann.

Die Freizeitaktivitäten sollen von den Schülern nicht als eine Zusatzleistung begriffen werden, sondern die Freizeit muß innerhalb der Gesamterziehung ihren sinnvollen und festen Platz bekommen. Mit der durchgeführten Untersuchung ist beabsichtigt mitzuhelfen, den Dualismus von Schul- und Freizeit zu überwinden, weil das eine wichtige Voraussetzung zur Persönlichkeits- und allgemeinen Menschenbildung ist.

Als Erziehungsproblem begann die Freizeit nach dem 1. Weltkrieg ihre Forscher zu beschäftigen. Vorher bildete sie für die Schulpädagogik hauptsächlich nur ein Mußproblem. Im Jahre 1925 erschien die Arbeit von Klopfer über "Freizeit der Jugendlichen als sozialpädagogisches Problem", 1926 von

Ziertmann über "die Bedeutung der Freizeit für die Erziehung der erwerbstätigen Jugend", von Fritz Klatt wurde im Jahre 1929 das Buch "Freizeitgestaltung" geschrieben, das die Freizeitforschung in den nächsten Jahren beeinflusste. Seitdem sind über 1000 Bücher und Aufsätze über die Freizeit als Erziehungsfrage erschienen.

1.3. Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes

1.3.1. Arbeiterbegriff

Der Arbeiterbegriff variiert von Zeit zu Zeit. In der heutigen industriellen und pluralistischen Gesellschaft ist die Definition von Arbeiter sehr schwierig im Vergleich zu der handwerklichen Epoche, in der sich der Arbeiterbegriff auf den Unqualifizierten beschränkte, der eine körperliche Arbeit verrichtete.

In den hoch-industrialisierten Ländern herrscht die Meinung, daß man etwas gelernt haben soll, um einen Beruf ausüben zu können, sonst ist man berufslos. Das gilt für Griechenland noch nicht, obwohl die Anzahl der qualifizierten Arbeiter ständig zunimmt. Unter dem Begriff Arbeiter könnte man heute verstehen:

1. Im allgemeinen den Menschen, der selbständig materielle oder geistige Werke schafft.
2. Den Arbeitnehmer als Angestellten oder Beamten.
3. Den Arbeitnehmer, der körperliche Arbeit entfernt von dem Familienraum verrichtet und im Lohnverhältnis steht.

Die vorliegende Untersuchung hat als Gegenstand nur die Kategorie von Arbeitern und ihren Kindern in der letztgenannten Bedeutung mit Ausnahme der Berufe wie Schäfer, Landwirt, Gärtner usw., also landwirtschaftlich orientierte Berufe.

Bei der heutigen Vollautomatisierung der Betriebe verliert die manuelle Tätigkeit des Arbeiters einen großen Teil ihrer ursprünglichen Bedeutung und die geistigen Anforderungen gewinnen eine besondere Bedeutung.

Die fortschreitende Arbeitsteilung und die verfeinerten Herstellungsmethoden haben zu einer Differenzierung der Arbeiter in Qualifizierte und Unqualifizierte geführt. Als Qualifizierte habe ich auf Grund der griechischen Berufswirklichkeit die Handwerker und die Industriearbeiter bezeichnet, die entweder eine Berufsschule absolviert (gelernte Arbeiter) oder eine auf Erfahrung gegründete Spezifizierung erworben haben (ungelernte Arbeiter). Zu diesen ungelernten Arbeitern können in Griechenland unter Umständen auch Schneider, Bäcker, Schreiner, Maurer, Schlosser, Dreher, Hammerschmied, Automechaniker, Elektriker, Buchdrucker etc. zählen.

Die qualifizierten Arbeiter (Gelernte und Ungelernte) haben einen bestimmten ständigen Arbeitsplatz und verrichten nur ganz bestimmte Arbeiten. Die gelernten Arbeiter (Facharbeiter) haben auf Grund ihrer Ausbildung relativ gute berufliche Aufstiegsmöglichkeiten, Vorteile, die die Ungelernten nicht besitzen.

Der Anteil griechischer Handwerker und Industriearbeiter, die eine Berufsschule absolviert haben, ist relativ niedrig. Im Jahre 1961 betrug die Zahl der gelernten Arbeiter in Griechenland insgesamt 135.576, von denen 53.669 in Athen wohnten¹⁾.

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, daß 92,7 % der befragten Handwerker und Arbeiter keine Berufsschule besucht haben. Die Zahl der im Industriesektor beschäftigten gelernten und ungelernten Arbeitskräfte erhöhten sich im Jahre 1967²⁾ in Griechenland auf

16,60 % gegenüber:

1) - Statistisches Jahrbuch von Griechenland, Athen 1971, S.92

2) - Tsekouras Jannis: Wachstum und Strukturwandel in der griechischen Wirtschaft, Basel 1971, S.44

35,96 % für Italien
35,51 % für Schweden
35,42 % für Österreich
32,17 % für Dänemark
31,16 % für Spanien
27,31 % für Finnland

Der unqualifizierte Arbeiter ist derjenige, der keine spezielle fachliche und berufliche Ausbildung besitzt und dessen Beschäftigung innerhalb desselben Betriebes ständig wechselt. Er muß alle im Betrieb anfallenden Arbeiten machen. Er hat geringe Aufstiegsmöglichkeiten. Ein unqualifizierter Arbeiter kann sich durch langjährige Erfahrung auf eine bestimmte Arbeit spezialisieren und sie ständig weiter verrichten.

Obwohl in der antiken Zeit der Arbeiterberuf "verschrien" war (130, S.122), ist er heute sehr verbreitet. "Jeder zweite Erwerbstätige in der Bundesrepublik ist Arbeiter" (53, S.5) und der junge Arbeiter fühlt sich nicht mehr als ein zur untersten Klasse Gehörender. Es ist aber sehr schwierig zu bestreiten, daß die soziale Distanz zwischen den verschiedenen Berufsgruppen unterschiedlich ist, und die Angehörigen einer bestimmten Berufsgruppe mit gleicher Position ein einheitliches Erziehungsniveau, vergleichbare Interessen, Vorurteile und Lebensgewohnheiten haben. Es erscheint ihnen bequemer und angenehmer, miteinander zu verkehren, als auf fremde Verhaltensweisen einzugehen. Der Arbeiter sieht keine oder nur geringe eigene Aufstiegsmöglichkeiten, weil er der entsprechenden Kenntnisse und Schulbildung entbehrt, und deshalb werden seine eigenen Verhaltensweisen zum Teil durch ein Minderwertigkeitsgefühl geprägt.

Ein großer Teil der körperlichen Arbeit ist der Automatisierung zugänglich, weshalb eine Produktivitätssteigerung bei sinkender Arbeitszeit erreicht werden kann.

Nach H. Schelsky gewinnen am meisten Freizeit die "breiten Massen der in der Industrie in unteren und mittleren Rängen Beschäftigten" (zitiert nach 412, S.55). Derselben Meinung

ist auch Erich Weber (412, S.55). V.Blücher stellte in einer entsprechenden Untersuchung folgende Freizeitdauer fest: Arbeiter: 7 Stunden, Angestellte 5 1/2, Landwirte: 3 Stunden (32, S.56).

Alles das spielt für die Erziehung und besonders für die Freizeitgestaltung des Arbeiterkindes eine sehr erhebliche Rolle.

1.3.2. Altersgruppe der untersuchten Arbeiterkinder

Die Untersuchung beschränkt sich auf die 11-14jährigen Schulkinder. Kleinere Kinder würden der Untersuchung große Schwierigkeiten bereiten. Sie sind noch nicht in der Lage, einigermaßen verlässliche quantitative Angaben zu machen und sich präzise auszudrücken. Zusätzlich wäre es mit einem großen Zeitaufwand verbunden gewesen, den jüngeren Kindern einen Teil der Fragen klar verständlich zu machen.

Die 11- und 14jährigen Schüler besuchen in Griechenland die letzten Klassen der Volksschule, die 13- und 14jährigen die zwei ersten Klassen des Gymnasiums. Es handelt sich um zwei verschiedene Schularten, deren Einfluß auf die Freizeitgestaltung unterschiedlich sein sollte.

"In der Volksschuloberstufe und in den weiterführenden Schulen ist bereits eine klare Unterscheidung zwischen der freien, selbstverfügbaren Zeit und der für verpflichtende Arbeiten in Schule und Elternhaus gebundenen Zeit vorhanden" (412, S.72).

Über das Freizeitverhalten der Volksschulkinder gibt es sehr wenige Untersuchungen. Die Altersgrenze zwischen Kindheit und Jugend ändert sich von Klimazone zur Klimazone (Nord- Süd-gefälle im Eintreten der Pubertät) mit den Ernährungsmöglichkeiten (optimale Ernährung führt zu einem früheren Einsetzen der Pubertät) und hängt außerdem vom Geschlecht ab. Mädchen treten im allgemeinen früher (etwa 2 Jahre) in die Pubertätsphase als Knaben.

Das Alter zwischen 11-14 Jahren kann aber generell als die Übergangszeit von der Kindheit zur Jugend angesehen werden und hat deshalb eine besondere Bedeutung für die Erziehung.

Unter Kindheit verstehe ich den Zeitabschnitt des menschlichen Lebens bis zur Pubertät. Mit Pubertät sind das körperliche Reifwerden und die damit verbundenen psychischen Phänomene gemeint. Die untersuchte Arbeitergruppe fällt in die sogenannte "Frühpubertät" (305, S.366-367), die man auch Vorpubertät nennen könnte. In der Frühpubertät verläßt der Heranwachsende die behütete und abgeschlossene Welt der Kindheit und sucht durch Erfüllung seiner widerstreitenden Wünsche und Bestrebungen ein neues Weltbild zu entdecken und zu schaffen. Sein Verhalten ist labil und schwankt zwischen Empfindsamkeit und Härte, zwischen kritischer Auseinandersetzung und unkritischem Hinnehmen, zwischen Ausgelassenheit und Niedergeschlagenheit. Er geht von der Unselbständigkeit zur Selbständigkeit über (8, S.67-68). "Seine alte Welt ist zusammengestürzt, und eine neue ist noch nicht vorhanden, noch nicht aufgebaut" (450, S.87).

"In der mitmenschlichen Begegnung verrät der in das Jugendalter Eingetretene eine Neigung zu negativen und extremen Verhaltensweisen: Aufbegehren, Jähzorn, Trotz, Auflehnung, Widersetzlichkeit, Opposition, Ablehnung, Kritiksucht, Aggressivität, Feindseligkeit, Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit, Isolierung. Sie haben zu der Bezeichnung zweites Trotzalter geführt" (305, S.371). Deshalb bedarf der Heranwachsende in diesem gefährdeten Alter einer besonderen Fürsorge sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich, also in seiner Freizeit. Weil ich glaube, daß die Untersuchung des Freizeitverhaltens unmittelbar zur Beleuchtung des psychischen Zustandes dieses entscheidenden Alters beiträgt, habe ich die vorliegende Arbeit durchgeführt.

1.3.3. Umfang der vorliegenden Untersuchung

Es wurden 232 Athener Arbeiterkinder mit ihren Eltern untersucht. Die Untersuchung fand vom 20.1.1972 bis zum 30.3.1972 an 5 Volksschulen und 4 Gymnasien in 2 Athener Stadtbezirken statt. Der eine Stadtbezirk war "Ilioupolis" mit einem 70%igen Bevölkerungsanteil von Arbeitern und der andere war "Byron" mit einem 60%igen Anteil von Arbeitern. An den Volksschulen wurden insgesamt 112 Kinder und ihre Eltern, an den vier Gymnasien wurden 120 Kinder und ihre Eltern befragt. Zwei der Gymnasien wurden nur von Knaben besucht und die übrigen beiden nur von Mädchen. Die Volksschulen waren gemischt.

Bei der Untersuchung wurden alle öffentlichen Gymnasien und die meisten der Volksschulen der oben genannten Stadtbezirke erfaßt. 35 % der Gymnasiasten waren Arbeiterkinder, insgesamt 1400 Mädchen und Knaben. Die erste Klasse besuchten 350 Arbeiterkinder (38 %) und die zweite 300 (36 %). Davon wurde eine zufällige Stichprobe von jeweils 60 Schülern mit ihren Eltern in der 1. und 2.Klasse untersucht. Von den 255 Gymnasien in Athen waren im Schuljahr 1969/70 128 (50,2 %) öffentlich, 127 (49,8 %) privat, von den 873 Volksschulen in Athen waren 538 (61,6 %) öffentlich und 355 (38,4 %) privat (257, S.5). Die von mir untersuchten Gymnasien waren alle öffentlich, dasselbe trifft für die Volksschule zu. Bei der Volksschule handelte es sich um die 5. und 6.Klasse, wobei zu beachten ist, daß in Griechenland nur eine 6jährige Schulpflicht besteht, bei den Gymnasien um die 1. und 2.Klasse.

Ausgehend von der Tatsache, daß der psychische Zustand der Geschlechter unterschiedlich ist, war die Hälfte der Untersuchten Schüler weiblichen Geschlechts.

Ich habe die Stadt Athen für die Untersuchung ausgewählt, weil sie besondere soziokulturelle Probleme aufweist, wenn man berücksichtigt, daß sich die Athener Bevölkerung in den letzten 20 Jahren (1951-1971) fast verdoppelte (1951: 1.780.586 - 1971: 2.530.207) und etwa 1/3 der Gesamtbevölkerung Griechenlands ausmacht (Gesamtbevölkerung Griechenlands 1971: 8.745.084 (261, S.2)).

Viele der Millionenstädte der Welt zeigen keine so hohe Zunahme ihrer Einwohnerzahl. New York z.B. hat seit 1950 fast dieselbe Bevölkerung. Dasselbe gilt auch für andere Großstädte mit mehr als 1.000.000 Einwohnern, wie Chicago, Philadelphia, Boston u.a. In der BRD betrug der Anteil der Großstadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1967 32,5 %. Dieser Anteil beschränkte sich nicht auf eine Großstadt, sondern er verteilte sich auf mehrere Großstädte wie Berlin, Hamburg, München u.a.

Für die aus der Landwirtschaft kommende Athener Bevölkerung bringt die Anpassung an die neuen Umstände der Großstadtesellschaft und der Industriearbeit große Schwierigkeiten mit entsprechenden negativen Wirkungen auf der familiären Erziehung. Zu diesen Schwierigkeiten reiht sich auch das Problem der Unterbeschäftigung sowie der Mangel bzw. das Nichtvorhandensein an entsprechender Erfahrung oder Bildung für den neuen Beruf, woraus sich für die Eltern eine unsichere Zukunft ergibt. Dieser Zustand ist nicht ohne Auswirkungen auf die Freizeitgestaltungsmöglichkeiten der Kinder. Die Zunahme der Athener Bevölkerung hat auch eine Gefährdung ihrer Gesundheit mit sich gebracht, weil mehr als die Hälfte der 400.000 Autos, die in ganz Griechenland im Verkehr sind, in Athen fahren (62, S.32). Das bedeutet, daß Athen den höchsten Grad an Luftverschmutzung von allen griechischen Städten hat. Auch das Siedlungswesen von Athen bleibt hinter einem normalen Siedlungswesen zurück. Die Experten fordern, daß in einer Stadt etwa die Hälfte der Fläche frei sein soll. In der Stadt Athen sind nur 3 % der Fläche frei, weshalb die Stadt auch kaum Grünflächen besitzt (62, S.32).

Nach Professor Lee Reinwater von der Universität Harvard wird die Zahl der Einwohner pro Quadratmeile in den Städten von 6.580 Individuen im Jahre 1920 etwa auf 3.800 im Jahre 1985 zurückgehen (zitiert nach 262).

Alles dies verleiht der Freizeitverwendung der Athener Jugend eine besondere Bedeutung.

Die Einengung der Untersuchung auf das Freizeitverhalten Athener Arbeiterkinder hat es mir gestattet, mich auf recht einheitliche soziokulturelle Bedingungen zu beschränken.

1.4. Fragestellung, Hypothesen, Prüfhypothesen

Wegen der ständigen Verlängerung der Freizeit bekommt die Fähigkeit des Menschen zur sinnvollen Freizeitgestaltung eine zentrale Bedeutung für das gegenwärtige und zukünftige Leben. Die Freizeit kann sowohl als Chance wie als Gefahr für den Menschen aufgefaßt werden. Wie er die Chance nutzt, hängt davon ab, ob es der Erziehung gelingt, auch den Freizeitraum zur Weiterentwicklung der intellektuellen und sozialen Fähigkeiten des Menschen zu nutzen.

Die Feststellung der Art und Weise, in der die Athener Arbeiterkinder ihre Freizeit gestalten, wird uns erlauben einerseits festzustellen, wie sinnvoll ihre Freizeitgestaltung ist, andererseits zu beurteilen, ob die Familien, der Staat, die Schule, die Kirche und die verschiedenen Organisationen und Institutionen ihre Erziehungsaufgaben erfüllen und in welchem Maß sie gefördert werden können.

Obwohl die Literatur im deutschsprachigen Raum zum Gesamtthema Freizeit in den letzten Jahren sehr umfangreich geworden ist (über 900 Bücher und Aufsätze), beschäftigte sie sich bis jetzt nicht mit der Freizeitgestaltung des Schulkindes der Arbeiterfamilie. In Griechenland gibt es noch keine Untersuchung zum Thema Freizeitgestaltung.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache habe ich mich entschieden, die Freizeitgestaltung der 11-14jährigen Schulkinder von Arbeitern in der Stadt Athen möglichst ausführlich zu untersuchen.

Die Erziehung wird, wie ich im Kapitel 1.2. (Seite 3 ff) beschrieben habe, in hohem Maße von dem außerschulischen Feld, in dem der zu Erziehende aufwächst, beeinflußt, also hauptsächlich von Eltern, Verwandten, Freunden und Bekannten und deren ökonomische Möglichkeiten sowie von den materiellen Bedingungen der Umwelt (wie z.B. Raum zum Spielen, Möglichkeiten

zur Information, und Ortsveränderung). Die Art und Weise der Freizeitgestaltung des Kindes wird deshalb nicht nur von seinen persönlichen Interessen determiniert, sondern auch vom soziokulturellen Status der Familie, zu der es gehört.

Es herrscht die Meinung, daß Griechenland heute noch ein unterentwickeltes Land ist und deshalb der soziokulturelle Status der griechischen Bevölkerung noch niedrig ist, also der Prestigewert, der sich aus der Bewertung von Beruf, Einkommenshöhe, Bildung, Ausbildung, Wohnverhältnissen, Familienstruktur und von den kulturell und gesellschaftlich bedingten Verhaltensweisen ergibt.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die Freizeitgestaltung der Athener Arbeiterkinder, also um eine Sozialklasse mit dem niedrigsten soziokulturellen Niveau, die in einer Stadt mit besonderen soziokulturellen Problemen lebt, da deren Bevölkerung sich in den letzten zwei Jahrzehnten fast verdoppelt hat (261, S.2). Diese Tatsachen sind von besonderer Bedeutung für die Art der Freizeitgestaltung, die Interpretation der Untersuchungsergebnisse der Kinder und ihrem Vergleich mit Untersuchungsergebnissen anderer Länder.

Die Feststellung also der Herkunft des Familienvorstands, der Familiengröße, der ökonomischen Situation, der Wohnsituation, der Freizeitmöglichkeiten, der Eltern-Kind-Beziehungen in der Freizeit und der Bildungssituation der Familie ist eine notwendige Voraussetzung für das Verständnis und die Beurteilung des Freizeitverhaltens der Kinder.

Als Frage formuliert:

Wie ist der soziokulturelle Status der Arbeiterfamilie in Athen?

Die Freizeit der 11-14jährigen Schulkinder wurde nach folgenden Gesichtspunkten untersucht:

Länge der Freizeit der Kinder, die Hausaufgabenzeit, das Spielverhalten der Kinder, die Spielorte, die sportliche Betätigung, die Lektüre, die Herkunft des Lesestoffes, Rundfunkhören - Fernsehen, Spazierengehen - Ausflüge, Kirchgang - Katechetische Schule, Sammeln, die organisierte Freizeit, also Pfadfinder, Rotes Kreuz, Kinder- und Jugendlager und die Bildungskurse.

Daraus sollte sich die Antwort auf die Frage ergeben:
Wie gestalten die Arbeiterkinder in Athen ihre Freizeit?

Das Alter 11-14 wird als Übergangszeit von der Kindheit zur Jugend angesehen (3o5, S.366-367), also zwei Altersstufen mit eigenen psychologischen Merkmalen (siehe S.13). Es handelt sich um eine Übergangsperiode, die durch den sogenannten kritischen Realismus und die zweite Trotzperiode gekennzeichnet ist (3o5, S.371). Darüber hinaus sind die älteren Kinder mehr manipuliert als die jüngeren. Deshalb spielt das Alter in der vorliegenden Untersuchung eine sehr wichtige Rolle.

Man sollte erwarten, daß die älteren Kinder wegen größerer Belastungen kürzere Freizeit besitzen, mehr Freizeit außerhalb des Hauses verbringen, seltener die Katechetische Schule besuchen, weniger spielen, weniger fernsehen, Bücher und Filme über Abenteuer und Liebe vorziehen.

Das Freizeitverhalten dieses Alters besitzt auch einen psycho-diagnostischen Wert zur Feststellung des Eintritts des Kindes in das Jugendalter. "Die neue Phase stellt den Jugendlichen vor die neue Aufgabe der Bewältigung der eigenen Innerwelt und der Erfassung der inneren Seite des menschlichen Lebens überhaupt" (134, S.178). Er sucht nach neuen Beziehungen zwischen dem neuentdeckten Ich und der Welt.

Die dazu gehörende Frage meiner Untersuchung lautet:
Wird die Freizeitgestaltung des Arbeiterkindes von seinem Alter beeinflusst?

An Hand von 23 Hypothesen und 16 Prüfhypothesen soll diese Frage beantwortet werden.

Hypothese 1

Die Freizeitlänge an Werktagen nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab.

Prüfhypothese 1

Die Freizeitlänge der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 2

Die Freizeit der Kinder an Werktagen, die sie zu Hause verbringen, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 2

Die Länge der Freizeit, die die Kinder zu Hause verbringen, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 3

Die Länge der Hausaufgabenzeit nimmt mit dem Alter der Kinder zu.

Prüfhypothese 3

Die Länge der Hausaufgabenzeit der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 4

Die Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 4

Die Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule durch das Kind hängt nicht von der Altersgruppe ab, der es angehört.

Hypothese 5

Die Spieldauer des Kindes nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 5

Die Spieldauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 6

Die Fernsehdauer der Kinder verkürzt sich mit zunehmendem Alter.

Prüfhypothese 6

Die Fernsehdauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 7

Die Häufigkeit, mit der Kindersendungen von den Kindern in Rundfunk und Fernsehen als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 7

Die Häufigkeit, mit der Kindersendungen in Rundfunk und Fernsehen von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 8

Die Häufigkeit der Schulfunksendungen als Lieblingssendungen nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder zu.

Prüfhypothese 8

Die Häufigkeit, mit der Schulfunksendungen in Rundfunk und Fernsehen von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 9

Die Häufigkeit, mit der Kriminalspiele von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 9

Die Häufigkeit, mit der Kriminalspiele von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 10

Die Häufigkeit, mit der Abenteuerberichte von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 10

Die Häufigkeit, mit der Abenteuerberichte von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 11

Die Häufigkeit, mit der Westernfilme von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 11

Die Häufigkeit, mit der Westernfilme von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 12

Die Häufigkeit, mit der Liebesgeschichten von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 12

Die Häufigkeit, mit der Liebesgeschichten von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 13

Die Lesedauer der Kinder nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 13

Diese Lesedauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 14

Die Häufigkeit, mit der die Abenteuerbücher von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 15

Die Häufigkeit, mit der das religiöse Schrifttum von den Kindern empfohlen wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 16

Die Häufigkeit, mit der die Liebesromane von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 17

Die Häufigkeit, mit der die Kriminalromane von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 18

Die Häufigkeit, mit der die Märchenbücher von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 19

Die Häufigkeit, mit der die Nachschlagewerke von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 20

Die Häufigkeit, mit der Bücher mit historischem Inhalt von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 14

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Arten von Büchern von den Kindern empfohlen werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 21

Die Häufigkeit, mit der Sport von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung angegeben wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 22

Die Häufigkeit, mit der Spielen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses angegeben wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 15

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Freizeitbetätigungen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Hypothese 23

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen von ihrem Alter ab.

Prüfhypothese 16

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Bei der familiären Erziehung des Arbeiterkindes sollte in Griechenland das Geschlecht eine besondere Rolle spielen, weil die Gleichberechtigung der Geschlechter noch nicht vorhanden ist. Die Eltern gewähren in ihrer Erziehung den Knaben größere Freiheit als den Mädchen. Im allgemeinen ist ein großer Teil des Verhaltens des Mädchens durch die männliche Gesellschaftsordnung bedingt (200, S.102 ff). Deshalb wäre unterschiedliches Freizeitverhalten zwischen Knaben und Mädchen zu erwarten. Die Mädchen sollten kürzere Freizeit haben, mehr Freizeit zu Hause verbringen, längere Hausaufgabenzeit haben, weniger Möglichkeiten zum Spielen, zum Sport, zum freiwilligen Lesen und im allgemeinen zur Vielseitigkeit ihrer Freizeitbetätigungen haben als die Knaben.

Darüber hinaus sind die Mädchen dieses Alters in ihrer Pubertät weiter vorangeschritten als die Knaben und man sollte deswegen eine passivere Innenwelteinstellung der Mädchen erwarten, was sich wiederum im Freizeitverhalten ausdrücken müßte.

Antwort auf die Frage:

Wird die Freizeitgestaltung des Arbeiterkindes von seinem Geschlecht beeinflusst?, soll durch die Untersuchung von 26 Hypothesen und 16 Prüfhypothesen gegeben werden.

Hypothese 24

Die Freizeit der Knaben ist länger als die der Mädchen.

Prüfhypothese 17

Die Länge der Freizeit des Kindes an Werktagen hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 25

Die Hausaufgabenzeit der Knaben ist kürzer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 18

Die Hausaufgabenzeit der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 26

Die Länge der Freizeit, die die Knaben an Werktagen zu Hause verbringen, ist kürzer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 19

Die Länge der Freizeit, die die Kinder an Werktagen zu Hause verbringen, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 27

Knaben betreiben häufiger regelmäßig Mannschaftssport als Mädchen.

Prüfhypothese 20

Die Häufigkeit, mit der Kinder regelmäßig Mannschaftssport betreiben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 28

Die Spielzeit ist bei den Knaben länger als bei den Mädchen.

Prüfhypothese 21

Die Länge der Spielzeit des Kindes hängt nicht von seiner Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 29

Die Mädchen sehen länger fern als die Knaben.

Prüfhypothese 22

Die Fernsehdauer der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 30

Knaben geben Kindersendungen häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 23

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Kindersendungen als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 31

Mädchen geben Schulfunksendungen häufiger als Lieblingssendungen an als Knaben.

Prüfhypothese 24

Die Häufigkeit, mit der Kinder Schulfunksendungen als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 32

Knaben geben Abenteuerberichte häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 25

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Abenteuerberichte als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 33

Knaben geben Westernfilme häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 26

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Westernfilme als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 34

Knaben geben Kriminalspiele als Lieblingssendungen häufiger an als Mädchen.

Prüfhypothese 27

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Kriminalspiele als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 35

Mädchen geben Liebesgeschichten häufiger als Lieblingssendungen an als Knaben.

Prüfhypothese 28

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Liebesgeschichten als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 36

Die Anzahl der Groschenhefte, die die Knaben besitzen, ist größer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 29

Die Anzahl der Groschenhefte der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 37

Knaben empfehlen häufiger Abenteuerbücher als Mädchen.

Hypothese 38

Mädchen empfehlen häufiger religiöses Schrifttum als Knaben.

Hypothese 39

Mädchen empfehlen häufiger Liebesromane als Knaben.

Hypothese 40

Mädchen empfehlen häufiger Reiseberichte als Knaben.

Hypothese 41

Knaben empfehlen häufiger Kriminalromane als Mädchen.

Hypothese 42

Knaben empfehlen häufiger Kriegsbücher als Mädchen.

Prüfhypothese 30

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Arten von Büchern von den Kindern empfohlen werden, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 43

Die Häufigkeit vom Sport und Spielen als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Hypothese 44

Die Häufigkeit, mit der Tier- und Blumenpflege von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung angegeben wird, ist bei den Mädchen größer als bei den Knaben.

Hypothese 45

Die Knaben geben den Kinobesuch häufiger als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses an als die Mädchen.

Hypothese 46

Die Mädchen geben Spaziergänge häufiger als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses an als die Knaben.

Prüfhypothese 31

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Freizeitbetätigungen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses angegeben werden, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Hypothese 47

Die Häufigkeit, mit der Sport von den Kindern als Beschäftigungswunsch angegeben wird, ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Hypothese 48

Die Häufigkeit, mit der Ausflugs- oder Reisewünsche angegeben werden, ist bei den Mädchen größer als bei den Knaben.

Hypothese 49

Die Häufigkeit des Wunsches zum Kinobesuch ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Prüfhypothese 32

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Aus der Beantwortung der vier gestellten allgemeinen Fragen ergibt sich als fünfte Frage: Welche Aufgaben ergeben sich aus der festgestellten Freizeitgestaltung des Arbeiterkindes für die Schule und die Pädagogik?

Erläuterungen zum Text der Prüfhypothesen

Erläuterung zu den Prüfhypothesen, die sich auf Tabellen mit Zeitintervallangaben beziehen:

Die Prozentanteile der Zeitintervalle je Altersgruppe bzw. pro Geschlecht, sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

Erläuterung zu allen Prüfhypothesen, die sich auf Tabellen mit Ja-Nein-Alternativen beziehen:

Die Prozentanteile der Ja- oder Nein-Antworten je Altersstufe bzw. Geschlecht sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

Erläuterung zu den Prüfhypothesen 14 und 30:

Die Prozentanteile, mit denen die verschiedenen Arten von Büchern je Altersstufe bzw. pro Geschlecht empfohlen wurden, sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

Erläuterung zu den Prüfhypothesen 15 und 31:

Die Prozentanteile, mit denen verschiedene Freizeitbetätigungen als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses je Altersstufe bzw. pro Geschlecht geäußert werden, sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

Erläuterung zu den Prüfhypothesen 16 und 32:

Die Prozentanteile, mit denen die verschiedenen Freizeitbeschäftigungswünsche je Altersstufe bzw. pro Geschlecht geäußert werden, sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

Erläuterung zur Prüfhypothese 29:

Die Prozentanteile der Mengenintervalle pro Geschlecht sind nach dem χ^2 -Test unabhängig.

2. Untersuchungsmethode

2.1. Zeichenerklärung

- n : Klassenumfang, Anzahl
- M : Medianwert
- Q : Halber Quartilabstand
- Pr : Irrtumswahrscheinlichkeit
- C : Kontingenz Koeffizient

2.2. Fragebogen

Bei der Untersuchung hatte ich es mit einer homogenen Population (Arbeiterkinder und ihre Eltern) zu tun.

Ich habe für die Durchführung der Untersuchung die Fragebogenmethode angewandt, weil sie die Erfassung der persönlichen Daten erleichtert und ihre Vergleiche bei der statistischen Auswertung ermöglicht.

Ich habe 464 Fragebögen benutzt, von denen 232 von den Schülern ausgefüllt wurden und die übrigen mit zusätzlichem Inhalt von ihrem Vater.

Für die Formulierung des Fragebogens habe ich mich auf die Fragebögen deutscher, österreichischer und schweizer Forscher gestützt¹⁾.

-
- 1) - Weber Erich, Das Freizeitproblem, München 1963
 - Die Freizeitgesellschaft und das Buch, München 1967
 - Über das Freizeitleben von Kindern der Volksoberstufe, in: Welt der Schule, Heft 9-10, München 1960
 - Eder Alois und Zilk Helmut, Die Freizeit der Wiener Hauptschüler, Wien 1959
 - Zielinski Johannes, Freizeit und Erziehung, München 1954
 - Strzelewitz W., Jugend in ihrer freien Zeit, München 1965
 - Blücher V., Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1956
 - Das Freizeitproblem und seine praktische Bewältigung, in: Giesecke Hermann, Freizeit und Konsumerziehung, Göttingen 1971, S.75 ff.
 - Ulich Eberhard, Über die Beschäftigungen jugendlicher Schüler in der Freizeit, in: Psychologische Rundschau, 10.Jg., S.180-189, Göttingen 1959
 - Über das Freizeitverhalten von Volksschülern, in: Schule und Psychologie, Jg.6, 1953

Da sich Griechenland soziokulturell und klimatisch von den Ländern unterscheidet, in denen diese Fragebögen angewandt wurden, und da sie nicht die ganze Freizeit zum Untersuchungsgegenstand hatten, habe ich sie durch Einsetzung neuer Fragen oder Veränderung einiger von anderen Forschern benutzter Fragen ergänzt, um auf folgende Feststellungen abzu zielen:

1. Auf den soziokulturellen Status der Arbeiterfamilie und seine Wirkung auf die Freizeitgestaltung.
2. Auf die wichtigsten Faktoren, wie Alter, Schulart, Geschlecht, Massenmedien, Bildungsstandard der Eltern, Elternfreizeitgestaltung, Freizeitmöglichkeiten, die das Freizeitverhalten der Kinder bestimmen.

Die formulierten Fragen des Kinderfragebogens beabsichtigen hauptsächlich die Ermittlung der allgemeinen Freizeitsituation der 11-14jährigen Arbeiterschulkinder und ihre Erklärung, ohne die Untergruppen der verschiedenen Freizeitgebiete vollständig zu behandeln, da das Thema sonst zu umfangreich wäre. Diese Details sollen bei weiteren Arbeiten untersucht werden. Die Fragen des Kinderfragebogens befassen sich gründlich mit der Freizeitdauer, der Gestaltung der nicht organisierten Freizeit (Spiel, sportliche Betätigungen, Lektüre, Spazierengehen, Wandern, Ausflüge, Reisen, Sammeln, religiöses Leben, Rundfunk, Fernsehen, Kino-Theater), der Gestaltung der organisierten Freizeit (Pfadfinder, Kindertagesstätten, Rotes Kreuz, Katechetische Schule, Jugendlager, Fortbildungskurse) und mit der Haltung des Kindes zu seinen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten.

- Beitrag zu der Forschung der Interessen
Kinder und Jugend, Diss., Athen 1953

- Halloran James,
Brown Roger,
Shaney David: Fernsehen und Kriminalität, Berlin 1972
- Wittmann Bernhard, Vom Sinn und Unsinn der Hausaufgaben,
Darmstadt 1970
- Hanhart Dieter, Arbeiter in der Freizeit, Bern/Stuttgart
1964
- Stückrath Fritz,
Schottmayer Georg, Fernsehen und Großstadtjugend,
Braunschweig 1967
- Oblinger Hermann, Über die Zukunftsvorstellungen des
Volksschulkindes, Diss., München 1956

Obwohl der Befragte durch die offenen Fragen die Möglichkeit hat, sich spontan auszudrücken, sind die meisten Fragen "geschlossen", also der Befragte kann aus mehreren ihm vorgelegten Antworten die nach seiner Meinung richtige Antwort wählen, weil solche Antworten die statistische Auswertung erleichtern.

Bei der Formulierung der gestellten Fragen habe ich die Sprache und das Informationsniveau der Befragten berücksichtigt, damit die Beantwortung leicht und richtig sein konnte, weil das Ausfüllen der Fragebögen gemeinschaftlich und anonym stattgefunden hat, und deshalb jede Erklärung oder Ergänzung der Angaben nach dem Ausfüllen unmöglich war. Dadurch habe ich versucht, Fehlinformationen auf ein Minimum zu reduzieren. Ich habe die gemeinschaftliche Befragung vorgenommen, weil sie die Anonymität sichert, die eine wichtige Voraussetzung für die Aufrichtigkeit der Antworten ist, unter der Annahme, daß die anonyme Beantwortung dem Befragten mehr Mut zur Offenheit gibt.

Ich habe die Woche in zwei Abschnitte unterteilt: Den Wochentag mit normaler Arbeitszeit und das Wochenende mit längerer Freizeit. Die Fünf-Tage-Woche ist in Griechenland noch nicht eingeführt. Die Antworten beschränken sich meistens auf die Freizeittätigkeiten der letzten Wochen vor der Befragung, da sich die Probanden daran noch am besten erinnern konnten.

Andere hauptsächliche Ordnungsprinzipien waren: Orte (zu Hause, außer Hause) der Freizeitbetätigung und die Aufgliederung in organisierte und nicht organisierte Freizeit.

Die Freizeitlänge der Befragten wurde nach Abzug der Zeit für Schlaf, Körperpflege, Arbeits-Schulweg, Schulbesuch, Berufsarbeit und Hausaufgaben von den 24 Stunden eines Tages errechnet.

Die Fragen des Elternfragebogens betreffen hauptsächlich die Familiengröße und -struktur, das Einkommen, die Schul- und Berufsbildung der Familienmitglieder, die Herkunft des Vaters, die Freizeitinteressen, die Betreuung der Kinder und die

Schulabschlußerwartungen der Eltern. Einige Fragen an die Eltern entsprechen den Fragen des Kinderfragebogens, so daß gezeigt werden kann, inwieweit die Freizeitbeschäftigungen der Eltern diejenigen der Kinder beeinflussen.

Bei beiden Fragebögen habe ich Fragen eingeführt, die den Einfluß öffentlicher Einrichtungen auf die Freizeitgestaltung des Kindes erfassen sollten.

2.3. Durchführung der Fragebogenaktion

Die Fragebögen wurden erst an den Schülern der griechischen Schule in München und deren Eltern erprobt und anschließend die entsprechenden Verbesserungen vorgenommen.

Die Anonymität und das selbständige Ausfüllen der Fragebögen waren die wichtigen Grundlagen der Untersuchung. Die Kinder und ihre Eltern haben die Fragebögen getrennt ausgefüllt, nachdem sie vorher über das Ziel der Untersuchung unterrichtet wurden.

Ich habe den Schülern versichert, daß die Untersuchung nicht von der Schule ausgeht, und die Anonymität wurde dadurch gewahrt, daß jeder Fragebogen lediglich mit einer Nummer versehen wurde.

Die Untersuchung fand bei allen Befragten zwischen den Weihnachts- und Osternferien 1972, also in den Monaten Januar, Februar und März statt.

2.4. Statistische Auswertungsmethode

Die Problemstruktur der vorliegenden Untersuchung und die Natur der zur Prüfung stehenden Hypothesen haben zu Angaben in Prozentwerten und zur Verwendung des χ^2 -Tests auf Unabhängigkeit bei der statistischen Auswertung der Untersuchungsergebnisse geführt.

Durch die Anwendung der χ^2 -Methode ist es möglich, "die Ähnlichkeit einer empirischen Verteilung mit einer theoretischen oder auch die Ähnlichkeit zweier empirischer Verteilungen untereinander zu messen. Der Vergleich der empirischen Verteilung mit dieser theoretischen Verteilung vermag dann zu zeigen, ob in der uns vorliegenden empirischen Verteilung bestimmte Bedingungen wirksam geworden oder Gesetzmäßigkeiten sich ausgewirkt haben, die eine Abweichung von einer rein zufallsbedingten Verteilung oder Ereignisfolge nach gleichen Chancen (Gleichverteilung) erzwungen haben" (139, S.185).

Die tatsächliche Verteilung nennt man "beobachtete Verteilung" und die der Nullhypothese zu Grunde liegende Verteilung "erwartete Verteilung".

Wenn die Abweichung der empirisch gefundenen (beobachteten) Verteilung von der theoretisch erwarteten Verteilung nicht rein zufällig ist, dann wird die Nullhypothese verworfen. Auf diese Weise führt die χ^2 -Methode zur Feststellung des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen.

Der Grad des Zusammenhangs wird einerseits durch das Wahrscheinlichkeitsniveau (Pr) für ein zufälliges Zustandekommen der Differenzen (Irrtumswahrscheinlichkeit), andererseits durch die Kontingenz-Koeffizienten gezeigt.

Alle Ergebnisse, die auf $P = 0,02$ Niveau sicherbar sind, wurden von mir als statistisch signifikant erachtet.

Da die Verteilungen meistens nicht normal (parameterfrei) sind, die Kurve hat ihr Maximum nicht bei und fällt von dort aus nicht nach beiden Seiten symmetrisch ab, habe ich nicht den Mittelwert und die Standardabweichung berücksichtigt, sondern den Medianwert.

Median ist der 50%-Wert. Wenn die Verteilung normal ist, sind der Mittelwert und der Median gleich.

Zur Quantifizierung der Korrelation zwischen den Merkmalen habe ich die sogenannten Kontingenz-Koeffizienten berechnet, die sich innerhalb der Grenzen 0 und + 1 bewegen, wobei

der Wert Null auf keinen Zusammenhang, der Wert 1 auf hohen Zusammenhang hindeutet.

Zur Analyse von Verteilungen und zur deskriptiven Darstellung von Gruppenunterschieden habe ich das Wahrscheinlichkeitsnetz gebraucht.

Dadurch wird eine empirische Verteilung graphisch auf Normalität geprüft, "wobei man zugleich ohne umständliche Rechnung Mittelwert $\bar{X}$ und Standardabweichung s mit hinreichender Genauigkeit ablesen kann" (128, S.111).

Bei Vorliegen einer Normalverteilung der empirisch ermittelten Häufigkeiten liegen fast alle Punkte der Prozentsummenkurve auf einer Geraden. Die Prozentsummenkurven helfen besonders bei nicht-normalverteilten Häufigkeiten, da sich Perzentilwerte, wie z.B. Medianwert oder die Quartile schnell ablesen lassen. Auch die graphische Darstellung ist wesentlich informativer als die bloße Nennung von Mittelwert und Standardabweichung (128, S.111 ff.).

Da die Benutzung des χ^2 -Testes voraussetzt, daß die Anzahl der Werte nicht zu klein ist, habe ich manchmal die Klassenbreite entsprechend vergrößert.

Im allgemeinen ist zu berücksichtigen, daß die Zahlenangaben bei einer empirischen Untersuchung zu Durchschnittsresultaten führen, deren Beurteilung die individuellen Abweichungen undeutlich machen. Deshalb sollen die Durchschnittsresultate nicht im präzisierenden, sondern nur im akzentuierenden Sinne verstanden werden.

3. Untersuchungsergebnisse

3.1. Der soziokulturelle Status der Arbeiterfamilie in Athen

Als Sozialstatus kann man die Lage eines Menschen verstehen, die er nach Bewertung seiner Positionen (Berufsposition, Abstammung usw.) im Vergleich zu anderen Menschen einnimmt (35, S.14-15).

Soziokultureller Status ist der summarische soziokulturelle Prestigewert, der sich aus der Bewertung von Beruf, Einkommenshöhe, Bildung, Ausbildung, Wohnverhältnissen, Familienstruktur, von den kulturell und gesellschaftlich bedingten Verhaltensweisen, von den Zielsetzungen, dem Lebensstil, von der Wandlungsfähigkeit und der dynamischen Lebenseinstellung ergibt.

3.1.1. Die soziologische Struktur der Familie

Die Familie ist die kleinste soziologische Einheit. In ihr werden die meisten physiologischen, psychologischen, gesellschaftlichen und freizeitlichen Grundbedürfnisse der Familienmitglieder befriedigt.

Die Erfüllung der Familienfunktionen wie Sozialisation (die Vermittlung von den in einer Gesellschaft herrschenden Werten, Normen und Techniken des Lebens), der Soziabilisierungsprozeß (die Entfaltung der Fähigkeit, sozialabel zu sein), die Enkulturation (Kulturübertragung) und die Freizeitverwendung hängt von der soziologischen Struktur der Familie ab.

3.1.1.1. Herkunft des Familienvorstands

Die durchgeführte Untersuchung hat in bezug auf die Herkunft des Familienvorstands folgendes gezeigt:

Tabelle 1

Herkunft des Familienvorstands	Anzahl	%
geboren in Athen	49	21,1
geboren außerhalb Athen	183	78,9
Seit mehr als 3 Jahren in Athen wohnhaft	203	87,5
Mehr als 20 Jahre außerhalb von Athen wohnhaft	115	49,6
Aus Orten bis zu 5.000 Einwohner zugezogen	133	57,4
Aus Orten von 5.000 bis 20.000 Einwohner zugezogen	65	28,0
Aus Orten über 20.000 Einwohner zugezogen	34	14,7

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß der Vorstand der Arbeiterfamilie in hohem Prozentsatz (78,9 %) nicht direkt aus Athen stammt. Der größte Anteil davon (62,8 %) hat mehr als 20 Jahre außerhalb Athens gewohnt, 72,6 % davon in Orten bis zu 5.000 Einwohnern. Alles dies bedeutet einen starken provinziellen Einfluß auf den soziokulturellen Zustand und auf die normale Anpassung der befragten Eltern an die neue städtische Situation, der nicht ohne Wirkungen auf die Freizeitgestaltung ihrer Kinder sein kann. Da 87,5 % der befragten Eltern 3 Jahre und mehr in Athen wohnen, ist in dieser Zeit eine wesentliche Anpassung erreicht worden, die keine wichtigen Erziehungsprobleme hervorbringt.

Hanhart Dieter hat festgestellt, daß 51,5 % der befragten Zürcher Arbeiter mehr als 20 Jahre in Zürich wohnten (114, S.167). Dieser Anteil bedeutet eine größere Anpassung der Zürcher Arbeiter an die städtische Umwelt im Vergleich zu den Athener Arbeitern.

3.1.1.2. Familiengröße

Die Positionen der Familie wurden im Laufe der Zeiten durch wirtschaftliche, technische, religiöse u.a. Bedingungen verändert. Von besonderer Bedeutung ist die Wandlung der Familie von der Großfamilie zur Kleinfamilie (Kernfamilie). Die Großfamilie, zu der auch Großeltern und andere Verwandte gehören, besitzt einen traditionellen Erziehungswert. Nach Professor Dr. Heinrich Ebel ist sie "Ohne Anfang und Ende" im Gegensatz zu der Kleinfamilie, die "mit beschreibbarem Anfang und Ende ist und sich jedesmal neu aufbaut". Bei der Kleinfamilie "werden keine festen Normen, Sitten und Gebräuche ausgebildet, sie entstehen mit Beginn einer Familie jedes Mal mehr oder weniger neu" (250, S.26). Unter Kernfamilie ist das Elternpaar mit seinen direkten Nachkommen, den eigenen Kindern, gemeint.

Tabelle 2

Anzahl der Familienmitglieder	3	4	5	6	7	8	9	Summe
n	26	91	59	36	10	6	4	232
%	11,2	39,2	25,4	15,5	4,3	2,7	1,7	100

Es ist aus dieser Tabelle zu ersehen, daß 75,8 % der Arbeiterfamilie in Athen 5 und weniger Mitglieder haben und nur 8,7 % 7-9 Mitglieder. Man kann also feststellen, daß es sich bei der Athener Arbeiterfamilie weitgehend um eine Kleinfamilie handelt.

Tabelle 3

Anzahl der Kinder	1	2	3	4	5	6	7	Summe
Anzahl der Familien	29	114	61	18	6	3	1	232
%	12,6	49,1	26,4	7,7	2,5	1,3	0,4	100

Nach einer entsprechenden von Eberhard Ulich durchgeführten Untersuchung (391, S.162) ist die Anzahl der Kinder in Münchner Familien wie folgt:

Familien mit 1 Kind: 41,1 %

Familien mit 2 Kindern: 39,4 %

Familien mit 3 Kindern und mehr: 19,4 %

In der DDR "von den ca. 4,8 Millionen Kindern unter 18 Jahren lebten 1966 ca:

1,92 Millionen in Familien mit einem Kind

1,68 Millionen in Familien mit zwei Kindern

0,72 Millionen in Familien mit drei Kindern

0,29 Millionen in Familien mit vier Kindern

0,19 Millionen in Familien mit fünf und mehr Kindern"

(43, S.130).

Wenn man die Anzahl der Kinder der Münchner Familie und der Familie in der DDR mit der der Athener Arbeiterfamilie vergleicht, findet man, daß das Schwergewicht von den 1- und 2-Kinderfamilien auf die 2- und 3-Kinderfamilie verschoben ist. Wenn man berücksichtigt, daß normalerweise die Kinderzahl der Arbeiter etwas über den Gesamtdurchschnitt liegt, weisen die Kinderzahlen in Athener Arbeiterfamilien schon fast mitteleuropäische Werte auf.

Da 88,1 % der untersuchten Athener Arbeiterfamilien weniger als 3 Kinder haben, könnte man annehmen, daß den Eltern mehr Zeit zur Verfügung steht, sich mit den einzelnen Kindern zu beschäftigen und daß sie außerdem pro Kind mehr Geld für dessen Freizeitgestaltung ausgeben können. "Mütter mit drei und mehr Kindern sind ja durchaus nicht in der Lage, sich so, wie sie es wünschen, mit ganzer Seele und ganzer Hingabe ihren Kindern zu widmen" (330, S.56).

H.Schmucker hat den Index des Lebensniveaus einer Familie in Hinsicht auf die Anzahl ihrer Kinder festgestellt wie folgt:

Zahl der Kinder	Index des Lebensniveaus
0	100
1	69,3
2	55,6
3	47,1
4 und mehr	37,2

(zitiert nach 264, S.41)

Aus den Antworten auf die Fragen 2.4, 2.5, 2.6, 2.7 und 2.8 (siehe Anhang am Ende der Arbeit) des Elternfragebogens ergibt sich, daß bei 26,7 % der untersuchten Familien Großeltern und bei 8,6 % der Familien andere Verwandte zum Haushalt gehören, während die entsprechenden Prozentzahlen für die BRD im Jahre 1965 6 % und 3 % lauteten (367, S.47, Tab.14).

Im allgemeinen herrscht die Kleinfamilie vor, die einen Wandel in ihrer Erziehungsfunktion im Vergleich zu derjenigen der Großfamilie erfährt. Sie gibt wichtige Erziehungsfunktionen an außerfamiliäre Personen oder Institutionen wie Kindergarten, Kirche, Freizeitheime ab. Sie haben die Erziehungsaufgaben der Großeltern, der älteren Geschwister und der übrigen Verwandten (Onkel, Tante) übernommen. Durch die Kleinfamilie hat sich die Funktion der Verwandtschaft geändert.

3.1.2. Die ökonomische und soziale Situation der Familie

3.1.2.1. Erwerbstätigkeit der Eltern

Ein sehr hoher Anteil der befragten Arbeiter (74,6 %) übt seinen heutigen Beruf seit mehr als 5 Jahren in Athen aus. Durchschnittlich arbeiten sie wöchentlich 41 Stunden. Wenn man berücksichtigt, daß in Griechenland noch die 6-Tage-Woche gilt, liegt eine geringe Unterbeschäftigung vor.

Auch in Ländern, in denen die 5-Tage-Woche eingeführt worden ist, haben nicht alle Arbeiter am Samstag arbeitsfrei. In Zürich z.B. arbeiteten 30 % aller Befragten im Jahre 1960

noch jeden Samstag, und 23 % hatten lediglich jeden zweiten Samstag frei. Ihnen standen 38 % gegenüber, die an allen Samstagen arbeitsfrei hatten (114, S.189). In der BRD haben etwa 15.000.000 Bundesbürger am Wochenende zwei arbeitsfreie Tage¹⁾.

Von den untersuchten Arbeitern sind:

Handwerker mit Berufsbildung:	6 %
Handwerker durch Erfahrung:	39,3 %
Gelernte Arbeiter:	36,6 %
Hilfsarbeiter:	18,1 %

Von den Ehefrauen sind nur 15,1 % erwerbstätig.

Dieser Prozentsatz stimmt in hohem Maße mit einer Untersuchung von Volker Krumm²⁾ überein, bei der 90 % der Jugendlichen auf die Frage, ob ihre zukünftige Frau nach der Eheschließung arbeiten soll, mit nein antworteten.

Die berufstätigen Frauen in der BRD machen ca. ein Drittel der verheirateten Frauen aus³⁾.

In Hamburg beträgt die Anzahl der berufstätigen Mütter:

Mutter	Prozentsatz	Zahl der Fälle
I arbeitet regelmäßig	31,3 %	2.680
II arbeitet manchmal	14,2 %	1.218
III arbeitet nicht	54,5 %	4.676

(373, S.42)

- 1) - Süddeutsche Zeitung, Nr.260/261, 30./31.Oktober/1.November 1971, Freizeit, die alle meinen, München 1971
- 2) - Das Zukunftsbild der Jugend, Berlin 1971, S.112
- 3) - Süddeutsche Zeitung, Nr.260/261, 30./31.Oktober/1.November 1971, Freizeit, die alle meinen, München 1971

Die wöchentliche Arbeitszeit der Industriearbeiter von
1850 - 1960 in Deutschland und den USA

Land	J a h r						
	1850	1870	1890	1910	1938	1940	1960
Deutsch- land	85	78	66	59	48,5	49	46
USA	72	66	60	54	44	40	40
Durch- schnitt	78	72	63	56	46	44	43

Arbeitszeit in Stunden

(2, S.806)

Wenn man die Arbeitszeit der Athener Arbeiter mit dieser Tabelle vergleicht, findet man, daß obwohl in Griechenland die Fünf-Tage-Woche noch nicht eingeführt ist, im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten ist.

3.1.2.2. Einkommen

Das durchschnittliche gemeinsame Monatseinkommen der Kernfamilie beträgt 4.500 Drachmen, also etwa 450 DM. Dieses Einkommen finde ich nicht ausreichend, um die für die Kinder meiner Meinung nach notwendigen Freizeitmöglichkeiten zu schaffen.

3.1.2.3. Wohnsituation der Familie

In einer Eigentumswohnung¹⁾ wohnen 48,7 % der untersuchten Familien und 51,3 % in einer Mietwohnung. Der Besitz einer

1) - Eigentumswohnung = Eigenheim oder Eigentumswohnung

Eigentumswohnung bringt bei 92,7 % der Befragten keine finanzielle Belastung mit sich. Die Monatsmiete für eine Mietwohnung beträgt im Durchschnitt 995 Drachmen, also etwa 100 DM.

Die untersuchten Familien wohnen in einem

- 1) Einfamilienhaus: 40,5 %
- 2) Mehrfamilienhaus: 50,9 %
- 3) Wohnblock: 8,6 %

Die Wohnung ist im:

- 1) Kellergeschoß: 7,3 %
- 2) Erdgeschoß: 65,1 %
- 3) 1. Stock: 20,7 %
- 4) 2. Stock: 5,6 %
- 5) 3. Stock: 0,9 %
- 6) 4. Stock: 0,4 %

62,9 % der Familien wohnen in einer Neubauwohnung und 37,1 % in einer Altbauwohnung. Unter Neubauwohnung ist die Wohnung gemeint, die in einem Haus liegt, das nach dem Jahre 1950 gebaut wurde.

Die durchschnittliche Wohnfläche beträgt 46 qm.

Die Anzahl der Zimmer pro Wohnung ist wie folgt:

Tabelle 4

Anzahl der Zimmer	1	2	3	4	5	Summe
Familien in %	3,9	44,8	40,5	9,5	1,3	100

Tabelle 5

Anzahl der Kinderzimmer	keines	eines	zwei u.mehr	Summe
Familien in %	16,8	75	8,2	100

92,2 % der Wohnungen haben eine richtige Küche und nur 7,8 % eine Kochstelle.

Tabelle 6

Entfernung der nächsten Spielfläche von der Wohnung

Meter	1-100	101-500	501-1000	1001-2000	2001-3000
Anzahl	31	54	47	20	7
%	13,3	23,2	20,3	8,6	3

98,3 % der Häuser haben in der Nähe keine größere Spielfläche für Gruppenspiele im Freien.

Tabelle 7

qm der Wohnung	1 - 50	51 - 100	101 - 200
Anzahl	47	17	11
%	20,3	7,3	4,7

Nur 32,3 % der Häuser verfügen über einen kleinen eigenen Hof mit durchschnittlicher Spielfläche von etwa 52 qm, der auch für das Spielen der Kinder gebraucht werden kann.

Aus den Untersuchungsergebnissen über die Wohnsituation der Familie ergibt sich, daß die Anzahl der Zimmer, die Fläche der Wohnung und die Spielfläche im Freien für die Freizeitgestaltung der Kinder nicht ausreichen, da die meisten Familien (75,5 %) 2 - 3 Kinder haben. Daß etwa die Hälfte der Familien in einer Eigentumswohnung wohnt, ist für die Freizeit der Kinder vorteilhaft, weil sie keine Rücksicht auf Auflagen eines Vermieters nehmen müssen.

3.1.2.4. Freizeitmöglichkeiten in der Familie

Folgender Prozentsatz der untersuchten Familien verfügt über die unten genannten Freizeitmittel:

1) Auto:	9,9 %
2) Motorrad:	6,9 %
3) Fahrrad:	10,8 %
4) Rundfunkgerät:	92,2 %
5) Fernsehapparat:	47,8 %
6) Photoapparat:	25,9 %
7) Bücher für Erwachsene:	37,5 %

F.Stückrath und G.Schottmayer haben in ihrer Untersuchung über Fernsehen und Jugend in Hamburg festgestellt: "Je niedriger der sozio-ökonomische Status der Bevölkerungsgruppe, um so größer ist der Prozentsatz an Besitzern von Fernsehgeräten."

Anteil der Fernsehbesitzer:

Unt. Unterschicht	(1.708 Schüler)	: 72,8 %
Ob. Unterschicht	(4.843 Schüler)	: 69,3 %
Unt. Mittelschicht	(2.693 Schüler)	: 65,3 %
Ob. Mittelschicht	(2.452 Schüler)	: 56,6 %
Oberschicht	(1.043 Schüler)	: 42,5 %

(373, S.21-22)

Wenn man diese Ergebnisse der Unterschicht mit denen der Athener Arbeiterfamilie vergleicht, sieht man, daß das Fernsehen auch bei der Athener Arbeiterfamilie relativ stark verbreitet ist, obwohl Griechenland noch kein sog. Industrieland ist.

53,4 % der Familien verbringen den Urlaub meistens in Athen. Es ist zu bemerken, daß den Kindern nur wenige Möglichkeiten zu gesundheitsfördernder und sinnvoller Verwendung ihrer Freizeit angeboten werden.

3.1.2.5. Eltern-Kind-Beziehungen in der Freizeit

Zahl der Stunden, die den Eltern im Durchschnitt für ihre Kinder zur Verfügung steht

Tabelle 8

	Zeit in Stunden	
	Pro Werktag	am Wochenende
1. Vater:	3	6
2. Mutter:	10	12

Häufigkeit, mit der der Vater die Mahlzeiten gemeinsam mit seinen Kindern einnimmt

Tabelle 9

Mahlzeiten	An Werktagen		An Feiertagen	
	n	%	n	%
Frühstück	20	8,6	208	87,5
Mittagessen	43	18,5	213	91,8
Abendessen	213	91,8	222	95,7
Keine Mahlzeit	10	4,3	5	2,2

1)

1) Überall, wo nicht nur eine Antwort möglich ist, ergibt die Addition der Prozentwerte mehr als 100 %.

39 % der Eltern kümmern sich immer und 56,8 % häufig darum, was ihre Kinder in ihrer Freizeit tun.

Aus den Angaben der untersuchten Kinder und Jugendlichen ergibt sich, wie die nächste Tabelle zeigt, daß die Eltern intensiv beaufsichtigen, was ihre Kinder im Rundfunk hören, im Fernsehen sehen, was für Bücher und Zeitschriften sie lesen.

Tabelle 10

Art der Freizeit- betätigungen	Häufigkeit der Beaufsichtigung			
	immer	nicht immer	selten	nie
Rundfunksendungen	57,6	19,4	6,2	16,8
Fernsehsendungen	52,3	19,2	2,7	25,8
Bücherlesen	58,5	26,5	9,7	5,3
Zeitschriftenlesen	41,2	27,2	21,0	10,6

Aus Tabelle 8 geht hervor, daß den Müttern weit mehr Zeit für die Kinder zur Verfügung steht als den Vätern.

Zu Tabelle 9 ist bemerkenswert, daß der Vater an Werktagen das Abendessen und an Feiertagen auch die übrigen Mahlzeiten in einem hochsignifikanten Prozentsatz gemeinsam mit seinen Familienmitgliedern einnimmt. Die Kinder haben auf diese Weise zumindest einmal am Tag die Möglichkeit, an einem Gespräch der ganzen Familie teilzunehmen.

3.1.3. Die Bildungssituation der Familie

Tabelle 11

	Besuch der Volksschule in %		Besuch der Berufsschule in %		Besuch des Gymnasiums in %		Besuch der Hochschule in %	
	ohne Abschluß	mit Abschluß	ohne Abschluß	mit Abschluß	ohne Abschluß	mit Abschluß	ohne Abschluß	mit Abschluß
Ehemann	34,9	65,1	1,7	5,6	9,1	4,7	0,4	-
Ehefrau	41,3	56,5	0,9	0,4	5,2	3,9	-	-
Großeltern der Kinder	72,5	17,7	1,6	-	1,6	1,6	-	-
1. Kind	24,7	75,3	1,5	0,2	53,0	3,4	2,2	0,4
2. Kind	52,6	33,2	3,9	-	4,9	0,3	0,9	-
3. Kind	26,3	9,9	1,7	-	6,9	-	-	-

Ein relativ großer Anteil der Eltern und besonders der Mütter hat die Volksschule nicht absolviert. 2,2 % der Mütter haben die Volksschule überhaupt nicht besucht.

Der Prozentsatz der Eltern, die eine Berufsschule besucht oder abgeschlossen haben, ist sehr niedrig. Da das Lebensalter des Vaters im Durchschnitt 43 und das der Mutter 38 Jahre ist, fiel die Schulzeit sowohl des Vaters als auch der Mutter mit dem 2. Weltkrieg zusammen, was zu dem ungünstigen Bildungsstand beigetragen hat. Umso erstaunlicher ist es, daß 4,7 % der Väter und 3,9 % der Mütter eine abgeschlossene Gymnasialausbildung haben.

Bei den Großeltern ist die Bildungssituation noch schlechter. Sie kann auf das niedrige soziokulturelle Niveau des Landes in der Vorweltkriegszeit zurückgeführt werden. Eine systematische Berufsausbildung gab es zu ihrer Zeit kaum.

Alle Kinder der Familie, die über 12 Jahre alt sind, haben die Volksschule abgeschlossen. Davon besucht ein sehr kleiner Anteil die Berufsschule oder hat sie abgeschlossen. Beim ersten Kind ist zu bemerken, daß ein hoher Prozentsatz (53 %) das

Gymnasium besucht, während das beim 2. Kind nicht der Fall ist. Diese Tatsache ist wahrscheinlich auf ökonomische Schwierigkeiten der Familie zurückzuführen.

37,5 % der Eltern besitzen kein Buch und 19,8 % lesen überhaupt nicht, während in Zürich alle Arbeiter eigene Bücher haben, davon 11 % weniger als 10 Bücher und 20 % mehr als 100 (114, S.117).

Auf Grund des Bildungsniveaus der Eltern ist es verständlich, daß sie ihre Kinder bei der schulischen Weiterbildung kaum unterstützen können.

3.2. Die Freizeitgestaltung der Kinder

Die Art und die Häufigkeit der Freizeitbeschäftigungen hängt wesentlich vom soziokulturellen Status der Familie ab, hauptsächlich vom Ausbildungsniveau, Beruf und Einkommen.

3.2.1. Die Länge der Freizeit

Dem Kind stehen an Werktagen durchschnittlich 3,5 Stunden zur Verfügung, an Sonn- und Feiertagen 9 Stunden.

3/4 seiner Freizeit an Werktagen verbringt es zu Hause, während es an den übrigen Tagen die Hälfte seiner Freizeit außer Haus verbringt.

Untersuchungsergebnisse anderer Forscher über die Freizeitlänge von Kindern und Jugendlichen

Untersuchung von	Durchschnittliche tägliche Freizeit in Stunden	Art und Alter der untersuchten Gruppe
Weber Erich ¹⁾	4,35	11-14 Jahre alte Schulkinder in Städten
Ulich Eberhard ²⁾	2 - 3	10-18 Jahre alte Münchner Ober- und Volksschüler
Blücher Graf v. ³⁾	6	Studierende und Erwerbstätige Jugendliche
Zitiert nach Ulich Eberhard ²⁾ S.183	3	Mindestforderung an Freizeit nach den Vorschlägen des Schulkomitees der schwedischen Ärztesgesellschaft aus dem Jahre 1885 für die 11-14 jährigen Schulkinder

Fußnoten siehe nächste Seite

Ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse zeigt, daß die Freizeitlänge der Athener Arbeiterkinder in den üblichen Rahmen fällt.

Ich bin der Meinung, daß die Schüler im Vergleich zu den Erwachsenen zu wenig Freizeit haben. Für sie scheint die Freizeitgesellschaft noch in weiter Ferne zu liegen. Dadurch verstärkt sich beim Kind und Jugendlichen das Gefühl der Ungleichheit mit allen sich daraus ergebenden negativen Erziehungsfolgen.

Die Hausaufgaben stellen einen wichtigen Faktor bei der Verkürzung der Freizeit dar.

Tabelle 12

Hausaufgabenzeit in Stunden	n	%
1 - 2	37	15,9
2 - 3	89	38,4
3 - 4	51	22,0
4 - 5	38	16,4
5 - 6	17	7,3

Die durchschnittliche Zeit, die täglich für Hausaufgaben verbraucht wird, beträgt 3,1 Stunden. Sie ist länger als die Hälfte der täglichen Unterrichtszeit.

Die in Griechenland noch nicht eingeführte 5tägige Unterrichtswoche einerseits und die noch bestehende 6jährige Volksschulpflicht andererseits sind für die griechischen Schulkinder eine zusätzliche Belastung, die ihre Freizeitlänge schmälert.

- 1) - Über das Freizeitleben von Kindern der Volksschul-Oberstufe, in: Welt der Schule, Heft 9, 1960, S.413
- 2) - Über die Beschäftigungen jugendlicher Schüler in der Freizeit, in: Psychologische Rundschau, X.Jahrgang, 1959, S.183
- 3) - Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1956, S.56-57

3.2.2. Gestaltung der nicht organisierten Freizeit

Unter dem Begriff "organisierte Freizeit" ist diejenige Zeit zu verstehen, die freiwillig in formellen Organisationen verbracht wird, also in zielgerichteten Vereinigungen und Institutionen, in denen das Kind freiwillig Mitglied ist, und an deren Aktivitäten es sich beteiligt.

Als "nicht organisierte Freizeit" ist die Zeit gemeint, die außerhalb solcher Organisationen verbracht wird.

3.2.2.1. Spielverhalten der Kinder

Das Spiel kann als Inbegriff von Lebensfreude und Lebenslust betrachtet werden.

Das Spiel kann man hauptsächlich als Tätigkeit mit Selbstzweck-Charakter bezeichnen, während der Zweck der Arbeit im wesentlichen außerhalb der Tätigkeit liegt. Das Spiel besitzt einen hohen erzieherischen Wert. In ihm reagieren sich unverbrauchte Energien ab (Spencer, 1885), es besitzt eine Erholungsfunktion (Schaller, 1861). Es dient der Ausbildung von Funktionen (Groos) und hilft beim Bewußtwerden der eigenen Existenz (Haigis, 1941). Darüber hinaus entwickelt es die schöpferischen Fähigkeiten des Kindes und trainiert seine Intelligenz. Der spielerische Umgang mit Objekten und Vorrichtungen führt das Kind zu einem Informationsgewinn. Das Spiel erlaubt den Kindern, ihre Bedürfnisse aufzudecken und zu befriedigen. Deshalb soll das Spielen nicht für Faulheit gehalten werden, sondern für eine ernste Tätigkeit.

Vom 11. - 14. Lebensjahr verlängert sich die Spielzeit um 1,2 Stunden.

Die häufigsten Spielorte des Kindes

Tabelle 13

Spielorte	Verteilung in %		
	Mädchen	Knaben	Knaben und Mädchen
die Wohnung	74,1	75,2	74,6
der Hof	42,2	43,4	42,8
Bauplätze	2,6	2,7	5,3
Park	10,3	10,6	5,5
Spielraum des Hauses	0,9	0,9	0,9
Straße	17,2	17,7	17,5
Sportplatz	1,7	1,7	1,7
Kinderspielplatz	1,7	0,9	1,3

Die angegebene tägliche Spielzeit ist für den in Entwicklung stehenden Menschen zu gering.

Wohnung und Hof sind die häufigsten Spielorte, weil es kaum andere Möglichkeiten gibt und weil dort die Aufsicht durch die Eltern am besten gewährleistet ist.

Das gemeinschaftliche Spielen steht im Vordergrund. 84,9 % der untersuchten Kinder spielen am häufigsten mit anderen Kindern und nur 15,1 % spielen allein.

3.2.2.2. Sportliche Betätigungen

Sportliche Gruppentätigkeit der Kinder außerhalb der Schule ist in Athen kaum entwickelt. Einer Kindergruppe mit regel-

mäßiger wöchentlicher Sporttätigkeit außerhalb der Schule gehören freiwillig 5,2 % der Mädchen und 5,3 % der Knaben an, obwohl sich 94 % aller untersuchten Kinder für Sport interessieren.

Das kann einerseits auf den Mangel an Sportplätzen, andererseits auf die Aufsichtswünsche der Eltern zurückgeführt werden.

Die folgende Tabelle zeigt, daß keine Differenzierung zwischen Knaben und Mädchen hinsichtlich ihrer Sportinteressen besteht.

Tabelle 14

Sportarten, die das Kind am lieb- sten hat	G e s c h l e c h t	
	Mädchen in %	Knaben in %
Basketball	19,8	20,4
Volleyball	61,2	61,1
Fußball	24,1	23,9
Leichtathletik	12,9	12,4
Wassersport	46,6	45,1

3.2.2.3. Lektüre

Die Kinder besitzen durchschnittlich fünf Bücher, die keine Schulbücher sind. Die meisten davon sind Bände eines Sachwörterbuches. Diese Zahl von Büchern ist zu gering, um das vielfältige Wissensinteresse des Kindes befriedigen zu können. L.Rosenmayer (312, S.129) hat bei seiner Untersuchung festgestellt: "Wer mehr Bücher besitzt, liest nicht nur mehr Bücher, sondern auch solche von besserer Qualität." Die Zahl der Groschenhefte im Besitz der Kinder liegt weit über der Zahl der Bücher und beträgt im Durchschnitt 19 Hefte.

Tabelle 15

Bücher, die die Kinder gelesen haben und die sie ihren Freunden empfehlen

Bücherart	Bücher zum Empfehlen in %	gelesene Bücher in %
1. Abenteuerbücher	33,2	46,8
2. religiöses Schrifttum	12,5	35,0
3. historische Bücher	12,1	35,4
4. Sportliteratur	10,8	18,4
5. Märchenbücher	10,3	39,3
6. Kriegsbücher	6,9	9,2
7. nichtsgelesen	6,9	-
8. Liebesromane	5,6	9,2
9. Biographien	2,6	10,5
10. Reiseberichte	2,2	35,0
11. Kriminalromane	2,2	21,0
12. Tierbücher	0,9	25,6

Auffallend ist, daß das Interesse der Kinder über ein so breites Spektrum von Büchern verteilt ist.

Professor N. Exarchopoulos von der Universität Athen hat 1950 bei Schülern von 9-18 Jahren festgestellt, daß die 13-14j ähri - gen Knaben bzw. 11-12jährigen Mädchen das größte Interesse an Büchern haben (68, S.207 ff.). Diese Tatsachen dürften damit zu erklären sein, daß die Jugendlichen in der Pubertät vielfältige Interessen haben. Es ist nicht zu übersehen, daß sich die Kinder in dieser Stufe ihrer Entwicklung besonders für das Abenteuerliche interessieren und Antworten auf metaphysische Fragen suchen.

Die Märchenbücher stehen an zweiter Stelle der gelesenen Bücher, was darauf hinweisen könnte, daß das Wirklichkeitsnähere dem Märchenhaften vorgezogen wird. Deshalb empfehlen die Kinder auch die Märchenbücher nicht so häufig, wie sie sie lesen. Zwischen Mädchen und Knaben ist kein nennenswerter Unterschied zu finden.

Kinder- bzw. Jugendzeitschriften

Tabelle 16

Anzahl der Kinder- bzw. Jugendzeit- schriften, die das Kind abonniert hat	Abonnenten in %	
	Mädchen	Knaben
keine	37,1	37,2
eine	31,9	31,0
zwei	20,7	21,2
drei und mehr	10,3	10,6
Summe	100	100

Man sieht, daß 2/3 der Schüler eine oder mehrere Kinder- bzw. Jugendzeitschriften abonniert haben, wobei sich wieder kein Unterschied zwischen Knaben und Mädchen ergibt. Die große Zahl an Abonnenten weist darauf hin, daß die Eltern das Lesen solcher Zeitschriften unterstützen.

Titel der am liebsten gelesenen Zeitschriften

Tabelle 17

Titel der Zeitschrift	Mädchen in %	Knaben in %
1. Zoi tou Pădiou	58,6	60,2
2. Erythros Stavros	44,8	43,4
3. Romantso	30,2	28,3
4. Klassika ikonographimena	23,8	23,9
5. Pros tin Nikin	19,8	20,4
6. Radioprogramma	19,0	18,6
7. Cow-Boy	12,9	13,3
8. Sonstiges	12,1	12,4
9. Wenteta	11,2	9,7
10. Serifis	7,8	8,0
11. Pantheon	7,8	7,1
12. Thisavros	7,8	6,2
13. Maska	1,7	1,8

Die unter 1., 2. und 5. aufgeführten Zeitschriften sind Kinder- bzw. Jugendzeitschriften mit christlichem-sozialem und naturkundlichem Inhalt. Die unter 4. aufgeführte ist eine Illustrierte mit historischem Inhalt für Kinder und Jugendliche, die unter 7. eine Abenteuerzeitschrift. Alle übrigen sind Zeitschriften für Erwachsene, in denen hauptsächlich Liebesgeschichten bzw. -romane abgedruckt sind.

Daß die Zeitschriften "Zoi tou Paidiou" und "Erythro Stavros" an 1. und 2. Stelle stehen, mag auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß sie den Schülern in der Schule nachdrücklich empfohlen werden.

An dritter Stelle steht für beide Geschlechter die Zeitschrift "Romantso", die fast nur Liebesromane enthält, wobei sie von den Mädchen etwas mehr gelesen wird als von den Knaben.

Daraus ersieht man, daß das Interesse an "Liebesdingen" stark ausgeprägt ist. Es ist anzunehmen, daß die Schüler zum Teil gar heimlich an diese Zeitschrift herankommen.

Tabelle 18

Herkunft des Lesestoffes

Quelle, von der sich die Kinder Bücher und Zeitschriften zum Lesen verschaffen	Untersuchte in %
Öffentliche Bibliothek	5,3
Schulbibliothek	6,1
Private Leihbücherei	1,8
Eltern	40,6
Freunde - Verwandte	69,4

Die Schüler verschaffen sich die Bücher und die Zeitschriften zum Lesen nicht von öffentlichen, privaten oder Schulbibliotheken, weil es sie kaum gibt. S.Kokkinis hat festgestellt, daß die Zahl der Bibliotheken in Griechenland sehr dürftig ist (182).

Verteilung der öffentlichen Bibliotheken in Griechenland

	Anzahl der Einwohner	Anzahl der Bibliotheken	1000 bis 10.000 Bände	mehr als 10.000 Bände	Summe der Bände	Anzahl d. Bände pro 100 Einwohner
Ganz Griechenland	8.388.553	213	167	46	4.171.448	50
Athen	1.852.709	77	51	26	2.962.896	160

(182, S.118)

Die Anzahl der öffentlichen Bibliotheken und
Anzahl der Bände in anderen Ländern

Land	Anzahl der Bibliotheken	Anzahl der Bände
BRD	11.000	15.500.000 ¹⁾
Polen	38.962	133.066.000
Ungarn	17.646	35.773.000
Norwegen	5.666	13.972.000
Österreich	5.091	15.500.000
Italien	3.294	50.139.000
Spanien	2.230	12.456.000
Israel	1.687	8.100.000
Türkei	163	1.908.000

(182, S.64)

Schulbibliotheken für Volksschüler in Griechenland

	Gesamt- anzahl der Schulen	Schulen mit bis 50 Bän- den	Schulen mit 51-100 Bän- den	Schulen mit mehr als 100 Bänden
ganz Grie- chenland	8.505	4.190	2.406	1.909
Athen	344	114	88	142

(182, S.119)

Bibliotheken an Gymnasien

	Gesamtanzahl der Gymnasien	Anzahl der den Schülern zur Verfü- gung stehenden Bände
ganz Grie- chenland	694	226.302
Athen	156	62.083

(182, S.120)

1) - Weber Erich, Die Freizeitgesellschaft und das Buch,
München 1967, S.23

An diesen Daten sieht man, daß die in Griechenland vorhandenen öffentlichen und schulischen Bibliotheken, sowie die Anzahl der Bücher für die Bedürfnisse der Schüler bei weitem nicht ausreichen, wenn man dazu noch weiß, daß die Zahl der speziell für Jugendliche geeigneten Bücher verschwindend gering ist. Die von mir bei meiner Untersuchung erfaßten Schüler verfügen alle über keine Schülerbibliothek.

Da, wie wir gesehen haben, auch das Elternhaus kaum über Bücher, geschweige über spezielle Kinder- und Jugendbücher verfügt, wendet sich das Kind an Quellen, bei denen es keine Garantie für pädagogisch akzeptable Kinder- bzw. Jugendlektüre gibt.

3.2.2.4. Rundfunkhören - Fernsehen

Tabelle 19

Tägliche Fernseh- zeit des Kindes in Stunden	Rundfunk		Fernsehen	
	n	%	n	%
0 Stunden	48	20,7	55	23,7
bis 1/2	78	33,6	21	9,1
1/2 - 1	66	28,4	39	16,8
1 - 2	25	10,8	58	25,0
2 - 3	12	5,2	43	18,5
3 - 4	3	1,3	16	6,9
Summe	232	100	232	100

Die durchschnittliche Zeit des täglichen Rundfunkhörens beträgt 0,63 Stunden, die Fernsehzeit 1,22 Stunden (also doppelt so lang), obwohl 92,2 % der untersuchten Familien ein Rundfunkgerät besitzen und nur 47,8 % ein Fernsehgerät.

Der Prozentsatz (23,7 %) der Kinder, die nicht fernsehen, ist sehr viel kleiner als der Prozentsatz (52,2 %) derjenigen, die kein Fernsehgerät besitzen. Daraus geht hervor, daß 28,5 % der untersuchten Kinder und Jugendlichen außerhalb der eigenen Familien fernsehen. Wird der Anteil der Schüler, die nicht fernsehen, abgezogen, so erhöht sich die durchschnittliche Fernsehzeit für den Rest auf 1,6 Stunden. Diese Zeitdauer ist meiner Meinung nach der Entwicklung des Kindes nicht förderlich, weil es zu lang in einem passiven, bewegungsarmen, meist gespannten Zustand gehalten wird. Dennoch sollte die Faszination des Fernsehens als erzieherisches Hilfsmittel nicht unterschätzt werden.

F.Stückrath und G.Schottmayer haben für den Besitzer eines Fernsehgeräts eine tägliche Sehdauer von rund 2 Stunden und für die Nichtbesitzer eine tägliche Sehdauer von 1/2 Stunde ermittelt (373, S.25).

J.Halloran, R.Brown und D.Chaney haben in ihrer Untersuchung über Fern-sehen und Kriminalität festgestellt, daß gewisse Fernsehsendungen zur Entstehung von Kriminalität beitragen (111, S.164). Der Zusammenhang zwischen Fernsehen und Kriminalität sollte gründlich und umfassend untersucht werden. Bei der vorliegenden Untersuchung beschränke ich mich nur auf die Häufigkeit, mit der die Befragten verschiedene Sendungsarten sehen und auf ihren Zusammenhang mit anderen Faktoren.

Tabelle 20

Lieblingssendungen in Rundfunk und Fernsehen

Sendungsart (Mehrfachnennungen)	Mädchen in %	Knaben in %	Differenz
1. Kömödien	48,3	46,9	+ 1,4 %
2. Kindersendungen	45,7	46,9	- 1,2 %
3. Schlagermusik	46,6	45,1	1,5 %
4. heitere Geschichten für Kinder	33,6	34,5	- 0,9 %
5. Westernfilme	26,7	25,7	1,0 %
6. Volksmusik	24,1	23,2	0,9 %
7. Kriminalspiele	21,6	20,4	1,2 %
8. Gottesdienst	20,7	20,5	0,2 %
9. geschichtliche Sendungen	19,8	17,9	1,9 %
10. Mode	18,1	16,8	1,3 %
11. Abenteuerberichte	17,2	15,9	1,3 %
12. Schulfunk	14,7	15,0	- 0,3 %
13. Sportberichte	14,7	14,2	0,5 %
14. kindliche Musik	14,7	14,2	0,5 %
15. Liebesfilme	6,0	4,4	1,6 %
16. klassische Musik	5,2	4,4	0,8 %
17. Reisebeschreibungen	2,6	2,7	0,1 %
18. Nachrichten	2,6	1,8	0,8 %
19. Technik	-	-	

Es ist äußerst erstaunlich, daß sich die Angaben von Knaben und Mädchen im großen und ganzen nicht unterscheiden, vor allem wenn man berücksichtigt, daß die Mädchen mehr Angaben gemacht haben als die Knaben. Interessanterweise handelt es sich bei den Sendungen, bei denen die Angaben der Knaben in einem nennenswerten Prozentsatz (1,2 % bzw. 0,9 %) höher liegen als die

der Mädchen, um Kindersendungen. Diese Tatsache könnte auf den unterschiedlichen Reifegrad der Geschlechter in der untersuchten Altersstufe zurückgeführt werden.

Unterhaltungssendungen werden eindeutig bevorzugt. Informative Sendungen stoßen auf geringes Interesse. Unerklärlich ist es mir, weshalb sich die Kinder weder im Rundfunk noch im Fernsehen für Sendungen über die Technik interessieren. Es wäre untersuchenswert, ob das auf ein allgemeines Desinteresse an naturwissenschaftlich-technischen Problemen zurückzuführen ist.

3.2.2.5. Sonstige Aktivitäten

Tabelle 21

Häufigkeit des Spazierengehens und der Ausflüge in den letzten zwei Monaten mit den Eltern oder Verwandten

Spazierengehen - Ausflüge	n	%
nie	69	29,8
1mal	37	15,9
2mal	42	18,1
3mal	31	13,4
4mal und mehr	53	22,8
Summe	232	100

Etwa 1/3 der Kinder haben in den letzten zwei Monaten keinen Spaziergang oder Ausflug mit ihren Eltern oder Verwandten gemacht.

Ein weiteres Drittel nur ein- bis zweimal. D.h., daß ein großer Anteil der Eltern den Spaziergängen und Ausflügen nicht die entsprechende Bedeutung zumißt.

Tabelle 22

Verreisen im letzten Jahr

Verreisen	n	%
keinmal	56	24,1
1mal	85	36,5
2mal	41	17,6
3mal	22	9,4
4mal und mehr	28	12,4
Summe	232	100,0

Tabelle 23

Der weiteste Ort, den die Befragten von
zu Hause fort waren

Kilometer	1-20	21-50	51-100	101-200	201-500	501-1000	1001-6000
Anzahl	1	1	15	24	125	42	12
%	0,4	0,4	6,5	10,3	53,9	18,1	5,2

Etwa 1/4 der Schüler ist innerhalb eines Jahres keinmal verreist und mehr als 1/3 einmal. Der weiteste Reiseort ist 304 km entfernt. 32,3 % der Befragten haben den größten Teil oder die ganzen Sommerferien in Athen verbracht. 92,1 % waren den größten Teil oder die ganzen Weihnachtsferien in Athen und 72,9 % werden voraussichtlich auch die Oster-Ferien 1972 in Athen verbringen. Diese Situation ist für die Gesundheit der Kinder nicht förderlich, da, wie Messungen einer Gruppe von griechischen Wissenschaftlern in Athen gezeigt haben, die Rußkonzentration an 16 über die Stadt verteilten Meßpunkten größer war, als das auf die Dauer der Gesundheit zuträglich ist. Höchste für den Menschen zulässige Konzentration: 500 mg Ruß pro cm Luft. 2 % der Athener Luft enthalten 100 mg/cm,

45 % 100-300 mg/cm, 53 % mehr als 300 mg/cm¹⁾.

Der Ruß schadet bekanntlich dem Atmungssystem und ruft Krebs und verschiedene Herzkrankheiten hervor. Die normale Entwicklung des werdenden Menschen wird durch ihn ebenfalls beeinträchtigt.

Tabelle 24

Kirchgang

Häufigkeit des Kirchgangs	n	%
nie	11	4,7
1mal	16	6,9
2mal	20	8,6
3mal	41	17,7
4mal und mehr	144	62,1
Summe	232	100

Da die Schüler auch mit der Schule gemeinsam etwa viermal monatlich zur Kirche gehen und außerdem 62,1 % zusätzlich viermal oder öfter in der Kirche waren, kann man auf einen großen Einfluß der Kirche schließen. Das wird auch durch die Feststellungen über die Katechetische Schule gestützt.

Katechetische Schule

Ziel der Katechetischen Schulen in Griechenland ist die religiöse Kultivierung und die Entwicklung der christlichen Solidarität und des Sozialinteresses der Jugend. Die Katechetische Schule ergänzt das religiöse Erziehungswerk der Schule (6, S.20 ff.). Die Katechetische Schule untersteht gänzlich der Orthodoxen Kirche. Kinder und Jugendliche werden samstagsabends oder sonntags von Geistlichen oder Laien in kirchlichen

1) - Tageszeitung "Apogevmatini", Ahten, 2.Juli 1973, S.9, Spalte 1

Liedern, Gebeten und im Evangelium unterrichtet. Die Katechetische Schule ist in drei Stufen gegliedert. Die erste umfaßt Kinder der letzten Klassen der Volksschule, die zweite Schüler und Schülerinnen der ersten Klassen der Gymnasien und die dritte Schüler und Schülerinnen der übrigen Gymnasialklassen. In den letzten Jahren wurde auch eine Stufe für Berufstätige gegründet.

Im Schuljahr 1969/70 gab es in Griechenland außerhalb von Kreta und Dodekanisos folgende Katechetische Schulen:

Untere (1.Stufe)	6.361
Mittlere (2.Stufe)	1.469
Obere (3.Stufe)	83
Für Berufstätige	<u>297</u>
Summe	8.210

Die Zahl der eingeschriebenen Schüler betrug in diesem Jahr 373.557. Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in Griechenland (außerhalb von Kreta und Dodekanisos), die im Einschreibungsalter für die Katechetische Schule waren, lief sich im selben Schuljahr auf folgenden Umfang:

Volksschule	450.000	
Gymnasium	369.255	
Berufstätige	<u>90.211</u>	
Summe	909.466	(6, S.37-38)

Es ergibt sich daraus, daß 1/3 der in Frage kommenden Kinder und Jugendlichen in der Katechetischen Schule eingeschrieben war. Die Untersuchung, die ich durchgeführt habe, hat gezeigt, daß 48,6 % der Befragten die Katechetische Schule besuchen. Die durchschnittliche Besuchszeit ist 1,5 Stunden pro Woche.

S a m m e l n

Tabelle 25

Art des Sammelns	Mädchen				Knaben				Summe			
	nein		ja		nein		ja		nein		ja	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Briefmarken	59	50,9	57	49,1	59	52,2	54	47,8	118	51,6	111	48,4
Schauspieler- bilder	63	54,3	53	45,7	62	54,9	51	45,1	125	54,6	104	45,4
Ansichts- karten	82	70,7	34	29,3	81	71,7	32	28,3	163	71,2	66	28,8
Pflanzen- bilder	90	77,6	26	22,4	88	77,9	25	22,1	178	77,8	51	22,2
Tier- bilder	92	79,3	24	20,7	89	78,8	24	21,2	179	79,0	48	21,0
Bekannten- bilder	106	79,3	10	20,7	105	91,2	10	8,8	209	85,3	20	14,7
Verwandten- bilder	100	86,2	16	13,8	97	85,8	16	14,2	197	86,0	32	14,0
Sonstiges	111	80,2	5	19,8	108	95,6	5	4,4	219	87,9	10	12,1
Bilder von berühmten Persönlichk.	104	89,7	12	10,3	101	89,4	12	10,6	205	89,5	24	10,5
Tiergehäuse	106	91,4	10	8,6	103	91,2	10	8,8	209	91,3	20	8,7
Bilder von Autos	106	91,4	10	8,6	104	92,0	9	8,0	210	91,7	19	8,3
Gesteine	109	94,0	7	6,0	106	93,8	7	6,2	215	93,9	14	6,1
gar nichts	109	94,0	7	6,0	106	93,8	7	6,2	215	93,9	14	6,1
Marken- zeichen	116	100	0	0	113	100	0	0	229	100	0	0

ohne Antwort 3 Knaben

Mit Ausnahme von 6,1 % geben alle Schüler an, Briefmarken, Bilder, Gesteine u.ä. zu sammeln. Im Durchschnitt sammelt jeder 2-3 Gegenstände. Besonders begehrt sind Briefmarken und Bilder von Schauspielern (Mädchen und Knaben zu je etwa 50 %).

Mädchen und Knaben unterscheiden sich nur unwesentlich in ihren Interessen an Sammelgegenständen.

3.2.3. Organisierte Freizeit

3.2.3.1. Pfadfinder

Die Pfadfinder sind eine internationale Bewegung zur Jugend-erziehung, eine Erziehung, die die Schul- und Familiener-ziehung nicht ersetzen soll. Sie hat zum Ziel die körperliche Ertüchtigung, die Formung des Charakters, die Förderung der handwerklichen Fähigkeiten und den tätigen Dienst am Mitmen-schen (61, S.50). Die Natur, das Abenteuer und das gemeinsame Leben sind die Grundlagen der Pfadfindererziehung.

Anzahl der Pfadfinder in verschiedenen Ländern
im Jahre 1958 (61, S.119)

Länder	Anzahl der Pfadfinder	
	männlich	weiblich
Deutschland	100.000	30.000
Holland	80.000	60.000
Schweden	70.000	40.000
Belgien	60.000	20.000
Griechenland	40.000	10.000
Schweiz	40.000	10.000
Norwegen	30.000	20.000
Finnland	30.000	20.000
Italien	30.000	10.000

Obwohl in Griechenland die Pfadfinderbewegung erheblich verbreitet ist, ist der Anteil der Arbeiterkinder an ihr nicht bedeutsam. 4,4 % der Knaben und 5,2 % der Mädchen gehören ihr an.

3.2.3.2. Rotes Kreuz

Das Rote Kreuz hat die Hilfe für Bedürftige sowohl in Kriegzeiten als auch in Friedenszeiten, unabhängig von Rasse, Nationalität, politischer Einstellung, Konfession, zum Ziel. Im Jahre 1924 wurde das Rote Kreuz für die Jugend gegründet, um sie an seine Aufgaben heranzuführen. In der Zeit kurz nach dem 2. Weltkrieg erhöhte sich die Anzahl der jugendlichen Mitglieder des Griechischen Roten Kreuzes für Jugendliche auf 320.000.

Von den von mir untersuchten Schülern gehörten 15,9 % der Knaben und 16,4 % der Mädchen dem Roten Kreuz an. D.h. beim Roten Kreuz sind dreimal soviele Schüler wie bei den Pfadfindern.

3.2.3.3. Kinder- und Jugendlager

Kinder- und Jugendlager sollen auch den Kindern und Jugendlichen der Sozialschwachen einen Ferienaufenthalt ermöglichen. Besonders für Kinder aus Städten wie Athen ist es wichtig, wenn igstens einmal im Jahr in eine Umgebung zu kommen, in der sie sich frei entfalten können und dabei gleichzeitig dem gesundheitsgefährdenden Klima der Großstadt entrinnen. Nicht zu vernachlässigen ist die Wirkung des gemeinsamen Erlebnisses in fremder Umgebung (279, S.23).

Kinder-Jugendlager werden in Griechenland vom Kultusministerium, vom Ministerium für Sozialfürsorge, von Betrieben, Organisationen, Institutionen, Gewerkschaften und von der Kirche eingerichtet.

In den Sommerferien 1971 haben nur 10,3 % der untersuchten Mädchen und 9,7 % der Knaben an Kinder- und Jugendlagern teilgenommen. Dieser Anteil ist für die Arbeiterkinder zu gering, wenn man berücksichtigt, daß die Arbeiterfamilie ein niedriges Einkommen hat und selten Gelegenheit zu Ausflügen und Urlaub besitzt. Es ist auch beunruhigend, daß etwa 32,3 %, also 1/3 der Kinder und Jugendlichen ihre Sommerferien im Jahre 1971 in Athen verbracht haben.

3.2.3.4. Bildungskurse

Über die Hälfte (53,3 %) der untersuchten Arbeiterkinder besuchen verschiedene Fremdsprachschulen. Musik-, Tanz- und Gymnastikschulen besuchen sie fast überhaupt nicht. Es ist erstaunlich, daß ein großer Teil der Arbeiter, obwohl ihr Einkommen niedrig ist, seinen Kindern eine zusätzliche Fremdsprachenausbildung ermöglicht. Die übrigen Bildungskurse entsprechen nicht ihrer soziokulturellen Situation und besonders nicht ihren ökonomischen Möglichkeiten.

3.3. Zusammenfassung der Abschnitte 3.1. und 3.2.

In Athen stammt der Vorstand der Arbeiterfamilie sehr häufig (78,9%) nicht direkt aus Athen. Doch wohnen die meisten davon (87,5%) schon 3 Jahre und mehr in Athen. Obwohl diese Wohndauer im Vergleich zu der der Zürcher Arbeiter sehr klein ist, kann sie für eine wesentliche Anpassung ausreichen.

Bei der Athener Arbeiterfamilie handelt es sich weitgehend um eine Kernfamilie. Ihre Kinderzahl weist schon fast mitteleuropäische Werte auf.

Die Arbeiter arbeiten in Athen im Durchschnitt 41 Stunden wöchentlich. Von den Ehefrauen sind nur 15,1% erwerbstätig. Das durchschnittliche gemeinsame Monatseinkommen der Kernfamilie beträgt 4.500 Drachmen, also etwa 450 DM. Knapp die Hälfte der untersuchten Familien wohnen in einem Einfamilienhaus. Ebenfalls bei der Hälfte der untersuchten Familien ist die Wohnung ihr Eigentum. 62,9% der Familien wohnen in einer Neubauwohnung. Die durchschnittliche Wohnfläche beträgt 46 qm. 85,3% der Familien haben 2-3 Zimmer, und 75% ein Kinderzimmer. Nur 32,3% der Häuser verfügen über einen kleinen eigenen Hof. 98,3% der Häuser haben in der Nähe keine größere Spielfläche für Gruppenspiele im Freien.

Da etwa die Hälfte der Familien zwei Kinder haben, ist die Wohnsituation für die Freizeitgestaltung der Kinder nicht geeignet.

Die hauptsächlichen Freizeitmittel in der Familie sind das Rundfunk- und Fernsehgerät. Bücher sind selten vorhanden. Über 53,4% der Familien verbringen den Urlaub meistens in Athen. Von den Hauptmahlzeiten wird das Abendessen meist von allen Familienmitgliedern gemeinsam eingenommen. 95,8% der Eltern kümmern sich darum, was ihre Kinder in ihrer Freizeit tun.

Ein relativ großer Anteil der Eltern, vor allem der Mütter, hat die Volksschule nicht absolviert. Auch die Berufsbildung der Eltern ist nicht sehr qualifiziert. Die Bildungssituation ist bei den Großeltern noch schlechter.

Die Freizeitlänge der Athener Arbeiterkinder fällt beim Vergleich mit entsprechenden Forschungsergebnissen in Deutschland in den üblichen Rahmen; sie beträgt etwa 3,5 Stunden an Werktagen und 9 Stunden an Sonn- und Feiertagen.

Die Hausaufgaben stellen einen wichtigen Faktor bei der Verkürzung der Freizeit dar.

Im Durchschnitt verbringen die Kinder 35% ihrer Freizeit mit Spielen. Gemeinschaftliche Spiele werden bevorzugt. Die häufigsten Spielorte sind die Wohnung und der Hof. Das kommt einerseits vom Mangel an anderen Spielmöglichkeiten, andererseits vom Aufsichtswunsch der Eltern.

Obwohl sich 94% aller untersuchten Kinder für Sport interessieren, gehören nur 5,2% der Mädchen und 5,3% der Knaben einer Kindergruppe mit regelmäßiger Sporttätigkeit außerhalb der Schule an.

Die 11-14jährigen Knaben und Mädchen haben ein breites Spektrum von Leseinteressen. Sie lesen vor allem Abenteuerliteratur, Märchenbücher und Bücher mit historischem und religiösem Inhalt. Das Wirklichkeitsnähere wird dem rein Märchenhaften vorgezogen. Zwischen Mädchen und Knaben ist kein nennenswerter Unterschied festzustellen. Bei den Zeitschriften, die von den Kindern bevorzugt gelesen werden, macht sich der Einfluß der Schule bzw. Kirche deutlich bemerkbar, denn eine religiöse Zeitschrift steht deutlich an erster Stelle. Die Schüler verschaffen sich die Bücher und Zeitschriften in hohem Prozentsatz (69,4%) von Freunden und Verwandten, was keine Garantie für pädagogisch akzeptable Kinder- bzw. Jugendlektüre gibt. Öffentliche, private oder Schulbibliotheken gibt es kaum.

Die Zeit, die die untersuchten Kinder vor dem Fernsehgerät verbringen, ist doppelt so lang (1,2 Stunden täglich), wie die Zeit des Rundfunkhörens (0,6 Stunden), obwohl es sich bei dem Besitz der entsprechenden Geräte bei den Familien gerade umgekehrt verhält. 28,5% der Kinder und Jugendlichen sehen außerhalb der eigenen Familien fern. Unterhaltungssendungen werden eindeutig bevorzugt. Informative Sendungen stoßen auf geringes Interesse.

Etwa 1/3 der Kinder hat innerhalb von zwei Monaten keinen Spaziergang oder Ausflug mit seinen Eltern oder Verwandten gemacht. 1/4 der Kinder ist innerhalb eines Jahres nicht verreist. Fast alle Kinder haben die Weihnachtsferien und 1/3 davon auch die Sommerferien in Athen verbracht.

Man kann aus dem sehr häufigen Kirchgang der Kinder und dem hohen Anteil (48,6%) der Teilnehmer an der Katechetischen Schule auf einen großen Einfluß der Kirche schließen.

Sammeln wird von allen Schülern als Hobby angesehen. Meist sammeln sie nicht eine Art von Objekten, sondern mehrere.

Beim Roten Kreuz sind dreimal soviele Schüler wie bei den Pfadfindern, obwohl in Griechenland die Pfadfinderbewegung erheblich verbreitet ist.

Der Anteil der Teilnehmer an Kinder- und Jugendlagern (10%) ist zu gering, wenn man berücksichtigt, daß die Gelegenheit der Kinder zu Ausflügen und Urlaubsreisen selten ist.

Es ist erstaunlich, daß ein großer Teil der Arbeiter (53,3%), obwohl ihr Einkommen niedrig ist, seinen Kindern eine zusätzliche Fremdsprachenausbildung ermöglicht.

3.4. Faktoren, die die Freizeitgestaltung beeinflussen

3.4.1. Einfluß biologischer Faktoren auf die Freizeit der Kinder

3.4.1.1. Alter und Freizeit-

Hypothese 1

Die Freizeitlänge an Werktagen nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab.

Prüfhypothese 1 x)

Die Freizeitlänge der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 26 Länge der Freizeit und Alter des Kindes

Länge der Freizeit des Kindes an Werktagen in Stunden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
1 - 2	7	12,1	10	17,2	4	6,9	2	3,4	23	9,9
2.01 - 3	9	15,5	15	25,9	8	13,8	3	5,2	35	15,1
3.01 - 4	17	29,3	15	25,9	26	44,8	25	43,1	83	35,8
4.01 - 5	13	22,4	17	29,3	13	22,4	25	43,1	68	29,3
5.01 - 6	8	13,8	1	1,7	6	10,3	2	3,4	17	7,3
6.01 - 7	4	6,9	0	0	1	1,7	1	1,7	6	2,6
Summe ¹⁾	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100
Medianwert (M)	3,25 h		2,80 h		3,20 h		3,50 h			
halber Quartalabstand (Q)	1,40		0,90		0,60		0,55			

$$\chi^2_{(15)} = 38,52; < \Pr < 0,001; \quad C = 0,37$$

Die Prüfhypothese 1 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\Pr < 0,001$ verworfen werden.

1) Je zwei 12jährige Knaben und Mädchen besuchen die 1.Klasse des Gymnasiums.

x) Erläuterungen zu allen folgenden Prüfhypothesen sh.S. 27

Wie man an Hand der Darstellung im Wahrscheinlichkeitsnetz erkennen kann, ist die Verteilung bei den 12- und 14jährigen in etwa normal, während sie bei den 11- und 13jährigen keine Normalverteilung aufweist.

Das unterschiedliche Verhalten des Medianwerts kommt, wie man aus der Tabelle sieht, dadurch zustande, daß bei den 13jährigen bei geringen und großen Freizeitlängen extreme Häufigkeiten auftreten im Vergleich zu den übrigen Altersstufen.

Daß der Kontingenz-Koeffizient nur 0,37 beträgt, liegt an der Sonderstellung der 13jährigen. Sie haben die wenigste Freizeit (1 - 3 Stunden : 11jährige : 8,6 %, 12jährige : 20,7 %, 13jährige : 43,1 %, 14jährige : 27,6 %).

Bei den 13jährigen handelt es sich um die erste Klasse des Gymnasiums. Der Übergang von der Volksschule ins Gymnasium bringt spezielle Belastungen mit sich. Das könnte auch der Grund sein, weshalb ihre Angaben im Wahrscheinlichkeitsnetz keine Normalverteilung aufweisen.

Man sieht, daß die mittlere Freizeitlänge von den 11jährigen zu den 13jährigen abnimmt, aber bei den 14jährigen wieder deutlich ansteigt. Betrachtet man aber den prozentualen Anteil der Kinder in den beiden mittleren Klassen mit 3 bis 5 Stunden Freizeitdauer, so erhält man eine ständige Abnahme der relativen Häufigkeiten. Als allgemeiner Trend ist festzustellen, daß die durchschnittliche Länge der Freizeit mit zunehmendem Alter abnimmt. Eine Abnahme der Freizeitlänge mit zunehmendem Alter hat auch Erich Weber zwischen den Altersgruppen 11-12jährigen und 13-14jährigen festgestellt - Unterschied etwa 1/4 Stunde (411, S.413).

Die Verminderung der Freizeit mit zunehmendem Alter kann auf die vermehrten Schulbelastungen der älteren Kinder zurückgeführt werden; eine stärkere Inanspruchnahme der älteren Kinder etwa durch häusliche Arbeiten liegt nach den Untersuchungsergebnissen (Tab.40) nicht vor.

Hypothese 2

Die Freizeit der Kinder an Werktagen, die sie zu Hause verbringen, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 2

Die Länge der Freizeit, die die Kinder zu Hause verbringen, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 27 Freizeit des Kindes, die es an Werktagen zu Hause verbringt in Bezug zu seinem Alter

Freizeit des Kindes an Werktagen, die es zu Hause verbringt	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
0.01 - 2	32	55,2	39	67,2	24	41,4	23	39,7	118	50,9
2.01 - 3	17	29,3	11	19,0	21	36,2	32	55,2	81	34,9
3.01 - 4	7	12,1	8	13,8	11	19,0	3	5,2	29	12,5
4.01 - 6	2	3,4	0	0	2	3,4	0	0	4	1,7
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100
M	1,40 h		1,20 h		1,75 h		1,65 h			
Q	0,65		0,55		0,55		0,40			

$$\chi^2_{(9)} = 25,83; \quad 0,001 < \text{Pr} < 0,01; \quad C = 0,31$$

Die Prüfhypothese 2 könnte auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,01$ verworfen werden. Trotzdem erscheint ein Zusammenhang zwischen der Zeit, die die Kinder zu Hause verbringen und ihrem Alter, ein Zusammenhang nicht plausibel, wenn man die relativen Häufigkeiten und die Medianwerte in der Tabelle betrachtet. Betrachtet man den Anteil der Zeit, den das Kind zu Hause verbringt, so ist er bei den 12jährigen am größten, bei den 13jährigen am kleinsten. Allgemein kann man feststellen, daß in allen Altersstufen etwa die Hälfte der Freizeit zu Hause verbracht wird. Die Hypothese 2 könnte in der Weise modifiziert werden, daß man formuliert, die 11- und 12jährigen verbringen längere Zeit zu Hause als die 13- und 14jährigen.

Wie man an den Werten für den halben Quartilabstand sieht, ist die Streuung bei den 11jährigen am geringsten (das bedeutet, daß die 11jährigen sich am einheitlichsten verhalten - in das Zeitintervall 0 - 3 h fallen 94,9 % der Kinder).

Hypothese 3

Die Länge der Hausaufgabenzeit nimmt mit dem Alter der Kinder zu.

Prüfhypothese 3

Die Länge der Hausaufgabenzeit der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 28 Hausaufgabenzeit und Alter des Kindes

Hausaufgabenzeit in Stunden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
1 - 2	2	3,4	7	12,1	13	22,4	15	25,9	37	15,9
2.01 - 3	15	25,9	13	22,4	29	50,0	32	55,2	89	38,4
3.01 - 4	17	29,3	17	29,3	10	17,2	7	12,1	51	22,0
4.01 - 5	11	19,0	17	29,3	6	10,3	4	6,9	38	16,4
5.01 - 9	13	22,4	4	6,9	0	0	0	0	17	7,3
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100
M	3,25 h		3 h		2,10 h		1,90 h			
Q	1,02		0,82		0,50		0,45			

$$\chi^2_{(12)} = 67,03; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,47$$

Die Prüfhypothese 3 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden. Auch der Kontingenzkoeffizient weist darauf hin, daß die Länge der Hausaufgabenzeit mit dem Alter des Kindes zunimmt. Der Unterschied in der Hausaufgabenzeit zwischen Volksschülern und Gymnasiasten ist sehr deutlich, er beträgt im Mittel etwa eine Stunde. Die Volksschüler weisen eine geringere Streuung als die Gymnasiasten auf. Bei den 14jährigen brauchen 41,4 % der Befragten 4-9 Stunden täglich für die Hausaufgaben. Daraus könnte man schließen, daß die Gymnasiasten von ihren Hausaufgaben überfordert werden. Addiert man Schulzeit und Hausaufgabenzeit, so ergibt sich für einen großen Teil dieser Schüler ein Arbeitstag, der länger ist als der der Erwachsenen. Daß dieser Zustand einer gesunden, physischen und psychischen Entwicklung des Heranwachsenden nicht zuträglich ist, liegt auf der Hand.

Die Tatsache, daß die 14jährigen trotz längerer Hausaufgabenzeit auch über eine längere Freizeit verfügen, könnte darauf zurückzuführen sein, daß ihre Wachzeit gegenüber den Jüngeren, ebenfalls länger ist. Zusätzlich wäre zu berücksichtigen, daß die älteren Schüler ein besseres Zeitgefühl haben als die jüngeren.

Der Berliner Schulsenator hat im Jahre 1967 in seinem einschlägigen Bericht über die Länge der Hausaufgabenzeit folgendes vorgeschlagen:

Klasse	Länge der Hausaufgabenzeit in Stunden		
3 und 4	1		
5 und 6	1 1/2		
7 bis 10	2	) einschließlich Berufsschule	
11	2 1/2		
12 und 13	3		

(353, S.25 ff.)

B.Wittmann hat bei seiner Untersuchung folgende Zeit festgestellt, die die untersuchten Schüler im Mittel täglich zur Anfertigung ihrer Hausaufgaben brauchen (334, S.154):

Volks- schul- jahr	weniger als 1 1/2 Stunden		1/2 - 1 Stunde		1 - 1 1/2 Stunden		1 1/2 - 2 Stunden		2 - 3 Stunden		mehr als 3 Stunden	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
	111	7,1	443	28,3	430	27,4	327	20,9	200	12,8	40	2,6
3.	57	27,5	80	38,6	40	19,3	13	6,3	11	5,3	4	1,9
4.	13	5,2	60	24,2	69	27,8	52	21,0	46	18,5	7	2,8
5.	11	5,6	59	30,3	49	25,1	51	26,2	23	11,8	2	1,0
6.	3	1,6	39	20,5	53	27,9	56	29,5	38	20,0	-	-
7.	4	2,0	84	41,2	67	32,8	38	18,6	8	3,9	2	1,0
8.	8	3,2	86	34,5	91	36,5	45	18,1	11	4,4	9	3,6

Hypothese 4

Die Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 4

Die Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule durch das Kind hängt nicht von der Altersgruppe ab, der es angehört.

Beziehung zwischen dem Besuch der
Katechetischen Schule und dem Alter des Kindes

Tabelle 29

Besuch der Ka- techeti- schen Schule	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	42	73,4	25	43,1	32	55,2	27	46,6	126	54,3
ja	16	27,6	33	56,9	26	44,8	31	53,4	106	45,7
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(3)} = 12,02; \quad 0,001 < \text{Pr} < 0,01; \quad C = 0,22$$

Die Prüfhypothese 4 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit $\text{Pr} < 0,01$ verworfen werden.

Der Besuch der Katechetischen Schule nimmt mit zunehmendem Alter ab, wobei die 13jährigen wieder eine Ausnahmestellung einnehmen. Der Unterschied zwischen 14- und 13jährigen ist eindeutig (29,3 %).

Die religiöse Reifung ist von den 11- zu den 13jährigen stetig und nicht durch krisenhafte Sprünge gekennzeichnet. Die deutlich geringere Beteiligung der 14jährigen weist auf eine distanziertere Haltung gegenüber der Religion hin.

Die Abnahme der Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule deutet nicht nur an, daß sich besonders die 14jährigen in einer kritischen Phase hinsichtlich metaphysischer Probleme befinden, sondern auch, daß die Katechetische Schule allein nicht mehr in der Lage ist, die metaphysischen Beunruhigungen der Jugend zu befriedigen.

"Das Interesse an religiösen Fragen wird intensiviert durch die neuerworbene Fähigkeit, abstrakte Probleme wie Ursprung und Sinn des Lebens, das Wesen der Wahrheit und die Bedeutung der Kausalität zu durchdenken. Schließlich erzeugt auch die Begegnung mit der Wissenschaft einen gewissen Skeptizismus gegen die allzu buchstäbliche Interpretation vieler theologischer Doktrinen" (12, S.268).

Die Wertmaßstäbe besitzen für diese Altersstufen nicht mehr selbstverständliche Gültigkeit wie im vorangegangenen Kindesalter, sondern die Übernahme von Wertvorstellung findet erst nach einer kritischen Auseinandersetzung statt, was zu einem schrittweisen Zerfall der übernommenen Wertwelt und zum Aufbau einer eigenständigen und persönlichen Wertwelt führt. Obwohl diese Phase kritisch für das Verhalten der Jugendlichen ist, kann eine richtige Erziehung bei der "Entstehung eines persönlichen Gewissens und echten religiösen Gefühls" helfen (3o5, S.423).

Hypothese 5

Die Spieldauer des Kindes nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 5

Die Spieldauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 30 Spielzeit und Alter des Kindes

Spielzeit des Kindes in Stunden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
o.o1 - 1	37	63,8	31	54,2	28	48,3	2o	34,5	116	5o,2
1.o1 - 2	13	22,4	19	32,1	18	31,o	31	53,4	81	35,1
2.o1 - 3	5	8,6	5	8,7	12	2o,7	7	12,1	29	12,6
3.o1 - 4	2	3,4	2	3,5	o	o	o	o	4	1,7
4.o1 - 5	1	1,7	1	1,7	o	o	o	o	2	o,4
Summe	58	1oo	58	1oo	58	1oo	58	1oo	232	1oo
M	o,6o		o,75		o,8o		1,oo			
Q	o,2o		o,3o		o,35		o,28			

$$\chi^2_{(12)} = 25,23; \quad o,oi < Pr < o,02 \quad C = o,41$$

Die Prüfhypothese 5 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit $Er < o,02$ verworfen werden.

Die Spielzeit der 11- bis 14jährigen Kinder unterscheidet sich nicht wesentlich. Die Hälfte der Kinder (5o,2 %) haben nur eine tägliche Spielzeit von maximal einer Stunde. Mit zunehmendem Alter nimmt die Anzahl der Kinder mit einer Spielzeit von höchstens einer Stunde zu, während die durchschnittliche Spielzeit abnimmt. Das deutet an, daß die 13- und besonders die

14jährigen kein großes Interesse mehr am Spielen haben, was ein Kennzeichen der Pubertät ist. Aus dieser Nahtstelle zwischen Kindheit und Jugend muß sich der Heranwachsende allmählich auf die Probleme einstellen, die sich aus der Integration in die Erwachsenenwelt ergeben, so daß die Zeit für kindlich sorgloses Spiel immer knapper wird. "Nur dort, wo wir spielen, sind wir innerlich im Gleichgewicht; wir sind es nicht mehr, wo unser Tun oder Lassen ernst geworden ist" (242, S.13.).

Hypothese 6

Die Fernsehdauer der Kinder verkürzt sich mit zunehmendem Alter.

Prüfhypothese 6

Die Fernsehdauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 31 Fernsehzeit und Alter des Kindes

Fernsehzeit des Kindes in Stunden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
bis 1/2 Std.	7	14,9	6	15,4	4	9,3	4	8,3	21	11,9
1/2 - 1 Std.	10	21,3	16	41,0	4	9,3	9	18,8	39	22,0
1 - 2 Std.	18	38,3	13	33,3	16	37,2	11	22,9	58	32,8
2 - 3 Std.	9	19,1	4	10,3	13	30,2	17	35,4	43	24,3
3 - 4 Std.	3	6,4	0	0	6	14,0	7	14,6	16	9,0
Summe	47	100	39	100	43	100	48	100	177	100
M	1 h		0,6 h		1,5 h		1,5 h			
Q	0,40		0,30		0,43		0,43			

$$\chi^2_{(12)} = 26,20; \quad 0,01 < Pr < 0,02; \quad C = 0,34$$

Die Prüfhypothese 6 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,02$ verworfen werden.

Auch hier zeigen die 13jährigen, wie bei Tabelle 26, eine deutliche Abweichung vom Trend, da ihre Fernsehzeiten weit unter dem Wert der anderen liegen. Zur Sonderstellung der 13jährigen könnte, außer den Belastungen, die beim Übertritt von der Volksschule ins Gymnasium auftreten, noch eine spezielle psychologische Situation (kritischer Realismus, zweite Trotzperiode) dieser Altersstufe beitragen, da sie auch in vielen der folgen-

den Tabellen eine Sonderstellung einnehmen, ohne daß diese durch die erste Erklärung interpretiert werden könnte.

Die Hypothese 6 muß insoweit abgewandelt werden, daß sie die 11- und 12jährigen durch eine längere Fernsehzeit von den 13- und 14jährigen abheben.

Die Berechnung des Medians und des halben Quartilabstands wurde ohne Berücksichtigung der Angaben mit 0 Stunden Fernsehzeit durchgeführt, weil die Familien dieser Kinder mit diesen Angaben meist kein Fernsehgerät besitzen.

Die Untersuchung von F.Stückrath und G.Schottmayer hat sowohl für die Knaben als auch für die Mädchen eine Zunahme der Sehdauer vom 8-13 Lebensjahr gezeigt. Nach dieser Altersstufe verkürzt sich die Sehdauer bis zu den 19jährigen Schülern stetig. Bei dieser Untersuchung liegt der Gipfelpunkt der Sehdauer (2,5 Stunden für Knaben und 2 Stunden für Mädchen) bei den 13jährigen (373, S.26). Wenn wir uns der Vermutung dieser Verfasser anschließen, daß die 13jährigen die längste Fernsehzeit aufweisen, weil sie den Höhepunkt der Kindheit erreicht haben, dann ist dieser Punkt bei den griechischen Arbeiterkindern mit elf oder zwölf Jahren erreicht.

Hypothese 7

Die Häufigkeit, mit der Kindersendungen von den Kindern in Rundfunk und Fernsehen als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 7

Die Häufigkeit, mit der Kindersendungen in Rundfunk und Fernsehen von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 32

Kindersendungen als Lieblingssendungen in Rdfk.u. FS	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	50	86,2	35	60,3	38	65,5	30	51,7	153	65,9
ja	8	13,8	23	39,7	20	34,5	28	48,3	79	34,1
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(3)} = 16,64; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,25$$

Die Prüfhypothese 7 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,001$ verworfen werden.

Die Kindersendungen werden mit zunehmendem Alter immer weniger beliebt, was die Hypothese 7 bestätigt.

Die 11jährigen geben etwa zur Hälfte Kindersendungen als Lieblingssendungen an. Bei den 12- und 13jährigen sind Kindersendungen schon weniger beliebt (12jährige: 34,5, 13jährige: 39,7). Bei den 14jährigen sind mit 13,8 % Kindersendungen von geringer Bedeutung.

Das phantastische, kindliche und spielerische Erleben herrscht bis ins 11.Lebensjahr. Nach diesem Lebensalter geht es deutlich zurück. Die Jugendlichen interessieren sich viel mehr für ernst-hafte Dinge. Die 13jährigen zeigen auch da eine Abweichung. Obwohl sie sich mit ihrer Spielzeit innerhalb des allgemeinen Trends befinden, geben sie nach den 11jährigen Kindersendungen am häufigsten als Lieblingssendungen an.

Hypothese 8

Die Häufigkeit der Schulfunksendungen als Lieblingssendungen nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder zu.

Prüfhypothese 8

Die Häufigkeit, mit der Schulfunksendungen in Rundfunk und Fernsehen von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 33

Schulfunk- sendungen als Lieb- lingssen- dungen	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	50	86,2	45	77,6	57	98,3	54	93,1	206	88,8
ja	8	13,8	13	22,4	1	1,7	4	6,9	26	11,2
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(13)} = 14,03; \quad 0,001 < Pr < 0,01; \quad C = 0,23$$

Die Prüfhypothese 8 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,01$ verworfen werden.

Es ist festzustellen, daß nur ein geringer Anteil der Versuchspersonen (11,2 %) Schulfunksendungen am liebsten hat, wobei die 13jährigen mit 22,4 % weit herausfallen und sich die 14jährigen mit 13,8 % noch deutlich von den 11- und 12jährigen unterscheiden. Die Hypothese 8 trifft also nicht zu.

Allgemein ist festzustellen, daß die Gymnasiasten mehr Interesse an Schulfunksendungen haben als die Volksschüler. Die Volksschüler befinden sich noch in der kindlichen Altersstufe, in der das Realitätsinteresse noch nicht vollständig entwickelt ist. Da die Schulfunksendungen den Lehrstoff der Schule vermitteln oder erweitern, hofft ein Teil der Gymnasiasten eine Verbesserung seiner Schulleistungen zu erreichen, eine Tendenz, die auch aus ihrer Hausaufgabenzeit herauszubringen ist (Tab.28).

Hypothese 9

Die Häufigkeit, mit der Kriminalspiele von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 9

Die Häufigkeit, mit der Kriminalspiele von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 34

Kriminal- spiele als Lieblings- sendungen	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	28	48,3	40	69,0	34	58,6	39	67,2	14	60,8
ja	30	51,7	18	31,0	24	41,4	19	32,8	91	39,2
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(3)} = 6,56; \quad 0,01 < Pr < 0,02; \quad C = 0,16$$

Die Prüfhypothese 9 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,02$ verworfen werden.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Häufigkeit der Versuchspersonen, die am liebsten Kriminalspiele im Rundfunk hören oder im Fernsehen anschauen, zu. Eine Ausnahme bilden wieder die 13jährigen, die den weitaus geringsten Anteil an "Kriminalspielliebhabern" haben, während die 14jährigen bei den Kindersendungen den niedrigsten Anteil aufweisen, erscheinen sie bei den Kriminalspielen mit dem höchsten Anteil. Das Umgekehrte trifft für die 13jährigen zu. Es ist auffällig, daß die Hälfte der 14jährigen die Kriminalspiele als Lieblingssendungen angegeben haben. Der 14-jährige ist in die Pubertät eingetreten, also in eine Altersstufe, die durch eine Aktivierung, Übertreibung, Abenteuerlust und eine starke Nachahmung von starken Persönlichkeiten auszeichnet (360, S.203). Daraus ergibt sich für die Verantwort-

lichen in den Fernsehanstalten eine große Aufgabe bei der Auswahl der Kriminalspiele.

Hypothese 10

Die Häufigkeit, mit der Abenteuerberichte von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 10

Die Häufigkeit, mit der Abenteuerberichte von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 35

Abenteuer- berichte als Lieb- lingssen- dungen	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	40	69,0	45	77,6	46	79,3	47	81,0	178	76,7
ja	18	31,0	13	22,4	12	20,7	11	19,0	54	23,3
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(3)} = 2,79; \quad Pr > 0,20; \quad C = 0,10$$

Die Prüfhypothese 10 kann auf dem Niveau von $Pr > 0,2$ akzeptiert werden. Dennoch scheint, wie Hypothese 10 aussagt, mit zunehmendem Alter die Häufigkeit der Versuchspersonen, die am liebsten Abenteuerberichte im Rundfunk hören oder im Fernsehen sehen, zuzunehmen. Der größte Unterschied ist zwischen den 14- und 13-jährigen (8,6 %). Im allgemeinen ist festzustellen, daß der Anteil der Schulkinder, die die Abenteuerberichte vorziehen, kleiner ist als derjenige, der Kriminalspiele am liebsten sieht oder hört (Unterschied: 15,9 %). Der Sprung von den 12- zu den 13-jährigen ist normal. Das kann man einerseits auf den kindlichen Charakter, andererseits auf die faszinierende Kraft des Abenteuers sowohl für Kinder als auch für Jugendliche zurückführen. Im übrigen gilt, was ich über die Kriminalspiele (Tab.34) geschrieben habe.

Hypothese 11

Die Häufigkeit, mit der Westernfilme von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 11

Die Häufigkeit, mit der Westernfilme von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 36

Westernfilme als Lieblingssendungen	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	28	48,3	42	72,4	28	48,3	34	58,6	132	56,9
ja	30	51,7	16	27,6	30	51,7	24	41,4	100	43,1
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(3)} = 9,28; \quad 0,02 < \Pr < 0,05; \quad C = 0,19$$

Die Prüfhypothese 11 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit $\Pr > 0,02$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 11 wird nicht bestätigt.

Ein großer Anteil der Versuchspersonen (43,1 %) sieht im Fernsehen am liebsten Westernfilme. Es ist zu beobachten, daß die 12- und die 14jährigen Westernfilme im selben Maß vorziehen. Diese beiden Altersstufen zeigen einen Unterschied von 10,3 % im Vergleich zu den 11jährigen und einen von 24,1 % im Vergleich zu den 13jährigen, die am wenigsten Westernfilme sehen, wie es auch bei den Kriminalspielen (Tab.37) der Fall ist.

Hypothese 12

Die Häufigkeit, mit der Liebesgeschichten von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 12

Die Häufigkeit, mit der Liebesgeschichten von den Kindern als Lieblingssendungen angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 37

Liebesgeschichten als Lieblingssendungen	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
nein	49	84,5	55	94,8	54	93,1	53	91,4	211	90,1
ja	9	15,5	3	5,2	4	6,9	5	8,6	21	9,9
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(13)} = 4,34; \quad \text{Pr} > 0,02; \quad C = 0,13$$

Die Prüfhypothese 12 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} > 0,2$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 12 kann nicht aufrecht erhalten werden.

Die 14jährigen liegen mit ihren Prozentzahlen doppelt so hoch wie die anderen, was auf das beginnende Interesse für das andere Geschlecht hinweist.

Auch hier wird die Ausnahmestellung der 13jährigen wieder bestätigt. Weshalb der Prozentwert bei den 11jährigen größer ist als bei den 12- und 13jährigen, läßt sich nicht eindeutig interpretieren.

Hypothese 13

Die Lesedauer der Kinder nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 13

Die Lesedauer der Kinder hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 38

Lesezeit des Kin- des in Stunden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
0.00-0.59	7	12,1	5	8,6	1	1,7	6	10,3	19	8,3
1.00-1.59	40	69,0	37	63,8	31	53,4	28	48,3	136	58,6
2.00-2.59	10	17,3	14	24,1	14	24,1	13	22,4	52	22,4
3.00-3.59	1	1,7	2	3,4	6	10,3	8	13,8	16	6,9
4.00-4.59	0	0	0	0	6	10,3	3	5,2	9	3,9
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100
M	1,08		1,25		1,50		1,33			
Q	0,30		0,40		0,55		0,73			

$$\chi^2_{(12)} = 28,47; \quad 0,001 < \text{Pr} < 0,01; \quad C = 0,33$$

Die Prüfhypothese 13 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,01$ verworfen werden.

Die Hypothese 13 trifft im großen und ganzen zu, da nur die 12jährigen aus dem allgemeinen Trend ausbrechen und die höchste Lesezeit aufweisen.

Als eindeutig häufigste Lesezeit wird in allen Altersstufen

etwa 1-2 Stunden angegeben (69 % der 14jährigen, 63,1 % der 13jährigen, 53,4 % der 12jährigen, 48,3 % der 11jährigen). Ein Vergleich der Medianwerte der täglichen Freizeitlänge und Lesedauer zeigt, daß die Schüler zwischen 1/3 und mehr als der Hälfte ihrer Freizeit mit Lesen verbringen.

Hypothese 14

Die Häufigkeit, mit der die Abenteuerbücher von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 15

Die Häufigkeit, mit der das religiöse Schrifttum von den Kindern empfohlen wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 16

Die Häufigkeit, mit der die Liebesromane von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 17

Die Häufigkeit, mit der die Kriminalromane von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 18

Die Häufigkeit, mit der die Märchenbücher von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 19

Die Häufigkeit, mit der die Nachschlagewerke von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Hypothese 20

Die Häufigkeit, mit der Bücher mit historischem Inhalt von den Kindern empfohlen werden, nimmt mit zunehmendem Alter zu.

Prüfhypothese 14

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Arten von Büchern von den Kindern empfohlen werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 39

Bücher, die vom Kind empfohlen werden	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Abenteuer- bücher	15	25,9	13	22,4	25	43,1	24	41,4	77	33,2
religiöses Schrifttum	9	15,5	7	12,1	7	12,1	6	10,3	29	12,5
historische Bücher	5	8,6	11	19,0	7	12,1	5	8,6	28	12,1
Märchen- bücher	2	3,4	2	3,4	11	19,0	10	17,2	25	10,7
Nachschla- gewerke	8	13,8	12	20,7	2	3,4	2	3,4	24	10,2
nichts emp- fohlen	6	10,3	5	8,6	1	1,7	4	6,9	16	6,9
Liebes- romane	8	13,8	3	5,2	2	3,4	0	0	13	15,6
Biograp- hien	0	0	1	1,7	1	1,7	4	6,9	6	2,6
Kriminal- romane	0	0	2	3,4	1	1,7	2	3,4	5	2,2
Reisebe- richte	4	6,9	0	0	0	0	1	1,7	5	2,2
Kriegs- bücher	1	1,7	0	0	1	1,7	0	0	2	0,9
Tier- bücher	0	0	2	3,4	0	0	0	0	2	0,9
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(36)} = 72,57; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,48$$

Die Prüfhypothese 14 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 14 trifft nicht zu, da die 13- und 14jährigen deutlich weniger Abenteuerbücher empfehlen als die 11- und 12jährigen.

Die Hypothese 15 trifft ebenfalls nicht zu, da die Häufigkeit, mit der religiöses Schrifttum empfohlen wird, von den 11- zu den 14jährigen zunimmt.

Die Hypothese 16 kann beibehalten werden.

Die Hypothese 17 kann nicht überprüft werden, da die Zahl der Kinder, die Kriminalromane empfehlen, zu gering ist.

Die Hypothese 18 kann dahingehend geändert werden, daß sich nur zwei Gruppen unterscheiden lassen, wobei die ältere der 13- und 14jährigen Märchenbücher weit weniger empfiehlt als die 11- und 12jährigen.

Ebenso muß die Hypothese 19 geändert werden, da hier am vernünftigsten ist, die beiden vorher genannten Gruppen gegenüberzustellen, wobei die Älteren in Übereinstimmung mit der Hypothese häufiger Nachschlagewerke empfehlen als die Jüngeren.

Die Hypothese 20 trifft insofern zu, als die Häufigkeit, mit der Bücher hinstorischen Inhalts empfohlen werden, von den 11- zu den 13jährigen zunimmt, bei den 14jährigen aber wieder stark zurückgeht und auf das Niveau der 11jährigen fällt.

Interessant ist die Reihenfolge der vier am häufigsten empfohlenen Bücherarten innerhalb einer Altersstufe. Bei den 14jährigen wie bei allen übrigen stehen die Abenteuerbücher an erster Stelle, an zweiter Stelle das religiöse Schrifttum, danach folgen gemeinsam Liebesromane und die Nachschlagewerke.

Bei den 13jährigen stehen die Nachschlagewerke an zweiter Stelle, gefolgt von den historischen Büchern und dem religiösen Schrifttum. Märchenbücher werden von den 12jährigen ebenso wie von den 11jährigen am zweithäufigsten empfohlen. Danach folgt das religiöse Schrifttum, das bei den 12jährigen seinen Rang mit den historischen Büchern teilen muß, während bei den 11jährigen die Prozentzahl etwas geringer ist.

Erstaunlich ist, daß, obwohl Kriminalspiele bei den Schülern sehr beliebt sind (siehe Tab.34), Kriminalromane kaum empfohlen werden. Unerwartet unter Berücksichtigung anderweitiger Erfahrungen ist die geringe Nennung der Tierbücher.

Der hohe Anteil des religiösen Schrifttums an den empfohlenen Büchern weist auf den starken Einfluß der Kirche und die enge Verquickung von Kirche und Staat hin. Lehrer und Pfarrer empfehlen in gleicher Weise die Beschäftigung mit dem religiösen Schrifttum.

Das besondere Verhältnis der Griechen zu ihrer Geschichte könnte in der relativ bevorzugten Stellung der historischen Literatur ihren Ausdruck finden.

Hypothese 21

Die Häufigkeit, mit der Sport von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung angegeben wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Hypothese 22

Die Häufigkeit, mit der Spielen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses angegeben wird, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Prüfhypothese 15

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Freizeitbetätigungen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses angegeben werden, hängt nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 40

Lieblingsbeschäftigungen des Kindes außerhalb des Hauses	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Sport	22	37,9	26	44,8	36	62,1	25	43,1	109	47,0
Spiele	10	17,2	10	17,2	11	19,0	22	37,9	53	22,8
Tier-u. Blumenpflege	1	1,7	4	6,9	6	10,3	2	3,4	13	5,6
Spaziergänge	6	10,3	4	6,9	1	1,7	0	0	11	4,7
Besuche	4	6,9	2	3,4	0	0	1	1,7	7	3,0
Kino-besuch	5	8,6	2	3,4	0	0	0	0	7	3,0
Lesen	2	3,4	3	5,2	0	0	0	0	5	2,2
nichts	3	5,2	0	0	1	1,7	1	1,7	5	2,2
Malen, Zeichnen, Handarbeit	1	1,7	1	1,7	1	1,7	2	3,4	5	2,2
Ausflüge	0	0	2	3,4	1	1,7	0	0	3	1,3
Theater-besuch	2	3,4	0	0	0	0	1	1,7	3	1,3
Fernsehen	0	0	2	3,4	0	0	1	1,7	3	1,3
Sonstiges	1	1,7	0	0	0	0	2	3,4	3	1,3
Vergnügen (Party usw.)	1	1,7	1	1,7	0	0	0	0	2	0,9
Radiohören	0	0	1	1,7	0	0	0	0	1	0,4
Fahrrad-fahren	0	0	0	0	1	1,7	0	0	1	0,4
Hilfe bei den Eltern	0	0	0	0	0	0	1	1,7	1	0,4
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(48)} = 74,66; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,49$$

Die Prüfhypothese 15 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 21 kann nicht aufrecht erhalten werden, da mit Ausnahme der 12jährigen alle übrigen Altersstufen Sport in etwa in gleich hohem Maße als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses angeben.

Die Häufigkeit des Sportes ist bei den 13- und 14jährigen 11,2 % kleiner als bei den 11- und 12jährigen, während dieser Unterschied in der von Eberhard Ulich durchgeführten Untersuchung nur 1,2 % beträgt (394, S.164).

Die Hypothese 22 trifft im großen und ganzen zu, wenngleich sich auch die 13- und 14jährigen nicht mehr unterscheiden und der Unterschied zu den 12jährigen gering ist.

Die Häufigkeit des Spielens ist bei den 13-14jährigen 1,3 % kleiner als bei den 11-12jährigen, während Eberhard Ulich einen Unterschied von nur 1,6 % findet.

Sport und Spielen erweisen sich eindeutig als die Lieblingsbeschäftigungen aller Altersstufen. Da bei den 11- und 12jährigen diese Beschäftigungen mit von mehr als 80 % als beliebteste Freizeitgestaltung außerhalb des Hauses angegeben werden, sind die Angaben bei anderen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten verschwindend gering. Meist nur ein, höchstens zwei Kinder dieser Altersstufen (eine Ausnahme bildet die Tier- und Blumenpflege bei den 12jährigen) geben andere Möglichkeiten als Lieblingsbeschäftigung an. Die 13- und 14jährigen unterscheiden sich etwas davon. Der Prozentsatz derjenigen, der Sport und S pielen als Lieblingsbeschäftigung angibt, ist um 20 % bzw. 25 % geringer als bei den anderen Altersstufen. Das Gewicht anderer Freizeitbeschäftigungen, wie Spaziergänge, Besuche bei Freunden, Bekannten, Verwandten und Kinobesuche bei den 14jährigen sowie Tier- und Blumenpflege, Spaziergänge und Lesen bei den 13jährigen wird schwerer.

Sport und Spielen ist auch bei Münchener Volksschülern sehr beliebt, die Prozentwerte sind aber nicht so hoch - 41,5 % für die 11-12jährigen und 38,5 % für die 13-14jährigen (394, S.164) - wie in der vorliegenden Arbeit.

Auch Erich Weber hat festgestellt, daß sich Sport und Sp ielen einer großen Beliebtheit erfreut. Die angegebenen Häufigkeiten sind vergleichbar mit denen von Eberhard Ulich (411, S.417).

Gemäß der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen nimmt die Bedeutung des Spielens von den 11- zu den 12jährigen deutlich ab. Offensichtlich lesen die untersuchten Schüler fast nur zu Hause, denn nur fünf von ihnen (2,2 %) gaben Lesen als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses an. Ein Grund für einseitige Verteilung ist der Mangel an Kind- bzw. jugendgerechten Lesemöglichkeiten außerhalb des Hauses. Die Beschränkung auf das Lesen zu Hause führt auf der Bildungssituation im Elternhaus und die sehr beschränkten finanziellen Mittel dazu, daß die Kinder in ihrer Freizeit fast ausschließlich Groschenhefte konsumieren. Diesem Zustand könnte durch Jugendfreizeitheime bzw. Jugendzentren mit entsprechender pädagogischer Betreuung entgegengewirkt werden.

Hypothese 23

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen von ihrem Alter ab.

Prüfhypothese 16

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen nicht von der Altersgruppe ab, der sie angehören.

Tabelle 41

Beschäftigungs- wünsche des Kin- des, wenn es die Möglichkeit zu ihrer Erfüllung hätte	Alter des Kindes									
	14		13		12		11		Summe	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Ausflüge	16	27,6	14	24,1	17	29,3	15	25,9	62	26,7
Sport	11	19,0	11	19,0	12	20,7	10	17,2	44	19,0
Lesen	7	12,1	12	20,7	2	3,4	7	12,1	28	12,1
nichts	3	5,2	2	3,4	9	15,5	11	19,0	25	10,8
Spielen	4	6,9	2	3,4	3	5,2	9	15,5	18	7,8
Kinobesuch	3	5,2	7	12,1	4	6,9	1	1,7	15	6,5
Malen, Zeichnen, Handarbeit	4	6,9	3	5,2	1	1,7	2	3,4	10	4,3
Fernsehen	2	3,4	2	3,4	1	1,7	0	0	5	2,2
Sonstiges	0	0	1	1,7	3	5,2	1	1,7	5	2,2
Fahrrad- fahren	1	1,7	0	0	2	3,4	1	1,7	4	1,7
Beschäftig. m. Maschi- nen, Experimenten	1	1,7	1	1,7	2	3,4	0	0	4	1,7
Jugendorga- nisationen	1	1,7	1	1,7	1	1,7	0	0	3	1,3
Vergnügen (Party usw.)	2	3,4	0	0	0	0	0	0	2	0,9
Tier- u. Blu- menpflege	1	1,7	1	1,7	0	0	0	0	2	0,9
Theater- besuch	1	1,7	0	0	1	1,7	0	0	2	0,9
Besuche	0	0	1	1,7	0	0	0	0	1	0,4
Radio- hören	1	1,7	0	0	0	0	0	0	1	0,4
Hilfe bei den Eltern	0	0	0	0	0	0	1	1,7	1	0,4
Summe	58	100	58	100	58	100	58	100	232	100

$$\chi^2_{(51)} = 60,41; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,45$$

Die Prüfhypothese 16 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden. Dennoch trifft die Hypothese 23 in dieser allgemeinen Form nicht zu, kann aber auch nicht grundsätzlich abgelehnt werden, da einige Beschäftigungswünsche einen Bezug zum Alter aufweisen, andere aber,

die am häufigsten geäußert wurden, keinen Bezug zum Alter haben.

Ein Vergleich der Tabellen 40 und 41 zeigt, daß sich die Wünsche der Kinder von den tatsächlichen Gegebenheiten deutlich unterscheiden. Während Ausflüge als Lieblingsbeschäftigung nur von drei Kindern angegeben werden, stehen sie bei den Freizeitbeschäftigungswünschen aller untersuchten Altersstufen an erster Stelle. Daraus ergibt sich für die Sozialfürsorge die Aufgabe, durch finanzielle Unterstützung den Arbeiterfamilien mehr Ausflüge oder Reisen in die nähere und weitere Umgebung von Athen zu ermöglichen, um die Kinder aus ihrer großstädtischen Enge zu befreien.

Doppelt so viele Kinder würden gerne ein Kino besuchen bzw. malen, zeichnen oder eine Handarbeit machen, wie sie als Lieblingsbeschäftigung angegeben haben.

Sport, Spielen und Lesen sind auch bei den Beschäftigungswünschen an vorderster Stelle zu finden, wenngleich sie bei weitem nicht so dominierend sind wie bei den tatsächlichen Freizeitbeschäftigungen.

Interessant ist noch, daß die Zahl der 11- und 12jährigen, die keine besonderen Freizeitgestaltungswünsche haben, dreibis viermal so groß ist wie bei den 13- und 14jährigen, was darauf hindeutet, daß sie mit ihrer Freizeitgestaltung zufriedener sind als die Älteren. In der Untersuchung von Erich Weber ist die Zahl der 11-14jährigen Kinder ohne Freizeitwünsche mit 43 % etwa 4 Mal so hoch wie bei den Athener Arbeiterkindern. Bei der Verteilung auf die Altersgruppen der 11-12jährigen und 13-14jährigen zeigt sich ein gegensätzliches Verhältnis zu den vorliegenden Ergebnissen (ohne Wunschäußerung: 11-12jährige 36 %, 13-14jährige 50 %).

Die Häufigkeit der einzelnen Wünsche zur Freizeitgestaltung unterscheidet sich ebenfalls deutlich von den in Tabelle 41 angegebenen Werten (411, S.465-466).

Auffallend ist das geringe Interesse an Naturwissenschaft und Technik, was eine Konsequenz der humanistischen Bildungskonzeption sein könnte.

3.4.1.2. Ergänzung und Zusammenfassung zu Abschnitt 3.4.1.1.

Medianwerte der gesamten Freizeit und der Freizeit,
die jede Altersstufe zu Hause und außerhalb des
Hauses verbringt

Alter des Kindes in Jahren	14	13	12	11
Gesamte Freizeit in Stunden	3,25	2,80	3,20	3,50
Freizeit in Stunden, die das Kind zu Hause verbringt	1,40	1,20	1,75	1,65
Freizeit, die das Kind außerhalb des Hauses verbringt	1,85	1,60	1,45	1,85

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß die Freizeit, die von den Kindern außerhalb und innerhalb des Hauses verbracht wird, etwa dieselbe ist, ohne sich von dem Alter zu beeinflussen. Es handelt sich also um das Alter, in dem sich das Kind zwischen Haus und Außenwelt orientiert.

Die Erziehungsaufgaben in der Freizeit fallen also für die 11-14jährigen Schüler mit gleichen Gewicht sowohl auf die Familie als auch auf die außerfamiliäre Umwelt.

Medianwerte der Dauer der wichtigsten
Freizeitbeschäftigungen

Alter des Kindes in Jahren	14	13	12	11
Spielzeit in Stunden	0,60	0,75	0,80	1,00
Fernsehzeit in Stunden	1,00	0,60	1,50	1,50
Lesezeit des Kin- des in Stunden	1,08	1,25	1,50	1,33
Summe	2,68	2,60	3,80	3,83
Gesamte Länge der Freizeit des Kin- des in Stunden	3,25	2,80	3,20	3,50

Aus dem Vergleich der Summe der Dauer für Spiel, Fernsehen und Lesen mit der Länge der gesamten Freizeit des Kindes pro Altersstufe ergibt sich, daß die untersuchten Kinder ihre Freizeit fast ausschließlich mit diesen drei Betätigungen ausfüllen.

Aus dem Vergleich der Angaben der 11- und 12jährigen ersieht man, daß ihre Zeitvorstellung noch unzureichend ist, da die Summe der Dauer eines Teils ihrer Freizeitbeschäftigungen länger ist als die gesamte Freizeit. Alle zeitlichen Angaben dieser Altersgruppe und vielleicht auch noch mit Einschränkungen bei den 13jährigen, sind mit großer Vorsicht zu interpretieren.

Spielen, Fernsehen und Lesen scheinen bei den 13- und 14jährigen nahezu die gesamte Freizeit, bei den 11-12jährigen unter Berücksichtigung der obengenannten Vorbehalte tatsächlich die gesamte Freizeit darzustellen. Das würde bedeuten, daß für die 11- und 12jährigen und eingeschränkt auch für die 13jährigen die von mir als organisierte Freizeit charakterisierte Zeit nicht als Freizeit empfunden wird.

Fernseh- und Lesezeit halten sich in allen Altersgruppen in etwa die Waage und sind jeweils fast so groß wie die gesamte Freizeit, die zu Hause verbracht wird.

Da aus den anderen Angaben der Kinder geschlossen werden muß, daß beide Tätigkeiten in einem hohen Maß zu Hause ausgeführt werden, ergibt sich hier für alle Altersstufen eine Unvereinbarkeit der Zeitangaben.

Die Hausaufgaben könnten als Räuber der Freizeit der Kinder charakterisiert werden, die im großen und ganzen eine normale Freizeitgestaltung erschweren, wenn man berücksichtigt, daß bei der Untersuchung von B.Wittmann nur 3,6 % der Schüler der 8.Klasse mehr als 3 Stunden zur Anfertigung ihrer Hausaufgaben brauchen und bei den Athener Arbeiterkindern derselben Klasse 70,7 %. (334, S.154).

Die Volksschüler haben eine um eine Stunde kürzere tägliche Hausaufgabenzeit als die Gymnasiasten. Das könnte darauf zurückgeführt werden, daß im Gymnasium jeder Fachlehrer so viele Hausaufgaben erteilt, wie er es für sein Fach für notwendig hält, ohne Rücksicht auf die Gesamtbelastung des Schülers.

Den Erwartungen entsprechend sind Kindersendungen bei den älteren Kindern weniger beliebt als bei den Jüngeren. Das Umgekehrte gilt für Schulfunksendungen.

Während die Beliebtheit von Abenteuersendungen mit zunehmendem Alter der Kinder zunimmt, ist das bei den empfohlenen Abenteuerbüchern nicht festzustellen, wobei die 11- und 12-jährigen doppelt so häufig Abenteuerbücher empfehlen als die 13- und 14jährigen (Tab.35 und 39).

Das Interesse für Kriminalsendungen ist bei allen Altersgruppen relativ groß, während Kriminalbücher diese Altersgruppen bei weitem nicht so interessieren.

Die Häufigkeit, mit der religiöses Schrifttum als Lesestoff empfohlen wird, nimmt mit zunehmendem Alter zu, während die Häufigkeit des Besuchs der Katechetischen Schule gerade umgekehrt verläuft. Das könnte bedeuten, daß religiöse Bücher den älteren Kindern bei der Auseinandersetzung mit der Religion mehr entgegenkommen als die Katechetische Schule.

Spiel und Sport ist in allen untersuchten Altersgruppen die beliebteste Freizeitbeschäftigung außerhalb des Hauses. Daß sie bei den Beschäftigungswünschen für die Freizeit keine so dominierende Rolle spielt, liegt wohl daran, daß dieses Bedürfnis normalerweise weitgehend befriedigt wird. Ganz im Gegensatz dazu zeigt der starke Wunsch nach Ausflügen und Reisen im Vergleich zur Realität einen sehr großen Bedürfnisüberhang.

Obwohl die Kinder für ihre Freizeit unerwartet lange Lesezeiten angeben, scheinen die Lesewünsche noch relativ groß zu sein, da sie nach Ausflügen und Sport an dritter Stelle stehen.

Die 13jährigen geben die kürzere Freizeit an und verbringen die wenigste Freizeit zu Hause (Tab.27). Sie besuchen häufiger die Katechetische Schule als die übrigen untersuchten Altersgruppen. Die 13jährigen geben eine deutlich kürzere Fernsehdauer als die übrigen Altersstufen an (Tab.31). Sie interessieren sich besonders für Kindersendungen (Tab.32) und Schulfunksendungen (Tab.33). Sie geben den allerniedrigsten Anteil für die Kriminalspiele (Tab.34), Westernfilme (Tab.36) und Liebesgeschichten (Tab.37) als Lieblingssendungen an.

Man könnte daraus schließen, daß sich die 13jährigen in einer besonderen Altersstufe befinden. Sie verhalten sich bei den obengenannten Freizeitbetätigungen mehr brav und kindlich als die 11- und 12jährigen, als ob ihre Entwicklung rückwärts ginge. Der Übergang von der Volksschule ins Gymnasium bringt für sie spezielle Belastungen mit sich, wie man an der großen Zunahme der Hausaufgabendauer sehen kann, was natürlich auf Kosten der Freizeit geht.

3.4.1.3. Geschlecht und Freizeit

Hypothese 24

Die Freizeit der Knaben ist länger als die der Mädchen.

Prüfhypothese 17

Die Länge der Freizeit des Kindes an Werktagen hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 42 Beziehung zwischen der Länge der Freizeit und dem Geschlecht des Kindes

Länge der Freizeit des Kindes an Werktagen in Stunden	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
1 - 2	4	3,4	19	16,4	23	9,9
2.01 - 3	7	6,0	28	24,1	35	15,1
3.01 - 4	46	39,7	37	31,9	83	35,8
4.01 - 5	47	40,5	21	18,1	68	29,3
5.01 - 6	10	8,6	7	6,0	17	7,3
6.01 - 7	2	1,7	4	3,4	6	2,6
Summe	116	100	116	100	232	100
M	3,50 h		2,80 h			
Q	0,50		0,85			

$$\chi^2_{(5)} = 34,45; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,35$$

Die Prüfhypothese 17 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 24 trifft zu.

Wie man an den Medianwerten sieht, haben die Mädchen weniger Freizeit. Der Unterschied ist etwa eine 3/4-Stunde, gleich groß, wie Erich Weber in seiner Untersuchung an Stadtkindern feststellte (411, S.413). Dieser Unterschied ist vor allem auf die Länge der Hausaufgabenzeit und die stärkere Mitarbeit der Mädchen im Haushalt zurückzuführen. Da die Belastung durch Mithilfe im Haushalt bei den Mädchen recht unterschiedlich sein dürfte, streuen ihre Angaben stärker als die der Knaben.

Hypothese 25

Die Hausaufgabenzeit der Knaben ist kürzer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 18

Die Hausaufgabenzeit der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 43

Hausauf- gaben- zeit in Stunden	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
1 - 2	27	23,3	10	8,6	37	15,9
2.01 - 3	51	44,0	38	32,8	89	38,4
3.01 - 4	28	24,1	23	19,8	51	22,0
4.01 - 5	6	5,2	32	27,6	38	16,4
5.01 - 9	4	3,4	13	11,2	17	7,3
Summe	116	100	116	100	232	100
M	2,10 h		2,90 h			
Q	0,63		1,85			

$$\chi^2_{(4)} = 32,75; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,35$$

Die Prüfhypothese 18 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 25 trifft zu.

Es gibt eine deutliche Beziehung zwischen Geschlecht und Hausaufgabenzeit. Der Medianwert der Hausaufgabenzeit der Mädchen ist um etwa eine 3/4-Stunde größer als der der Knaben. Diese Tatsache ist wieder eine Stütze für die landläufige Feststellung, daß die Mädchen fleißiger sind als die Knaben. A. Eder und H. Zilk haben bei ihrer entsprechenden Untersuchung gefunden, daß 85,5 % aller 11-14jährigen Mädchen "die häusliche Arbeit für die Schule als wichtige und erstrangige Nachmittagsbeschäftigung anerkennen" (60, S.124-125).

Die Ursache könnte darin liegen, daß die Eltern in ihrer Erziehung den Knaben größere Freiheit gewähren als den Mädchen.

R. Oerter spricht über eine allmähliche Verminderung der Bedeutung der Schule für die Jugendlichen, da sie sich mehr und mehr an die außerschulische Welt wenden (273, S.82).

Es darf hier vermutet werden, daß das bei den Knaben stärker der Fall ist.

Hypothese 26

Die Länge der Freizeit, die die Knaben an Werktagen zu Hause verbringen, ist kürzer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 19

Die Länge der Freizeit, die die Kinder an Werktagen zu Hause verbringen, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 44

Freizeit des Kindes an Werktagen, die es zu Hause verbringt	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
0.01 - 2	62	53,4	56	48,3	118	50,9
2.01 - 3	41	35,3	40	34,5	81	34,9
3.01 - 4	13	11,2	16	13,8	29	12,5
4.01 - 6	0	0	4	3,4	4	1,7
Summe	116	100	116	100	232	100
M	1,4 h		1,6 h			

$$\chi^2_{(3)} = 4,62; \quad \text{Pr} > 0,2 \quad C = 0,13$$

Die Prüfhypothese 19 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} > 0,2$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 26 trifft nicht zu.

Die Zeit, die die Kinder zu Hause verbringen, ist unabhängig vom Geschlecht. Betrachtet man jedoch den Anteil der Freizeit, der zu Hause verbracht wird, so ist er bei den Mädchen größer als bei den Knaben.

Hypothese 27

Knaben betreiben häufiger regelmäßig Mannschaftssport als Mädchen.

Prüfhypothese 20

Die Häufigkeit, mit der Kinder regelmäßig Mannschaftssport betreiben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 45

Regelmäßiger Mannschaftssport	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	58	50,0	110	94,8	168	72,4
ja	58	50,0	6	5,2	64	27,6
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 58,34; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,44$$

Die Prüfhypothese 20 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 27 trifft zu.

Weit weniger Mädchen als Knaben betreiben selten regelmäßig Mannschaftssport. Die Knaben streben nach Anerkennung ihres jugendhaften Selbstbewußtseins durch körperliche Kraft, Gewandtheit und Überlegenheit, während die Mädchen versuchen, ihre Weiblichkeit durch körperliche Schönheit und zierlich-graziöses Verhalten durchzusetzen. Den Erwerb der Kraft und der Anerkennung sucht der Knabe beim Mannschaftssport, während das Mädchen seine Bestätigung bei Tätigkeiten sucht, bei denen die Schönheit nicht beeinträchtigt wird. Die Mädchen sind also stark vom eigenen Selbstvorhandensein fasziniert, was Freud Narzißmus genannt hat.

"Bei den Knaben treten Geltungs- und Machtwerte, bei den Mädchen soziale und ästhetische Werte in den Vordergrund. Die Jungen suchen Anerkennung, Ansehen und Überlegenheit, die Mädchen Sympathie, Freundschaft und Schönheit" (305, S.420-421).

Außerdem zeichnen sich die Mädchen durch eine passive Innenwelteinstellung aus, weil sie mehr in die Pubertät eingetreten sind als die Knaben. Die Knaben sind mehr als die Mädchen außenweltbezogen. Daß die Mädchen nicht regelmäßig am Mannschaftssport, wobei darunter vor allem Fußball zu verstehen ist, teilnehmen, kann auch auf die bestehende Sozialmeinung zurückgeführt werden, daß der Mannschaftssport nicht für Mädchen geeignet ist. Diese Auffassung hilft nicht, die zwischen den Geschlechtern bestehenden Spannungen zu vermindern

und trägt nicht zur normalen gegenseitigen Anpassung der Geschlechter bei.

Bei den Geschlechtsunterschieden könnte hier erwähnt werden, daß sie nicht alle angeboren sind, sondern viele davon soziologisch, also durch die Gesellschaftsordnung bedingt sind. Ein Beispiel dafür könnten die Zeiten der Frauenherrschaft sein, in denen viele Eigenschaften, die heute die Frauen kennzeichnen, damals kennzeichnende Eigenschaften der Männer waren. Der Mann besorgte den Haushalt und die Frau führte die Geschäfte außerhalb des Hauses. Der Mann schmückte sich und die Frau hatte eine mehr eintönige Kleidung.

Hypothese 28

Die Spielzeit ist bei den Knaben länger als bei den Mädchen.

Prüfhypothese 21

Die Länge der Spielzeit des Kindes hängt nicht von seiner Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 46

Spielzeit des Kindes in Stunden	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
0.01 - 1	39	33,6	77	66,4	116	50,0
1.01 - 2	53	45,7	28	24,1	81	34,9
2.01 - 3	22	18,9	7	6,0	29	12,5
3.01 - 4	1	0,9	3	2,6	4	1,7
4.01 - 5	1	0,9	1	0,9	2	0,9
Summe	116	100	116	100	232	100
X	1,39		0,88			

$$\chi^2_{(4)} = 29,91; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,33$$

Die Prüfhypothese 21 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 28 trifft zu.

Die Mädchen haben weniger Spielzeit als die Jungen. Nur 33 % der Knaben geben bis zu einer Stunde Spielzeit an, während es bei den Mädchen doppelt soviel, nämlich 66,4 % sind. Das könnte

auf die Innenwelteinstellung der Mädchen und den Mangel an für sie geeigneten Spielmöglichkeiten des Hauses und auf die Konkurrenz tendenz sowie den stärkeren Bewegungsdrang der Knaben, der sich im Spiel am besten befriedigen kann, zurückgeführt werden.

Alois Eder und Helmut Zilk stellen bei den 11-14jährigen Mädchen eine "stärkere Anpassungsfähigkeit an die Welt des Erwachsenen" im Vergleich zu gleichaltrigen Knaben fest, was sie auf den Entwicklungsvorsprung der Mädchen zurückführten (60, S.91).

Hypothese 29

Die Mädchen sehen länger fern als die Knaben.

Prüfhypothese 22

Die Fernsehzeit der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 47

Fernsehzeit des Kindes in Stunden	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
bis 1/2	11	11,4	10	12,5	21	11,9
1/2 - 1	21	21,7	18	22,5	39	22,0
1 - 2	28	28,8	30	37,5	58	32,8
2 - 3	30	30,9	13	16,3	43	24,3
3 - 4	7	7,2	9	11,2	16	9,0
Summe	97	100	80	100	177	100
M	1,20		1,05			

$$\chi^2_{(4)} = 12,57; 0,01 < Pr < 0,02; C = 0,29$$

Die Prüfhypothese 22 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,02$ verworfen werden.

Die Hypothese 29 trifft nicht zu, da die Fernsehzeit der Knaben etwas länger ist als die der Mädchen. Da die Freizeit der Mädchen weit kürzer ist als die der Knaben, ist der Anteil des Fernsehens an ihrer Freizeit dennoch größer als bei den Knaben.

Auf eine unterschiedliche Situation könnte man aufgrund der Angaben der Nichtfernseher schließen, da etwa doppelt so viele Mädchen nicht fernsehen wie Knaben (Mädchen 31 %, Knaben 16,4 %), was bedeuten könnte, daß die Eltern, die kein Fernsehgerät besitzen, es seltener zulassen, daß ihre Mädchen anderswo fernsehen.

Hypothese 30

Knaben geben Kindersendungen häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 23

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Kindersendungen als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtsangehörigkeit ab.

Tabelle 48

Kindersendungen als Lieblings-sendungen in Rundfunk und Fernsehen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	90	77,6	63	54,3	153	65,9
ja	26	22,4	53	45,7	79	34,1
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 13,99; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,23$$

Die Prüfhypothese kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese trifft nicht zu, da doppelt so viele Mädchen als Knaben Kindersendungen als Lieblingssendungen angeben. Dieser Unterschied könnte eine Folge der Erziehung sein, in der andere Sendungen, wie etwa Abenteuer-, Western- und Kriminal-sendungen als typisch männlich gelten, so daß für die Mädchen nur die Kindersendungen übrig bleiben.

Hypothese 31

Mädchen geben Schulfunksendungen häufiger als Lieblingssendungen an als Knaben.

Prüfhypothese 24

Die Häufigkeit, mit der Kinder Schulfunksendungen als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 49

Schulfunksendungen als Lieblingssendungen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	107	92,2	99	85,3	206	88,8
ja	9	7,8	17	14,7	26	11,2
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 2,77; \quad 0,05 < Pr < 0,1; \quad C = 0,10$$

Die Prüfhypothese 24 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr > 0,05$ akzeptiert werden.

Die Hypothese kann nicht bestätigt werden, da der Unterschied zwischen Knaben und Mädchen nicht gravierend ist. Bei beiden Geschlechtern sind bei der überwiegenden Mehrheit Schulfunksendungen nicht besonders beliebt.

Hypothese 32

Knaben geben Abenteuerberichte häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 25

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Abenteuerberichte als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 50

Abenteuerberichte als Lieblingssendungen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	82	70,7	96	82,8	178	76,7
ja	34	29,3	20	17,2	54	23,3
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 4,73; \quad 0,02 < Pr < 0,05; \quad C = 0,14$$

Die Prüfhypothese 25 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr > 0,04$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 32 kann nicht ganz eindeutig verworfen oder akzeptiert werden, da zwar 34 Knaben im Vergleich zu 20 Mädchen Abenteuerberichte als Lieblingssendungen angeben, diese Zahlen aber nur einen relativ niedrigen Prozentsatz (29,3 % und 17,2 %) der untersuchten Kinder ausmachen.

Hypothese 33

Knaben geben Westernfilme häufiger als Lieblingssendungen an als Mädchen.

Prüfhypothese 26

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Westernfilme als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 51

Western- filme als Lieblings- sendungen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	47	40,5	85	73,3	132	56,9
ja	69	59,5	31	26,7	100	43,1
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 25,37; \quad Pr < 0,001; \quad C = 0,31$$

Die Prüfhypothese 26 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 33 trifft, wie man aus der Tabelle erkennen kann, zu. Als Erklärungsmöglichkeit bietet sich die Ausführung zu Tabelle 48 an.

Hypothese 34

Knaben geben Kriminalspiele als Lieblingssendungen häufiger an als Mädchen.

Prüfhypothese 27

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Kriminalspiele als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 52

Kriminalspiele als Lieblings- sendungen des Kindes in Rundfunk und Fernsehen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	50	43,1	91	78,4	141	60,8
ja	66	56,9	25	21,6	91	39,2
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 30,39; \quad Pr < 0,001; \quad C = 0,34$$

Die Prüfhypothese 27 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $Pr < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 34 trifft zu.

Während 56,9 % der Knaben Kriminalspiele als Lieblingssendungen angeben, sind es bei den Mädchen mit 21,6 % um mehr als die Hälfte weniger. Das Abenteuer ist also für die Knaben anziehender. Das könnte aus der Tendenz der Knaben kommen, aktiv und männlich zu sein, aber zum Teil auch dieselben Ursachen haben, wie sie für Tabelle 48 angeführt wurden.

Hypothese 35

Mädchen geben Liebesgeschichten häufiger als Lieblingssendungen als Knaben an.

Prüfhypothese 28

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Liebesgeschichten als Lieblingssendungen angeben, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 53

Liebes- geschich- ten als Lieblings- sendungen	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nein	102	87,9	109	94,0	211	90,9
ja	14	12,1	7	6,0	21	9,1
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(1)} = 2,56; \quad 0,1 < Pr < 0,2; \quad C = 0,10$$

Die Prüfhypothese 28 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} > 0,1$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 35 trifft nicht zu, da - ähnlich wie in Tabelle 49 - bei der großen Mehrheit der Kinder Liebesgeschichten keine Lieblingssendungen sind und bei den wenige, die mit Ja geantwortet haben, der Anteil der Knaben doppelt so hoch ist wie der der Mädchen.

Hypothese 36

Die Anzahl der Groschenhefte, die die Knaben besitzen, ist größer als die der Mädchen.

Prüfhypothese 29

Die Anzahl der Groschenhefte der Kinder hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 54

Anzahl der Groschenhefte, die das Kind besitzt	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
0	7	6,0	8	6,9	15	6,5
1 - 10	32	27,6	54	46,6	86	37,1
11 - 30	36	31,0	30	25,9	66	28,4
31 - 100	33	28,4	22	19,0	55	23,7
101 - 300	8	6,9	2	1,6	10	4,3
Summe	116	100	116	100	232	100
M	13		5			

$$\chi^2_{(4)} = 12,04; \quad 0,01 < \text{Pr} < 0,02; \quad C = 0,22$$

Die Prüfhypothese 29 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,02$ verworfen werden.

Die Hypothese 36 trifft zu.

Die Mädchen haben nicht einmal halb so viele Groschenhefte wie die Knaben. Die meisten der Groschenhefte sind sogenannte "Schundhefte". Dabei handelt es sich meist um Geschichten irgendwelcher Supermänner, weshalb die Knaben, erziehungsbedingt, weit mehr darauf ansprechen als die Mädchen. Außerdem ist der Druck der Eltern, solche Hefte nicht zu lesen, den

Mädchen gegenüber stärker. Ob Groschenhefte eine vernünftige Entwicklung der Wertorientierung der Kinder gefährden oder nicht, hängt von ausreichender pädagogischer Betreuung durch Eltern und Schule ab.

Hypothese 37

Knaben empfehlen häufiger Abenteuerbücher als Mädchen.

Hypothese 38

Mädchen empfehlen häufiger religiöses Schrifttum als Knaben.

Hypothese 39

Mädchen empfehlen häufiger Liebesromane als Knaben.

Hypothese 40

Mädchen empfehlen häufiger Reiseberichte als Knaben.

Hypothese 41

Knaben empfehlen häufiger Kriminalromane als Mädchen.

Hypothese 42

Knaben empfehlen häufiger Kriegsbücher als Mädchen.

Prüfhypothese 30

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Arten von Büchern von den Kindern empfohlen werden, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 55

Bücher, die vom Kind empfohlen werden	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
Abenteuerbücher	46	39,7	31	26,7	77	33,2
Bücher mit historischem Inhalt	15	12,9	13	11,2	28	12,1
Nachschlagewerke	12	10,3	13	11,2	25	10,6
Religiöses Schrifttum	11	9,5	18	15,5	29	12,5
Märchenbücher	11	9,5	13	11,2	24	10,3
nichts empfohlen	5	4,3	11	9,5	16	6,9
Kriminalromane	4	3,4	1	0,9	5	2,2
Biographien	4	3,4	2	1,7	6	2,6
Liebesromane	4	3,4	9	7,8	13	5,6
Kriegsbücher	2	1,7	0	0	2	0,9
Reiseberichte	2	1,7	3	2,6	5	2,2
Tierbücher	0	0	2	1,7	2	0,9
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(11)} = 15,80; \quad 0,1 < \text{Pr} < 0,2; \quad C = 0,25$$

Die Prüfhypothese 30 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} > 0,1$ akzeptiert werden.

Die Hypothese 37 trifft zu, wenngleich der Unterschied zwischen den Knaben und den Mädchen nicht so groß ist, wie man erwarten könnte.

Die Hypothese 38 kann nicht so sicher bestätigt werden wie die vorausgegangenen, da der prozentuale Unterschied zwischen Knaben und Mädchen nur 6 % beträgt.

Die Hypothese 39 kann wegen der geringen Anzahl der Angaben nicht entschieden werden, obwohl doppelt so viele Mädchen Liebesromane empfehlen als Knaben.

Die Hypothesen 40, 41 und 42 können wegen der zu geringen Anzahl der Angaben nicht entschieden werden.

Hypothese 43

Die Häufigkeit vom Sport und Spielen als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Hypothese 44

Die Häufigkeit, mit der Tier- und Blumenpflege von den Kindern als Lieblingsbeschäftigung angegeben wird, ist bei den Mädchen größer als bei den Knaben.

Hypothese 45

Die Knaben geben den Kinobesuch häufiger als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses an als die Mädchen.

Hypothese 46

Die Mädchen geben Spaziergänge häufiger als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses an als die Knaben.

Prüfhypothese 31

Die Häufigkeit, mit der verschiedene Freizeitbetätigungen von den Kindern als Lieblingsbeschäftigungen außerhalb des Hauses angegeben werden, hängt nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 56

Lieblingsbeschäftigungen des Kindes außerhalb des Hauses	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nichts	3	2,6	2	1,7	5	2,2
Ausflüge	1	0,9	2	1,7	3	1,3
Vergnügen (Party usw.)	0	0	2	1,7	2	0,9
Besuche	2	1,7	5	4,3	7	3,0
Spielen	12	10,3	41	35,3	53	22,8
Sport	87	75,0	22	19,0	109	47,0
Lesen	2	1,7	3	2,6	5	2,2
Fernsehen	0	0	3	2,6	3	1,3
Radiohören	1	0,9	0	0	1	0,4
Kinobesuch	1	0,9	6	5,2	7	3,0
Theaterbesuch	0	0	3	2,6	3	1,3
Fahrradfahren	1	0,9	0	0	1	0,4
Malen, Zeichnen, Handarbeit	0	0	5	4,3	5	2,2
Tier- und Blumenpflege	3	2,6	10	8,6	13	5,6
Hilfe bei den Eltern	1	0,9	0	0	1	0,4
Spaziergänge	0	0	11	9,5	11	4,7
Sonstiges	2	1,6	1	0,9	3	1,3
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(16)} = 91,32; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,53$$

Die Prüfhypothese 31 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 43 trifft zu. Am liebsten beschäftigen sich die Knaben außerhalb des Hauses mit Spielen und Sport (86,2 %, Radfahren miteinbezogen), während diese Freizeitbeschäftigungen bei den Mädchen weit weniger (nur 54,3 %) beliebt sind.

Interessant ist die hohe Übereinstimmung dieser Prozentwerte mit denen von E.Weber, wenn man bei ihm Fußball, sonstige

Sportarten, Baden, Schwimmen, Spielen und Radfahren zusammenzählt (411, S.417).

Außerdem steht bei den Mädchen das Spielen an erster Stelle, während es bei den Knaben der Sport ist. Obwohl die Mädchen nur eine knapp halb so lange Spielzeit wie die Knaben angegeben haben (Tab.46), bezeichnen sie das Spielen als die liebste Beschäftigung außerhalb des Hauses. Das kann daran liegen, daß die Mädchen nicht so viele Möglichkeiten zum Spielen außerhalb des Hauses haben wie die Knaben.

Die sportlichen Betätigungen sind auch bei den Mädchen sehr beliebt. Sie stehen an zweiter Stelle. Bei den Knaben nimmt das Spielen diese Position ein.

Dieselbe Reihenfolge für Sport und Spiel bei Knaben und Mädchen findet E.Weber bei seiner Untersuchung (411, S.417).

Die Hypothese 44 trifft zu, da mehr als dreimal so viele Mädchen Tier- und Blumenpflege als Lieblingsbeschäftigung angeben als Knaben. Daraus ist eine Empfindsamkeit der Mädchen für die Schönheit und die Betreuung sowie die Erhaltung des Lebens zu erkennen, die bei den Knaben sehr viel kleiner ist.

Die Hypothese 45 kann nicht bestätigt werden, da Kinobesuch von sechs Mädchen, aber nur von einem Knaben als Lieblingsbeschäftigung außerhalb des Hauses angegeben wird.

Die Hypothese 46 ist zutreffend, da elf Mädchen, aber kein Knabe Spaziergänge als Lieblingsbeschäftigung angeben.

Hypothese 47

Die Häufigkeit, mit der Sport von den Kindern als Beschäftigungswunsch angegeben wird, ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Hypothese 48

Die Häufigkeit, mit der Ausflugs- oder Reisewünsche angegeben werden, ist bei den Mädchen größer als bei den Knaben.

Hypothese 49

Die Häufigkeit des Wunsches zum Kinobesuch ist bei den Knaben größer als bei den Mädchen.

Prüfhypothese 32

Die Beschäftigungswünsche der Kinder in ihrer Freizeit hängen nicht von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ab.

Tabelle 57

Beschäftigungswünsche des Kindes, wenn es die Möglichkeit zu ihrer Erfüllung hätte	Geschlecht des Kindes					
	männlich		weiblich		Summe	
	n	%	n	%	n	%
nichts	12	10,3	13	11,2	25	10,8
Ausflüge - Reise	11	9,5	51	44,0	62	26,7
Vergnügen (Party usw.)	0	0	2	1,7	2	0,9
Besuche	1	0,9	0	0	1	0,4
Spielen	10	8,6	8	6,9	18	7,8
Sport	39	33,6	5	4,3	44	19,0
Lesen	11	9,5	17	14,7	28	12,1
Fernsehen	4	3,4	1	0,9	5	2,2
Radiohören	0	0	1	0,9	1	0,4
Kinobesuch	12	10,3	3	2,6	15	6,5
Theaterbesuch	0	0	2	1,7	2	0,9
Fahrradfahren	1	0,9	3	2,6	4	1,7
Malen, Zeichnen, Handarbeit	5	4,3	5	4,3	10	4,3
Tier- und Blumenpflege	1	0,9	1	0,9	2	0,9
Hilfe bei den Eltern	1	0,9	0	0	1	0,4
Jugendorganisationen	2	1,7	1	0,9	3	1,3
Beschäftigung mit technischen Gegenständen	4	3,4	0	0	4	1,7
Sonstiges	2	1,7	3	2,6	5	2,2
Summe	116	100	116	100	232	100

$$\chi^2_{(17)} = 73,36; \quad \text{Pr} < 0,001; \quad C = 0,49$$

Die Prüfhypothese 32 kann auf dem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit von $\text{Pr} < 0,001$ verworfen werden.

Die Hypothese 47 trifft zu. Bei den Knaben steht der Sport mit 33,6 % wieder an der ersten Stelle. Die Sportmöglichkeiten für die Knaben lassen also zu wünschen übrig. Bei den Mädchen steht er an fünfter Stelle mit 4,3 %.

Die Hypothese 48 trifft zu. Die Mädchen geben die Ausflüge - Reisen fünfmal häufiger als Wunsch an wie die Knaben. Als Ursache dafür wären einer-seits die beschränkten Gelegenheiten der Mädchen, ihre Freizeit außerhalb des Hauses zu verbringen, anzuführen, andererseits könnte die dominierende Stellung des Sports bei den Knaben den Wunsch nach Ausflug oder Reise überdecken. Zählt man nämlich die Prozentzahl für Sport und Ausflüge bei Knaben und Mädchen zusammen, so sind die Werte durchaus vergleichbar.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre, wenn man der Meinung anderer Autoren folgt (60, S.137), daß die Mädchen in diesem Alter eine stärkere Tendenz zu phantastischen Vorstellungen haben und zusätzlich schon die Entwicklung zur Befreiung vom Elternhaus anläuft.

Die Hypothese 49 trifft zu. Etwa fünfmal mehr Knaben als Mädchen möchten das Kino besuchen, wenn sie dazu die Möglichkeit, also Elternerlaubnis, genügend Geld etc., hätten.

Im allgemeinen geht aus diesen Angaben hervor, daß die Wünsche der Untersuchten einen Mangel an Vielseitigkeit der Freizeitbetätigungen aufweisen und etwa 10 % der Versuchspersonen sogar angeben, daß ihre Freizeitwünsche erfüllt sind. Abgesehen von Ausflügen und Sport werden andere Betätigungsmöglichkeiten nur selten genannt.

Diese Dürftigkeit an Freizeitwünschen kann als Folge der soziokulturellen Situation der Athener Arbeiterkinder gesehen werden. Den Kindern wird nur ein dürftiges Angebot an Freizeitbetätigung gemacht, was natürlich nicht ohne Folge für die soziale und psychische Entwicklung bleibt.

3.4.1.4. Ergänzung und Zusammenfassung zu Abschnitt 3.4.1.3.

Obwohl die Freizeit der Knaben täglich etwa eine $3/4$ Stunde länger ist als die der Mädchen, gibt es fast keinen Unterschied zwischen Knaben und Mädchen bezüglich der Freizeitdauer innerhalb des Hauses.

Die Hausaufgabenzeit der Mädchen ist etwa um denselben Betrag länger als ihre Freizeit kürzer als die der Knaben ist.

Der Sport spielt bei der Freizeitgestaltung der Knaben eine weit größere Rolle als bei den Mädchen. Gründe dafür könnten neben den alten Vorurteilen, daß für die Knaben körperliche Ertüchtigung wichtiger sei als für die Mädchen, auch die Tatsache sein, daß Sport meist Mannschaftssport bedeutet, also Fußball, Handball, Volleyball oder Basketball, von denen nur Fußball an jedem Ort nahezu ohne jeden Aufwand gespielt werden kann, er aber diejenige Sportart ist, die als für Mädchen ungeeignet angesehen wird. Auch die Sportwünsche der Knaben sind etwa 8mal häufiger als die der Mädchen. Dieser Unterschied könnte unter anderem auch auf die Sozialmeinung zurückgeführt werden, daß der Sport nicht für Mädchen geeignet ist.

Obwohl die Spielzeit der Mädchen viel kürzer ist als die der Knaben, ist die Beliebtheit des Spielens bei den Mädchen 3mal höher als bei den Knaben. Die Spielwünsche sind bei beiden Geschlechtern vergleichbar.

Die Fernsehzeit ist bei Knaben und Mädchen gleich, wenn man diejenigen berücksichtigt, die zu Hause ein Fernsehgerät haben. Bei den Nichtfernsehbesitzern, die deshalb überhaupt nicht fernsehen, ist die Zahl der Mädchen doppelt so groß wie die der Knaben, was bedeuten könnte, daß die Eltern es seltener zulassen, daß ihre Mädchen anderswo fernsehen.

Obwohl Knaben und Mädchen etwa gleichviel in ihrer Freizeit lesen, haben die Mädchen nicht einmal halb so viele Groschenhefte wie die Knaben. Dieser Unterschied könnte auf den stärkeren Druck der Eltern auf die Mädchen, solche Hefte nicht zu lesen, zurückgeführt werden. Das Lesen als Freizeitwunsch ist bei den Mädchen stärker ausgeprägt als bei den Knaben. Obwohl

die Abenteuerbücher von Knaben und Mädchen am häufigsten (1.Stelle) empfohlen werden, ist die Häufigkeit bei den Knaben viel größer als die bei den Mädchen.

Die Häufigkeit, mit der die Mädchen das religiöse Schrifttum, die Reiseberichte und die Tierbücher empfehlen, ist fast doppelt so hoch wie die der Knaben. Ein umgekehrtes Verhältnis besteht für die Kriminalromane und die Kriegsbücher.

Doppelt so viele Mädchen wie Knaben geben Kinder- und Schulfunksendungen als Lieblingssendungen an. Das Umgekehrte gilt für die Kriminalspiele, Westernfilme, Abenteuerberichte und Liebesgeschichten. Es ist auffallend, daß, obwohl die Liebesromane lieber von den Mädchen als von den Knaben gelesen werden, es sich bei Liebesgeschichten als Lieblingssendungen gerade umgekehrt verhält, was auf die unterschiedlichen Kontrollmöglichkeiten der Eltern auf die beiden Medien zurückgeführt werden könnte.

Bemerkenswert ist auch der sehr große Unterschied, mit den Ausflugs- und Reisewünschen von den beiden Geschlechtern geäußert wurden. Die Mädchen tun es fünfmal häufiger als die Knaben. Als Ursache dafür wären einerseits die beschränkten Gelegenheiten der Mädchen, ihre Freizeit außerhalb des Hauses zu verbringen, anzuführen, andererseits könnte die dominierende Stellung des Sportes bei den Knaben den Wunsch nach Ausflug oder Reise überdecken. Die Summe der Prozentzahlen für Sport und Ausflüge bei Knaben und Mädchen ist vergleichbar.

Im allgemeinen weisen die Wünsche sowohl bei Knaben als auch bei Mädchen einen Mangel an Vielseitigkeit der Freizeitbetätigungen auf.

4. Anforderungen, die die Freizeit an Schule und Schulpädagogik stellt

Zwischen der Welt der Schule und der übrigen Lebenswelt, also Familie und Gesellschaft, besteht ein enger Zusammenhang. Die Freizeit ist ein Teil der außerschulischen Lebenswelt. Schule und Freizeit werden von den Kindern als Gegensatzpaar empfunden, und das nicht nur, weil die Schulzeit vergleichbar mit der Arbeitszeit der Erwachsenen ist, sondern auch weil die Schule zu weltfremd ist, d.h. der Schüler kann nur selten eine Beziehung zwischen dem, was er in der Schule lernt und den Problemen und Erfahrungen seiner Freizeit herstellen. Die Forderungen, die sich daraus an die Schule ergeben, können in zwei Gruppen aufgespalten werden:

1. In Forderungen, die die Schule erfüllen könnte, ohne daß ihre bestehende institutionelle Form verändert werden müßte (Forderungen, die jeder Lehrer individuell erfüllen könnte).
2. In Forderungen, die nur erfüllt werden können, wenn die Institution selbst verändert wird (Forderung, die nur die Gesellschaft erfüllen kann).

4.1. Forderungen an die Schule, die keine Veränderung ihrer institutionellen Form voraussetzen

Schule - Hausaufgaben und Freizeit

Die Freizeit, etwa drei Stunden täglich, die den Kindern zur Verfügung steht, finde ich für eine möglichst freie und normale Entwicklung des Kindes und besonders des Jugendlichen zu gering. Wenn man sie mit der Freizeit der Erwachsenen vergleicht, dann scheint die Freizeitgesellschaft für die Heranwachsenden noch in weiter Ferne zu liegen. Es trägt zur Freizeitgestaltung überhaupt nicht bei. Dadurch verstärkt sich bei ihnen einfach das Gefühl der Ungleichheit, was die Erziehung negativ beeinflusst.

Das Kind braucht längere Freizeit als der Erwachsene, also mehr als 8 Stunden täglich, da es länger schlafen muß, als er und sich in diesem Alter in einer Beschleunigung seiner Entwicklung befindet.

Die Freizeitdauer der Schüler wird sehr stark von den Hausaufgaben beeinflusst, wenn sie sich damit länger als die Hälfte der täglichen Unterrichtszeit beschäftigen.

Im Durchschnitt beträgt die Hausaufgabenzeit der untersuchten Kinder bzw. Jugendlichen mehr als 2,5 Stunden täglich.

Im Vergleich zu den Untersuchungsergebnissen von Bernhard Wittmann (334, S.154) sind die Athener Arbeiterkinder weit stärker mit Hausaufgaben belastet, besonders die Gymnasiasten (13- und 14jährige, also die 7. und 8.Schulklasse). Der Unterschied zwischen diesen beiden Untersuchungen bezüglich derjenigen, die mehr als drei Stunden für die Hausaufgaben verbringen, ist aus der folgenden Tabelle zu ersehen:

Schulklasse	5		6		7		8	
Untersuchung	Athen	Wittmann	Athen	Wittmann	Athen	Wittmann	Athen	Wittmann
Prozentualer Anteil der Schüler, die mehr als drei Stunden Hausaufgabenzeit angeben	19	1	27,5	-	65,5	1	70,7	3,6

28,3 % der von B.Wittmann untersuchten Schüler brauchen für die Hausaufgaben 30 - 60 Minuten; 27,4 % 60 - 90 Minuten und 20,9 % 120 Minuten.

Obwohl die Kinder in der Untersuchung von B.Wittmann weit weniger Hausaufgaben als die Athener Kinder haben, spricht er auf der Seite 86 seines obengenannten Buches von einer "offensichtlichen Überlastung der Schüler". Dieser Meinung sind auch viele andere Autoren wie Josef Rutenfranz¹⁾ und Theodor Hellbrügge²⁾. Die Forscher sind deshalb für ein Abschaffen, eine Einschränkung oder eine Verbesserung der Hausaufgaben.

1) Josef Rutenfranz: Formen der Überforderung von Jugendlichen und Kindern. In: Der überforderte Schüler, Essen: Neue Deutsche Schule, 1959, S.19

2) Theodor Hellbrügge: Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Kindes- und Jugendalter, Stuttgart 1960

Der festgestellte allgemeine Trend der Abnahme der Freizeit der Athener Schüler mit zunehmendem Alter hat als Ursache hauptsächlich die längere Hausaufgabenzeit für die älteren Kinder bzw. Jugendlichen. Aber die älteren Kinder bzw. Jugendlichen brauchen eine nahezu ebenso lange Freizeit wie die Jüngeren, damit sie sich freier entwickeln können. Die Schule kann diese Notwendigkeit für die Jugendlichen erfüllen, wenn sie die Empfehlungen der obengenannten Wissenschaftler beherzigt.

Daß in Griechenland eine starke Einschränkung der Hausaufgaben aller Schüler und besonders der Gymnasiasten notwendig ist, liegt auf der Hand. Darüber hinaus sollten die Hausaufgaben planvoll und möglichst individuell gegeben werden, damit sie einen Bezug zu den Fähigkeiten des Kindes haben.

Fernsehen und Schule

Die tägliche Fernsehdauer der Arbeiterkinder in Athen pro Altersstufe ist viel kürzer als die, die von F.Stückrath und G.Schottmayer festgestellt wurde - 11jährige 2 h, 12jährig e 2,15 h, 13jährige 2,27 h, 14jährige 2,18 h - (373, S.26). Der Unterschied beträgt für alle Altersstufen im Durchschnitt täglich etwa eine Stunde. Diese Differenz könnte auf den Mangel an Fernsehgeräten in Athen zurückgeführt werden (47,8 % der Familien besitzen ein Fernsehgerät).

Obwohl fast alle untersuchten Familien in Athen ein Rundfunk - gerät besitzen und nur etwa die Hälfte ein Fernsehgerät, sehen die Kinder doppelt so lang fern wie sie Rundfunk hören. Daraus kann man die attraktive Kraft des Fernsehens ersehen. 28,5 % der untersuchten Kinder und Jugendlichen sehen außerhalb der eigenen Familie fern, was für die Eltern dieser Kinder Kontrollprobleme mit sich bringen kann. Interessant ist aber nicht so sehr, was und wo die Kinder fernsehen, sondern wie ihnen geholfen wird, das Gesehene zu verarbeiten. Die Eltern sind jedoch in den meisten Fällen nicht in der Lage, den Kindern die sozialen Konzepte, die psychologischen Aspekte, die historischen Zusammenhänge und die Rechtsvorstellungen, die hinter einer Fernsehsendung stecken, kritisch auseinanderzusetzen.

Bleibt also die Schule als einzige Institution, die diese äußerst wichtige Aufgabe übernehmen könnte. Es sollte in der Schule über Fernsehsendungen, die von einem hohen Prozentsatz der Schüler gesehen wurden, im Sinne der obengenannten Betrachtungsweisen diskutiert werden.

Darüber hinaus bin ich der Meinung, daß die untersuchten Schüler zu viel fernsehen. Das ist der Entwicklung des Kindes nicht förderlich, da es zu lang in einem passiven, bewegungsarmen, meist gespannten Zustand gehalten wird.

Die Fernsehzeit sollte etwa nur halb so lang sein wie von den Kindern angegeben, damit sie Zeit haben, sich mit aktiveren Tätigkeiten zu beschäftigen und um Belastungen in der Gesundheit zu vermeiden. "Es ist nicht zu übersehen, daß Kopfschmerzen und Augenflimmern auf zu langes Fernsehen zurückzuführen sind" (407, S.63). Es ist gemeinsame Aufgabe von Schule und Eltern, eine für das Kind vernünftige Dosierung des Fernsehkonsums zu erreichen.

Aber dazu ist heute eine Fernseherziehung in der Schule notwendig, besonders in den Ländern, in denen, wie in Griechenland, das Fernsehen erst vor einigen Jahren eingeführt wurde.

Freizeitlectüre und Schule

Die Lesedauer der untersuchten Kinder und Jugendlichen beträgt im Durchschnitt täglich etwa 1 1/3 Stunden. Die Lesewünsche stehen nach Ausflügen und Sport an dritter Stelle. Obwohl die Lesezeit etwa 40 % der gesamten Freizeit beträgt, steht der Wunsch zum Lesen an dritter Stelle der Freizeitwünsche. Eine generelle Beliebtheit des Lesens in allen Altersstufe n hat auch Erich Weber in Oberfranken festgestellt (413, S.13 ff).

Die Lektüre der Athener Kinder besteht in ihrer Freizeit hauptsächlich aus Groschenheften, von denen sie viermal mehr als Bücher besitzen. Der Inhalt dieser Hefte fördert nicht gerade die Einsicht der Kinder in ihre Probleme und die ihrer Umwelt und befähigt sie schon gar nicht, Lösungen für die Probleme zu finden. Die in diesen Heften aufgezeigten Verhaltensmuster und Rechtsvorstellungen behindern die Sozialisation des Kindes. Deshalb ist es die Pflicht der Schule, sich mit dieser Lektüre auseinanderzusetzen, wobei sie sich besonders intensiv der

jüngeren Altersgruppen annehmen sollte, um sie gegen mögliche Fehlorientierungen zu immunisieren. Der Lehrer sollte das starke Bedürfnis der Kinder nach Spannendem, Aufregendem und Außergewöhnlichem (eine Bevorzugung des Abenteuerlichen ist auch von O.W. Haseloff in seiner einschlägigen Untersuchung bei 10-14jährigen Knaben festgestellt worden - 413, S.26) durch Beschäftigung und Hinweise auf pädagogisch vertretbare Literatur befriedigen.

4.2. Forderungen an die Schule, die eine Veränderung ihrer institutionellen Form voraussetzen.

Lehrplan

Der Schulunterricht sollte anders stattfinden. Er sollte von den jeweiligen Erlebnissen, Interessen und Problemen der Schüler ausgehen und nicht von der Durchführung eines starr vorbestimmten Lehrplanes, so daß die Freizeit im ganzen eine freiwillige Praktizierung und Verifizierung der in der Schule gemeinsam gefundenen Lösungen und entdeckten Phänomene sein kann.

Der Lehrplan, der zur Zeit in Griechenland in Kraft ist¹⁾,bürdet dem Lehrer so viele Verpflichtungen auf und verlangt die Vermittlung von so vielen einzelnen Fakten, daß die Zeit nicht einmal für eine Vertiefung dieses Lernstoffes ausreicht.

Im herrschenden Schulsystem kann man die veraltete Absicht erkennen, die Kinder mit Wissen vollzustopfen ohne Rücksicht auf die Anforderungen, die das Leben später an sie stellen wird.

Die Schule müßte heute unter anderem die Kinder zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung befähigen, damit sie in der Lage sind, sich auch außerhalb der Schule intellektuell und kulturell weiter zu entwickeln, was die Voraussetzung für die Bewältigung der Freizeitgesellschaft ist.

1) Lehrplan der Volksschule, Athen 1969
Lehrplan des Gymnasium, Athen 1969

Der Schulunterricht könnte den Bedürfnissen der Kinder besser angepaßt werden und wäre damit produktiver, wenn der Lehrplan als eine Art Rahmenplan nur die Schwerpunkte des Lehrstoffes umfassen würde.

Optisch-akustische Medien sollten zunehmend in den Unterricht eingebaut werden (407, S.62). Mit Hilfe der audio-visuellen Lernmittel kann der Schüler sein Lerntempo selbst bestimmen. Der Lehrer wird von der reinen Faktenvermittlung entlastet und kann sich deshalb mehr erzieherischen Aufgaben widmen. "Der Vorzug, den diese Änderung der Lehrerrolle mit sich bringt, wird also darin gesehen, daß die Unterrichtsaufgabe verkürzt wird, um eine Ausdehnung und Verstärkung des erzieherischen Wirkens zu ermöglichen" (337, S.129).

Die Sonderstellung der 13jährigen

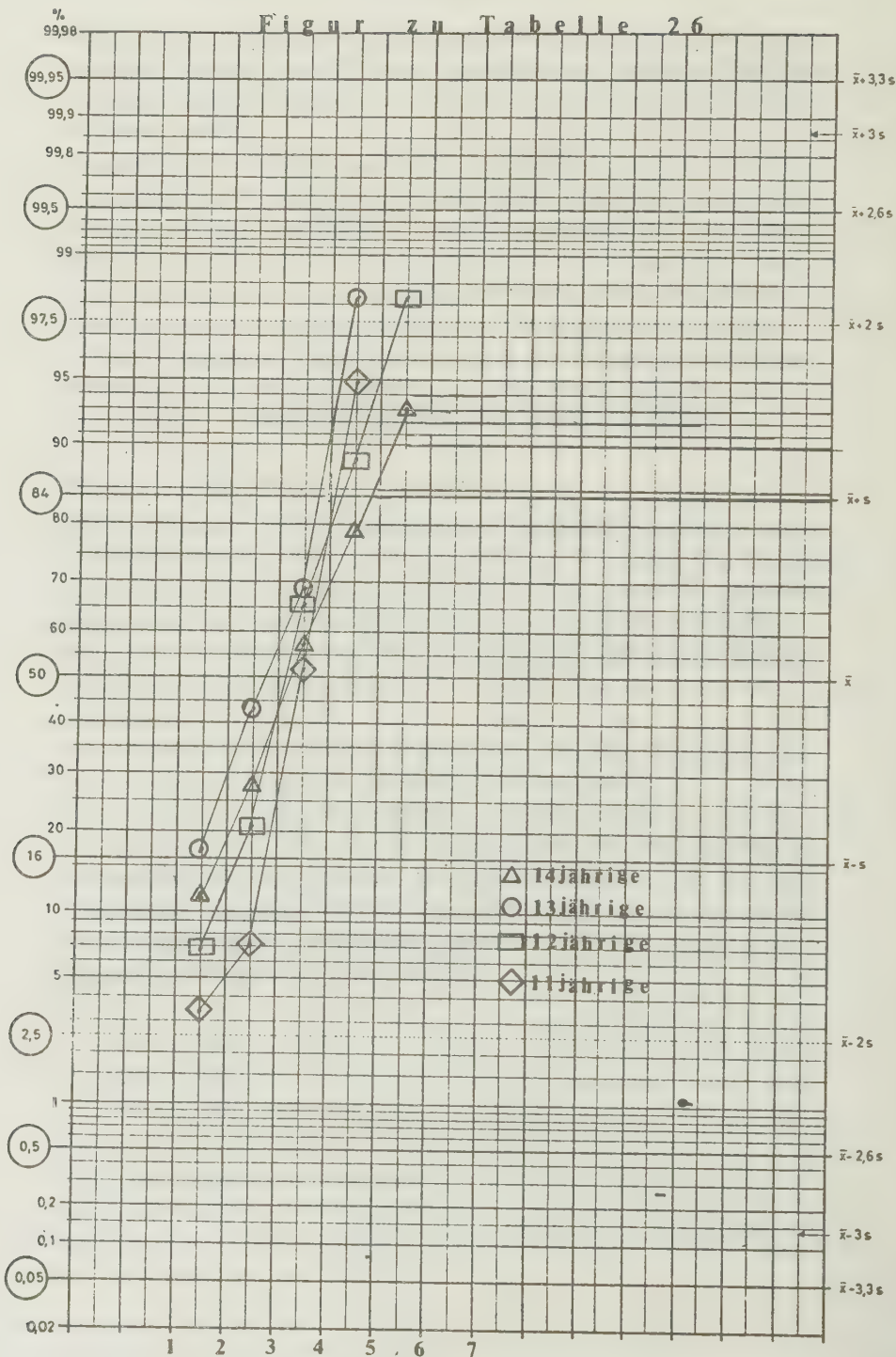
Die 13jährigen Schüler scheinen im Vergleich mit den anderen Altersgruppen aus dem Rahmen zu fallen. Sie geben die kürzeste Freizeit an und verhalten sich bei vielen Freizeitbetätigungen kindlicher und unselbständiger als die 11- und 12jährigen. Zu dieser Sonderstellung der untersuchten 13jährigen Schüler leisten meiner Meinung nach zwei Umstände einen wichtigen Beitrag:

- a) Die Umstellung von der Volksschule auf das Gymnasium und
- b) der Übergang von der Kindheit zur Pubertät.

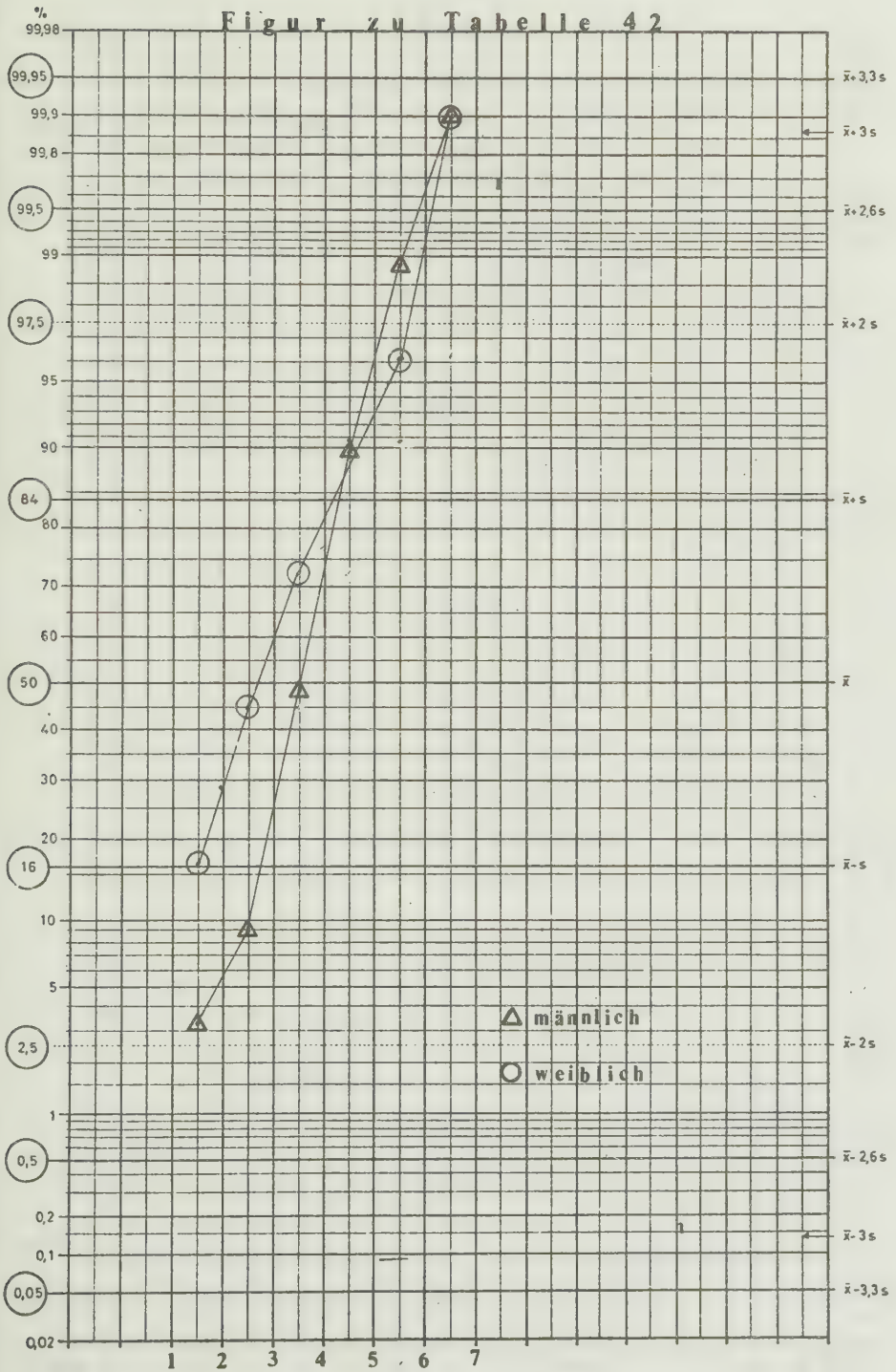
Um die Probleme der Vorpubertät nicht zu vermehren, sollte man in Griechenland entweder den Übergang von der Volksschule ins Gymnasium auf einen anderen Zeitpunkt verlegen oder die letzten beiden Klassen der Volksschule und die ersten beiden des Gymnasiums besser aufeinander abstimmen, so daß der Lernvorgang in ähnlicher Weise abläuft.

Repräsentative Wahrscheinlichkeitsnetze

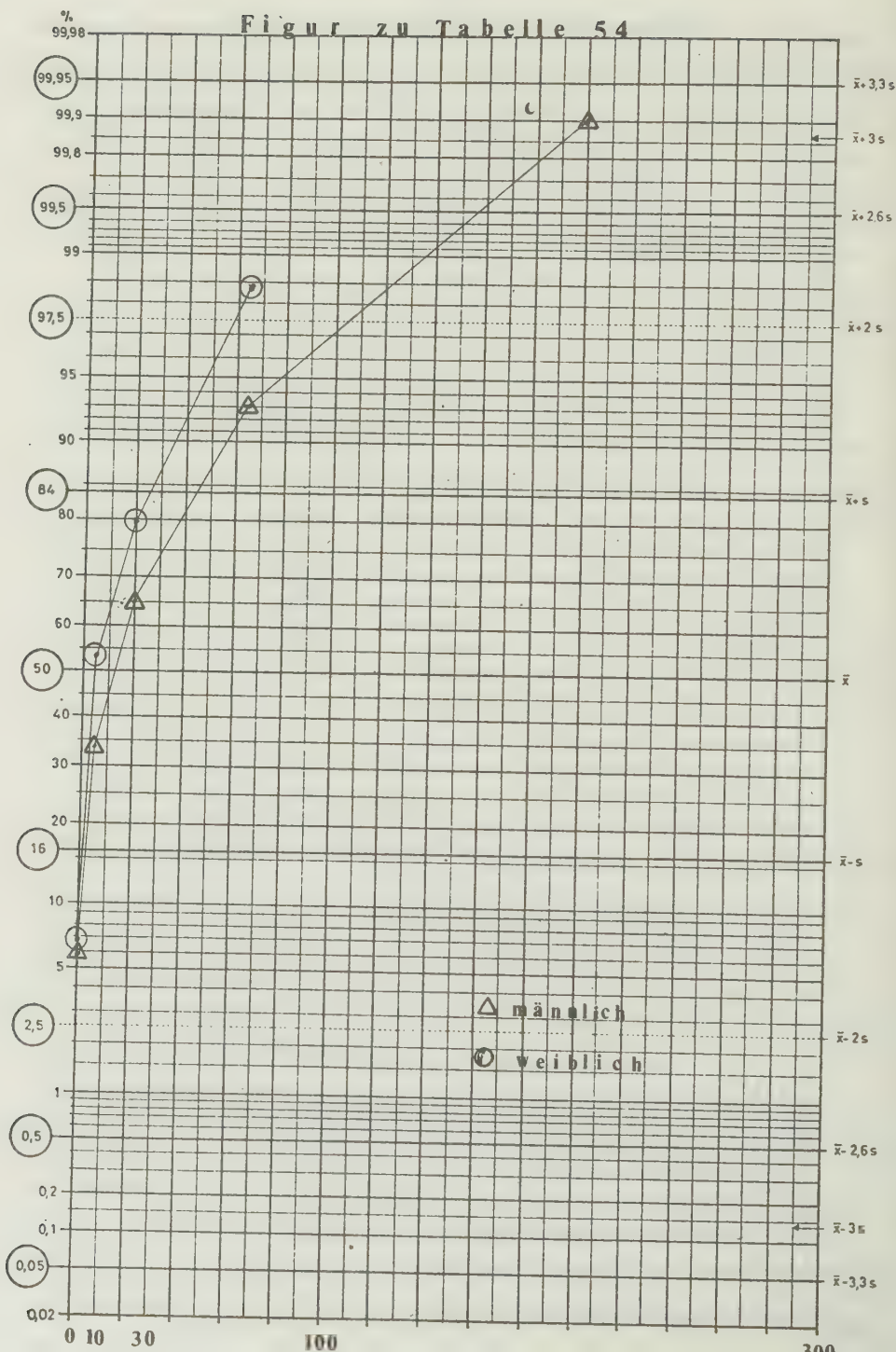
Figur zu Tabelle 26



Figur zu Tabelle 42



Figur zu Tabelle 54



KINDERFRAGEBOGEN

1. Wann bist du geboren?

Jahr:

Monat:

Tag:

2. Kreuze das an, was für dich zutrifft:

1. Geschlecht

2. Schulart

3. Schulklasse

a. männlich

a. Volksschule

a. 5.

b. 6.

b. weiblich

b. Gymnasium

c. 1.

d. 2.

3. Wieviel Freizeit hast du täglich?

(Unter Freizeit ist die Zeit gemeint, in der du machen kannst,
was du willst)

a. an Werktagen

b. an Feiertagen

Stunden

Stunden

4. Wieviele Stunden bleibst du täglich in deiner Freizeit zu Haus?

a. an Werktagen

b. an Feiertagen

Stunden

Stunden

5. Bist du erwerbstätig? 1. ja 2. nein

6. Wenn ja, wieviele Stunden arbeitest du täglich? Stunden

7. Hilfst du deiner Mutter oder deinem Vater zu Hause?

1. ja 2. nein

8. Wenn ja, wieviele Stunden pro Tag? Stunden

9. Hilfst du deinen Eltern bei ihrer Arbeit?

1. ja 2. nein

10. Wenn ja, wieviele Stunden täglich? Stunden

11. Beaufsichtigst du deine Geschwister zu Hause?

1. ja 2. nein

12. Wenn ja, wieviele Stunden täglich? Stunden

13. Wieviele Stunden brauchst du täglich für deine Hausaufgaben?

Stunden

14. Wer hilft dir dabei?

- | | | | |
|---|--------------------|---|---------------------|
| 1 | niemand | 2 | Vater |
| 3 | Mutter | 4 | Lehrer |
| 5 | Großvater | 6 | Großmutter |
| 7 | ältere Geschwister | 8 | Verwandte + Freunde |

15. Gehörst du einer Gruppe an, die regelmäßig außerhalb der Schule Sport treibt?

1. ja 2. nein

16. Wenn ja, welcher Art ist der Sport, den du dort betreibst?

- | | | | |
|---|----------------|---|-------------|
| 1 | Basketball | 2 | Volleyball |
| 3 | Fußball | 4 | Wassersport |
| 5 | Leichtathletik | 6 | Sonstiges |

17. Wieviele Stunden pro Woche verbringst du in solchen Gruppen?

Stunden

18. Welcher der folgenden Jugendorganisationen gehörst du an?

1 Pfadfinder

2 Rotes Kreuz

2 Naturfreunde

4 Tierfreunde

5 Sonstiges

19. Wieviele Stunden pro Woche verbringst du in einer Jugend-
organisation bzw. -organisationen?

Stunden

20. Welche von den folgenden Schulen besuchst du in deiner Freizeit?

1 Katechetische Schule, wöchentlich Stunden

2 Fremdsprachschule, wöchentlich Stunden

3 Musikschule, wöchentlich Stunden

4 Tanzschule, wöchentlich Stunden

5 Gymnastikschule, wöchentlich Stunden

21. Bist du freiwillig in einer Sportgruppe, in einer Jugendorganisation bzw. in einer Schule, oder weil es andere von dir verlangt haben?

a. freiwillig

b. weil es andere
von mir verlangt
haben

1. Sportgruppen

2. Jugendorganisationen

3. Schulen

22. Wieviele Stunden verbringst du täglich in einer Kindertagesstätte?

Stunden

23. Wieviel Taschengeld bekommst du pro Woche?

Drachmen

24. Wieviele Stunden spielst du täglich in deiner Freizeit?

Stunden

25. Wo spielst du am häufigsten?

- | | | | |
|---|-------------------------|---|---------------------------------|
| 1 | in der Wohnung | 2 | im Hof |
| 3 | auf Bauplätzen | 4 | im Park |
| 5 | im Spielraum des Hauses | 6 | auf der Straße |
| 7 | auf dem Sportplatz | 8 | auf einem Kinder-
spielplatz |

26. Spielst du meistens:

- | | | | |
|---|---------|---|--------------|
| 1 | allein? | 2 | mit anderen? |
|---|---------|---|--------------|

27. Welche Sportarten hast du am liebsten?

- | | | | |
|---|----------------|---|-------------|
| 1 | keine | 2 | Basketball |
| 3 | Volleyball | 4 | Fußball |
| 5 | Leichtathletik | 6 | Wassersport |

7 Sonstiges

28. Wie oft warst du in den letzten 2 Monaten mit deinen Eltern oder Verwandten gemeinsam spazieren oder auf einem Ausflug?

- | | | | |
|---|---------------|---|------|
| 1 | nie | 2 | 1mal |
| 3 | 2mal | 4 | 3mal |
| 5 | 4mal und mehr | | |

29. Wie oft bis du in den letzten 3 Monaten allein oder mit deinen Eltern zur Kirche gegangen?

- | | | | |
|---|---------------|---|------|
| 1 | keinmal | 2 | 1mal |
| 3 | 2mal | 4 | 3mal |
| 5 | 4mal und mehr | | |

30. Wie oft warst du in den letzten 3 Monaten in einem:

a.keinmal b.1mal c.2mal d.3mal u.mehr

1.Puppentheater

2.Kindertheater

3.Theater für
Erwachsene

4.Kinderkino

5.Kino für Erwachsene

31. Wie oft bist du in diesem Jahr verreist?

1 keinmal

2 1mal

3 2mal

4 3mal

5 4mal und mehr

32. Welches war der weiteste Ort, den du von zu Hause fortwarst?

.....

33. Wo hast du deine Ferien verbracht oder wo wirst du sie verbringen?

1. Sommerferien 1971	1. Weihnachts- ferien 1971	3. Oster- ferien 1972
-------------------------	-------------------------------	-----------------------------

a. in Jugendlagern

b. in Athen

c. in einer anderen Stadt

d. im Gebirge

e. am Meer

34. Wieviele Stunden hörst du täglich Radio oder siehst du fern?

1. Radio

2. Fernsehen

a. 0 Stunden

a. 0 Stunden

b. bis 1/2 Stunde

b. bis 1/2 Stunde

c. 1/2 bis 1 Stunde

c. 1/2 bis 1 Stunde

d. 1 bis 2 Stunden

d. 1 bis 2 Stunden

e. 2 bis 3 Stunden

e. 2 bis 3 Stunden

f. 3 bis 4 Stunden

f. 3 bis 4 Stunden

35. Was hörst du im Rundfunk oder siehst du im Fernsehen am liebsten?

1 Kindersendungen

2 Schulfunk

3 Gottesdienst

4 Geschichtliche Sendungen

5 Reisebeschreibungen

6 Nachrichten

7 Sportberichte

8 heitere Geschichten für Kinder

9 Komödien

10 Kriminalspiele

- | | | | |
|----|-------------------|----|------------------|
| 11 | Abenteuerberichte | 12 | Westernfilme |
| 13 | Liebesfilme | 14 | Mode |
| 15 | Technik | 16 | Musik für Kinder |
| 17 | Volksmusik | 18 | klassische Musik |
| 19 | Schlagermusik | | |

36. Wieviele Bücher, die keine Schulbücher sind, besitzt du?

37. Wieviele Groschenhefte besitzt du?

38. Welches dieser Bücher würdest du deinem Freund oder deiner Freundin empfehlen?

.....

39. Wieviele Kinder- bzw. Jugendzeitschriften hast du abonniert?

a keine

b eine

c zwei

d drei und mehr

40. Wieviele Stunden pro Woche liest du außer deinen Schulbüchern andere Bücher und Zeitschriften?

1 0 Stunden

1' bis 2 Stunden

3 2 bis 4 Stunden

4 4 bis 6 Stunden

5 mehr als 6 Stunden

41. Was für Bücher sind das meistens?

1 Abenteuerbücher

2 Kriminalromane

3 Kriegsbücher

4 historische Bücher

5 Reiseberichte

6 Biographien

7 religiöses Schrifttum

8 Tierbücher

9 Liebesromane

10 Sportliteratur

11 Märchenbücher

12 Sonstiges

42. Welche der folgenden Zeitschriften liest du am meisten?

- | | | | |
|----|------------------|----|--------------------------|
| 1 | Zoi tou Pädiou | 2 | Pros tin Nikin |
| 3 | Erythros Stavros | 4 | Klassika ikonographimena |
| 5 | Maska | 6 | Seriphis |
| 7 | Cow-boy | 8 | Romantso |
| 9 | Thisavros | 10 | Wenteta |
| 11 | Pantheon | 12 | Radioprogramma |
| 13 | Sonstiges | | |

43. Woher bekommst du die Bücher und die Zeitschriften, die dir nicht selbst gehören?

- 1 Aus öffentlicher Bibliothek
- 2 Aus der Schulbibliothek
- 3 Aus einer privaten Leihbücherei
- 4 Von den Eltern
- 5 Von Freunden und Verwandten

44. Wissen deine Eltern, daß du die erwähnten Sendungen hörst oder anschaust und diese Bücher und Zeitschriften liest?

1. immer 2. nicht immer 3. selten 4. nie

a. Rundfunk

b. Fernsehen

c. Bücher

d. Zeitschriften

45. Was sammelst du am liebsten?

1 gar nichts

2 Sportbilder

3 Schauspielerbilder

4 Persönlichkeitenbilder

5 Verwandtenbilder

6 Bekanntenbilder

7 Tierbilder

8 Pflanzenbilder

9 Briefmarken

10 Ansichtskarten

11 Markenzeichen

12 Gesteine

13 Tiergehäuse

14 Bilder von Autos

15 Sonstiges

46. Was machst du zu Hause am liebsten?

- | | | | |
|----|-------------------------------|----|-------------------------|
| 1 | Spiele | 2 | Lesen |
| 3 | Radiohören | 4 | Fernsehen |
| 5 | Basteln | 6 | Malen, Zeichnen |
| 7 | Singen | 8 | Musikinstrument spielen |
| 9 | Tierpflege | 10 | Blumenpflege |
| 11 | Haushaltsbeschäfti-
gungen | 12 | Sonstiges |

47. Wenn du in deiner Freizeit außer Haus bist, was machst du am liebsten? (nur eine Angabe)

.....

48. Sagst du deinen Eltern, was du in deiner Freizeit machst?

- | | | | |
|---|----------|---|--------|
| 1 | immer | 2 | häufig |
| 3 | manchmal | 4 | selten |
| 5 | nie | | |

49. Bist du mit deinen Freizeitbeschäftigungen zufrieden?

1 immer

2 häufig

3 manchmal

4 selten

5 nie

50. Wenn du in deiner Freizeit die Möglichkeit hättest,
alles zu machen was du willst, was würdest du am liebsten tun?
(nur eine Angabe)

.....

ELTEPNPAGEBOGEN

1. Wieviele Mitglieder zählt Ihre Familie?

2. Davon sind:

1 Ehemann, Alter in Jahren:

2 Ehefrau, Alter in Jahren:

3 Kinder, Anzahl:

4 Vater der Ehefrau, Alter in Jahren:

5 Mutter der Ehefrau, Alter in Jahren:

6 Vater des Ehemanns, Alter in Jahren:

7 Mutter des Ehemanns, Alter in Jahren:

8 Verwandte, Anzahl:

3. Tragen Sie in die untere Tabelle Alter und Geschlecht
Ihrer Kinder ein:

1. Alter

2. männlich

3. weiblich

a) 1. Kind

b) 2. Kind

c) 3. Kind

d) 4. Kind

e) 5. Kind

f) 6. Kind

4. Wie lange wohnen Sie insgesamt in Athen?

1. bis 6 Monate

2. 6 Monate bis 1 Jahr

3. 1 - 3 Jahre

4. 3 - 5 Jahre

5. mehr als 5 Jahre

5. Haben Sie außerhalb Athens gewohnt? 1. ja 2. nein

6. Wenn ja, wie lange?

- 1 bis 5 Jahre
- 2 5 bis 10 Jahre
- 3 10 bis 15 Jahre
- 4 15 bis 20 Jahre
- 5 mehr als 20 Jahre

7. Wieviele Einwohner hatte der Ort, in dem Sie gewohnt haben?

- 1 bis 1.000 Einwohner
- 2 1.000 bis 5.000 Einwohner
- 3 5.000 bis 20.000 Einwohner
- 4 20.000 bis 100.000 Einwohner
- 5 mehr als 100.000 Einwohner

8. Sind Sie von Beruf:

- 1 Handwerker mit Berufsausbildung
- 2 Handwerker durch Erfahrung
- 3 gelernter Arbeiter
- 4 Hilfsarbeiter

9. Wie lange üben Sie Ihren heutigen Beruf in Athen aus?

- 1 bis 6 Monate
- 2 6 Monate bis 1 Jahr
- 3 1 bis 2 Jahre
- 4 2 bis 3 Jahre
- 5 3 bis 5 Jahre
- 6 mehr als 5 Jahre

10. Welche Familienmitglieder üben einen Beruf aus?

- 1. Ehefrau:
- 2. Vater der Ehefrau:
- 3. Mutter der Ehefrau:
- 4. Vater des Ehemanns:
- 5. Mutter des Ehemanns:

6. Kinder:

- a) 1. Kind:
- b) 2. Kind:
- c) 3. Kind:
- d) 4. Kind:
- e) 5. Kind:

11. Wie hoch ist Ihr gemeinsames (Ehemann, Ehefrau, Kinder)

Nettomonatseinkommen:

- 1 bis 2.000 Drachmen
- 2 2.000 bis 3.000 Drachmen
- 3 3.000 bis 5.000 Drachmen
- 4 5.000 bis 8.000 Drachmen
- 5 mehr als 8.000 Drachmen

12. Wie hoch ist das Nettomonatseinkommen der Großfamilie?

- 1 bis 2.000 Drachmen
- 2 2.000 bis 3.000 Drachmen
- 3 3.000 bis 5.000 Drachmen
- 4 5.000 bis 8.000 Drachmen
- 5 mehr als 8.000 Drachmen

13. Wohnen Sie in einer Eigentumswohnung? 1. ja 2. nein

14. Wenn ja, welche monatlichen Belastungen erwachsen Ihnen daraus?

Drachmen

15. Falls nein, wieviel Miete bezahlen Sie monatlich?

Drachmen

16. Wohnen Sie in:

1 einem Einfamilienhaus?

2 einem Mehrfamilienhaus?

3 einem Wohnblock?

17. In welchem Stockwerk befindet sich die Wohnung?

a im Kellergeschoß

b im Erdgeschoß

c im 1. Stock

d im 2. Stock

e im 3. Stock

f im 4. Stock und höher

18. Das Haus, in dem die Wohnung liegt, ist:

1 ein Altbau?

2 ein Neubau?

19. Wieviel qm hat Ihre Wohnung?

qm

20. Wieviele Zimmer hat Ihre Wohnung?
(außer Badezimmer und Lagerräumen)

21. Hat Ihre Wohnung:

1 eine richtige Küche? 2 eine Kochstelle?

22. Wieviele Kinderzimmer hat Ihre Wohnung?

a keines b eines

c zwei und mehr

23. Befinden sich im Haus aber außerhalb der Wohnung Spielräume
für die Kinder?

1. ja 2. nein

24. Verfügt das Haus über einen eigenen Hof, der sich für das
Spielen der Kinder eignet?

1. ja 2. nein

25. Wenn ja, wie groß in qm ist die Spielfläche ungefähr?

qm

26. Wenn nein, wie weit ist der nächste Spielplatz entfernt?

m

27. Besitzen Sie:

1 ein Auto?

2 ein Motorrad?

3 ein Fahrrad?

4 ein Rundfunkgerät?

5 ein Fernsehgerät?

6 einen Fotoapparat?

28. Wieviele Stunden arbeiten Sie wöchentlich?

Stunden

29. Wieviele Stunden arbeitet Ihre Frau wöchentlich außerhalb
der Wohnung?

Stunden

30. Wieviel Zeit steht Ihnen pro Werktag für Ihre Kinder zur
Verfügung?

1. Vater

Stunden

2. Mutter

Stunden

31. Wieviel Zeit steht Ihnen am Wochenende für Ihre Kinder zur
Verfügung?

1. Vater

Stunden

2. Mutter

Stunden

32. Wer betreut die Kinder in der restlichen Zeit?

- | | | | |
|---|--------------|---|------------------------|
| 1 | niemand | 2 | Großvater |
| 3 | Großmutter | 4 | Geschwister der Kinder |
| 5 | Verwandte | 6 | Nachbarn |
| 7 | Kinderkrippe | 8 | Kindergarten |
| 9 | Kinderhort | | |

33. Welche der folgenden Mahlzeiten nehmen alle Familienmitglieder gemeinsam ein?

a. an Werktagen

b. an Sonn- und Feiertagen

1. Frühstück

2. Mittagessen

3. Abendessen

4. Keine

34. Kümmern Sie sich darum, was Ihre Kinder in ihrer Freizeit tun?

- | | | | |
|---|----------|---|--------|
| 1 | immer | 2 | häufig |
| 3 | manchmal | 4 | selten |

5 nie

35. Finden Sie, daß Ihre Kinder ihre Freizeit vernünftig gestalten?

1. ja 2. nein

36. Glauben Sie, daß die Zeit, in der Sie sich mit Ihren Kindern beschäftigen, ausreicht?

1. ja 2. nein

37. Ist die Freizeit Ihrer Kinder zu gering?

1. ja 2. nein

38. Wenn ja, kommt das durch die Schulbelastung zustande?

1. ja 2. nein

39. Welchen Ausbildungsabschluß sollen Ihre Kinder erwerben?

- 1 Volksschuleabschluß
- 2 Berufsschuleabschluß
- 3 Abitur
- 4 Hochschuldiplom
- 5 Universitätsdiplom

40. Besitzen Sie eigene Bücher? 1. ja 2. nein

41. Wenn ja, was für Bücher sind das?

1. Abenteuerbücher, Anzahl:

2. Kriminalromane, Anzahl:

3. Kriegsbücher, Anzahl:

4. histor. Bücher, Anzahl:

5. Reiseberichte, Anzahl:

6. Biographien, Anzahl:

7. Liebesromane, Anzahl:

8. rel. Schrifttum, Anzahl:

9. Tierbücher, Anzahl:

10. Sportliteratur, Anzahl:

11. technische Büch., Anzahl:

12. Sonstiges, Anzahl:

42. Wieviel von Ihrer wöchentlichen Freizeit verbringen Sie

- | | |
|--|---------|
| 1. mit Lesen: | Stunden |
| 2. mit Radiohören: | Stunden |
| 3. mit Fernsehen: | Stunden |
| 4. mit Hilfe bei der Haus- und Küchenarbeit: | Stunden |
| 5. mit Tierpflege: | Stunden |
| 6. mit Gartenpflege: | Stunden |
| 7. mit Wagenpflege: | Stunden |
| 8. mit Gesellschaftsspielen: | Stunden |
| 9. im Café: | Stunden |
| 10. in Weinstuben: | Stunden |
| 11. auf der Jagd: | Stunden |
| 12. mit Ausflügen:. | Stunden |

43. Wie oft waren Sie in den letzten 3 Monaten

- | | |
|------------------------------|-----|
| 1. im Theater: | mal |
| 2. im Kino: | mal |
| 3. in der Oper: | mal |
| 4. bei Sportveranstaltungen: | mal |
| 5. beim Pferderennen: | mal |
| 6. beim Kirchgang: | mal |

44. Welche Filmart haben Sie hauptsächlich im Kino oder am Fernsehgerät gesehen?

- | | | | |
|-------------|---------------|---|----------------|
| 1 | Kriminalfilme | 2 | Abenteuerfilme |
| 2 | Kriegsfilme | 4 | Westernfilme |
| 5 | Komödien | 6 | Liebesfilme |
| 7 Sonstiges | | | |

45. Wo verbringen Sie Ihren Urlaub meistens?

- | | | | |
|---|----------|---|------------------------|
| 1 | in Athen | 2 | in einer anderen Stadt |
| 3 | am Meer | 4 | im Gebirge |

46. Kreuzen Sie bitte die Schulbildung an, die Ihre Familienmitglieder besitzen:

I Besuch der Volksschule		II Besuch der Berufssch.		III Besuch des Gymnasiums		IV Besuch der Hochsch.-Uni	
Abschluß		Abschluß		Abschluß		Abschluß	
a	b	a	b	a	b	a	b
mit ohne		mit ohne		mit ohne		mit ohne	

1. Ehemann

2. Ehefrau

3. Vater d.Ehefrau

4. Mutter d.Ehefrau

5. Vater d.Ehemanns

6. Mutter d.Ehemanns

7. Kinder

a) 1. Kind

b) 2. Kind

c) 3. Kind

d) 4. Kind

e) 5. Kind

f) 6. Kind

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

1. Adamopoulos Antonius: Statistik, Universitätsvorlesungen, Thessalonik, 1970
2. Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Zweite Auflage, Hannover 1970, 1. Band
3. Alfen Hans: Notwendigkeit der Aufnahme sozialpädagogischer Praktiken in der Schulpädagogik, in: unsere Jugend, Band 22, 1970
4. Andreae Clemens: Ökonomik der Freizeit, Reinbek bei Hamburg 1970
5. Antz J.: Führung der Jugend zum Schrifttum, Ratingen 1950
6. Apostolisches Diakonat der Griechischen Kirche, Probleme des katechetischen Werkes, Referate bei der ersten Konferenz der Zuständigen für das Katechetische Werk - 19.-22. September 1970, Athen 1971
7. Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge (Hrsg.), Jugendtourismus, München 1965
8. Aspiotis Ar.: Das Kind und sein Schulleben, Athen 1963
9. Aspiotis, Ar.: Die Krise des Jugendalters, Athen 1957
10. Aspiotis, Ar.: Das Mädchen und die Gesellschaft, Athen 1958
11. Aspiotis, Ar.: Das Kind und die religiöse Erziehung, Athen 1962
12. Ausubel David: Das Jugendalter, Deutsche Übersetzung von Gudrun Theusner-Stampa, München 1971
13. Bahr dt, H.P.: Humaner Städtebau, Hamburg 1969
14. Bahr dt, Hans Paul: Die moderne Großstadt, Hamburg 1969
15. Ballauff Theodor: Grundgedanken einer neuen Pädagogik, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
16. Bärbel Barthel, Klaus Hennig u.a.: Freizeitgestaltung und Körperkultur, eine empfehlende Bibliographie für den Volkssport, Berlin 1964
17. Beaugrand Günter: Fernseh m o r d für Millionen, Hamm 1971
18. Beckel Albrecht: Sonntagsarbeit in der modernen Gesellschaft, Augsburg 1959

19. Becker Hellmut: Bildung außerhalb der Schulen, in: Bildung - Die Grundfrage unserer Zukunft, München 1968
20. Becker Helmut, Edelstein Wolfgang, Gidion Jürgen, Giesecke und Hartmut v. Hentig (Hrsg.): Neue Sammlung, Göttinger Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, 12. Jahrgang, Heft 3, Göttingen 1972
21. Becker Walter: Jugendschutz in der modernen Gesellschaft, in: Deutsche Jugend, Band 1957, S. 114 ff.
22. Bednarik K.: Der junge Arbeiter von heute - ein neuer Typ, Stuttgart 1953
23. Bednarik Karl: Zur Psychologie des jungen Arbeiters, in: Prohaska Leopold (Hrsg.): Kind und Jugendlicher der Gegenwart, Wien 1956
24. Bednarik Karl: Die Kultur an der Konsumfront, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
25. Behrendt Richard: Soziale Strategie für Entwicklungsländer, Frankfurt a/M. 1965
26. Benesch Hellmuth: Experimentelle Psychologie des Fernsehens, München 1968
27. Bergler Reinhold: Das Problem der Freizeitpädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Laienspiels, Diss., 1954
28. Bergler Reinhold: Das Unbehagen des Konsums, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
29. Binder Dr. Brunno: Erziehung zur Freiheit, in: Pädagogische Welt, 1961
30. Bittner Günther und Willy Rehm: Psychoanalyse und Erziehung, München 1966
31. Blättner F.: Jugend und Buch, in: Schule und Psychologie, 1954
32. Blücher V.: Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1956
33. Blücher Viggo Graf: Das Freizeitproblem und seine praktische Bewältigung, in: Giesecke Hermann, Freizeit- und Konsumerziehung, Göttingen 1971
34. Balte K.M.: Sozialer Aufstieg und Abstieg, Stuttgart 1959
35. Bolte Karl Martin, Kappe Dieter, Neidhardt Friedhelm/: Soziale Schichtung, Opladen 1968

36. Bolte Karl Martin, Aschenbrenner K., Kreckel R., Schultz-Wild R.: Beruf und Gesellschaft in Deutschland, Opladen 1970
37. Böttcher Hans: Der Jugendliche und seine Freizeit, 1964
38. Brechstein Eike: Die Sozialisation des Arbeiterkindes in Familie und Schule, Freiburg 1971
39. Brezinka Wolfgang: Erziehung als Lebenshilfe, Stuttgart 1969
40. Brezinka Wolfgang: Über Erziehungsbegriffe, in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 5, 1971
41. Bridier Manuel, Serge Laurent u.a.: Die neue Arbeiterklasse, Frankfurt am Main 1970
42. Bundesministerium für Gesundheitswesen: Forschung im Geschäftsbereich des Bundesministers für Gesundheitswesen - Jahresbericht 1965-67, Bad Godesberg 1969
43. Busch Friedrich: Familienerziehung in der sozialistischen Pädagogik in der DDR, Düsseldorf 1972
44. Busemann A.: Krisenjahre im Ablauf der menschlichen Jugend, Ratingen 1953
45. Buytendijk Frederik J.J.: Das Fußballspiel, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
46. Charalampopoulos Ioannis: Paideia und Zivilisation, Athen 1965
47. Christlicher Verein von Erziehungs- und Bildungsbeamten, Die Unterhaltung als pädagogisches Problem, Athen 1968
48. Claessens D.: Familie und Wertsystem, Berlin 1962
49. Claessens Dieter, Menne Ferdinand: Zur Dynamik der bürgerlichen Familie und ihrer möglichen Alternativen, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
50. Clignet Remi, Sween Joyce: Traditionelle und moderne Lebensstile in Afrika, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
51. Daheim H.: Soziale Herkunft, Schule und Rekrutierung der Berufe, in: Glass, D.V.v., König R., Hrsg. Soziale Schichtung und soziale Mobilität, 5.Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1961
52. Dahrendorf Ralf: Soziale Klassen und Klassenkonflikt, Stuttgart 1957

53. Dahrendorf Ralf: Arbeiterkinder an deutschen Universitäten, in: Recht und Staat, Heft 302/303, Tübingen 1965
54. Deutsche Jugend (Zeitschrift): Das neue Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (Dokument), Band 1957
55. Derereux Edward: Autorität und moralische Entwicklung bei deutschen und amerikanischen Kindern, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
56. Dietl Friedrich: Heim-Familie, in: Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967
57. Divo II: Eine Untersuchung über Ferien und Freizeit der Jugend, Frankfurt 1958
58. Dreßler-Andreas Horst: Die kulturelle Mission der Freizeitgestaltung, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
59. Eisermann Gottfried (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer, Stuttgart 1968
60. Eder Alois und Zilk Helmut: Die Freizeit der Wiener Hauptschüler, Wien 1959
61. Effenterre Henri (Übersetzung: Konstantopoulou D.): Geschichte des Pfadfinders, Athen 1968
62. Eleftheros Kosmos, Tageszeitung: Das Gift, das wir atmen, Athen, 4.2.1973, S.32
63. Engelmayer O.: Das Kindes- und Jugendalter, München 1964
64. Erikson Erik H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1965
65. Erikson Erik H.: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit, Darmstadt 1966
66. Erikson Erik H.: Jugend und Krise, Stuttgart 1970
67. Erl Erdmute u. Willi: Lektüre für Kinder und Jugendliche, Tübingen 1973
68. Exarchopoulos N.: Die Entwicklung des Leseinteresses der griechischen Kinder und Jugend, in: Sitzungsberichte der Akademie Athen, Band 25, Athen 1950
69. Exarchopoulos Nikolaos: Psychologie des Kindes, Athen 1956
70. Exner Fritz: Freizeit und Familie, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Horst W. Opaschowski, Regensburg 1970

71. Farber Bernard: Affinität und Abstammung in industriellen Gesellschaften, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
72. Feger Hubert (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialpsychologie, Band 3, Heft 2, Bern, Stuttgart, Wien 1972
73. Feige Johannes: Der Begriff der Freizeit, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
74. Feige Johannes: Der alte Feierabend in der dörflichen Lebenswelt, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke, Göttingen 1971
75. Feifel Erich: Der Weg christlicher Erziehung in die Zukunft, in: Räber L. (Prof.Dr.) (Hrsg.) Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft, Weinheim, Berlin, Basel 1970
76. Fischer Inge: Untersuchungen zur Freizeitproblematik bei 15-16 jährigen Oberschülern, Dissertation 1966
77. Flitner A.: Glaubensfragen im Jugendalter, in: Pädagogische Forschung, Nr.18, Heidelberg 1961
78. Flitner Wilhelm: Erziehung, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20.Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
79. Flitner Wilhelm: Allgemeine Pädagogik, Stuttgart 1970
80. Foerster Oskar: Im Banne des Fernsehens, in: Deutsche Jugend, Zeitschrift, Band 1957, S.27 ff.
81. Foerster Oskar/Holz Hans-J.: Fernsehen für Kinder und Jugendliche, München 1963
82. Freytag Werner: Wohin treibt die Jugend? München 1968
83. Friedeberg L. (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln 1966³
84. Friedländer W./Pfaffenberger: Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit, H.Luchterhand-Verlag 1966
85. Froese L.: Erziehung zum rechten Gebrauch der Freizeit, in: Westermanns pädagogische Beiträge, 1958
86. Froese Leonhard: Erziehung zum rechten Gebrauch der Freizeit, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
87. Fourastié J.: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1954

88. Friedrich W., Bergk Horst: Freizeitverhalten und Freizeit-
erziehung der Schuljugend, in: Jugend und Freizeit,
Berlin 1964
89. Froese Leonhard: Zur Freizeitkunde und -erziehung, in:
Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann,
Göttingen 1971
90. Füllgraff Barbara: Fernsehen und Familie. Die Rolle des
Fernsehens im Prozeß des strukturellen Wandels der
Familie, Freiburg 1965
91. Fürstenau Peter: Soziologie der Kindheit, Heidelberg 1967
92. Furn Takeo: Die Funktionen des Fernsehens bei Kindern, in:
Fernsehen und Bildung, Heft 3/4 1967, S.124-132
93. Furck G.L.: Aufgaben der Erziehung im Bereich der Familie,
Weinheim 1964
94. Gager Friedrich: Das neue Gesicht der Ehe und Familie, in:
Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska
Leopold, Wien 1967
95. Gehring Otto Werner: Kinder- und Jugenderholung, eine Auf-
gabe moderner Jugendpolitik, in: Deutsche Jugend,
Zeitschrift, Band 1957
96. Gelderblom Gertrud: Was die jungen Leser wünschen, in:
Deutsche Jugend, Band 1957, S.83 ff.
97. Gesell A.: Das Alter von zehn bis sechzehn, 1957
98. Giesecke Hermann, Annelie Keil, Udo Perle: Pädagogik des
Jugendreisens, München 1967
99. Giesecke Hermann: Didaktische Probleme der Freizeiterziehung,
in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke
Hermann, Göttingen 1971
100. Goode William J.: Die Struktur der Familie, Köln 1966
101. Goode William J.: Soziologie der Familie, München 1970
102. Gorecki Jan: Kommunistische Familienstruktur. Die Recht-
sprechung als Instrument des Wandels, in: Soziologie
der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
103. Grimm Susanne: Die Bildungsabstinenz der Arbeiter. Eine
soziologische Untersuchung, München 1966
104. Grüneisl Gerd, Mayrhofer Hans, Zacharias Wolfgang: Umwelt
als Lernraum, Köln 1973

105. Grunenberg Dorothea: Die Jugend und die freie Zeit, Hommerich 1957
106. Haag Gerhard: Die Bedeutung des Spielplatzes für das Milieu des Kindes, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, H.4, 1971
107. Habermann P.: Zur Frage der soziologischen Bedingtheit der Pubertätsprobleme in der Vergangenheit, in: Kinderärztliche Praxis, 19.Jg. (1951), S.317-322
108. Habermas J.: Die Dialektik der Rationalisierung, in: Merkur, Stuttgart, Jg. 1954
109. Habermas Jürgen: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
110. Hammelsbeck Oskar: Die Bedeutung von Sport und Spiel für die moderne Gesellschaft, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Boch Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
111. Halloran James, Brown Roger, Chaney David: Fernsehen und Kriminalität, aus dem Englischen übertragen von Bodo Rollka, Berlin 1972
112. Halbfas Hubertus: Jugend und Kirche, Düsseldorf 1966
113. Halloran S.D.: Wirkungen des Fernsehens, Hamburg 1966
114. Hanhart Dieter: Arbeiter in der Freizeit, Bern/Stuttgart 1964
115. Harnack Gustav-Adolf: Entwicklung des Kindes, in: Universitätswoche Düsseldorf (Das Kind in ärztlicher und pädagogischer Sicht), Düsseldorf 1967
116. Harrer Friedrich: Jugendwohlfahrtskunde, Darmstadt 1971
117. Haseloff Otto Walter (Hrsg.): Die Stadt als Lebensform, Berlin 1970
118. Havighurst Robert: Schule und Jugend, in: Soziologie der Schule, Hrsg. Heintz Peter, Köln 1970
119. Heid H.: Pädagogische Konsequenzen sozialkultureller Strukturwandlungen, in: Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpädagogik, Heidelberg 1967
120. Heimann P. (Hrsg.): Die Funktion des Fernsehens in der modernen Gesellschaft, in: Jugend und Fernsehen, München 1958

121. Heimann Paul: Erziehung zu einem sinnvollen Kulturverhalten, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
122. Heinen Wilhelm: Menschliches Werden und Handeln zwischen Determination und Freiheit, in: Prohaska Leopold, Lebensformen und Lebensgestaltung in der technischen Welt, Wien 1965
123. Heiskanen Veronica Stolte: Kontextanalyse und Theoriebildung in der interkulturellen Familienforschung, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
124. Heitger Marian: Die Aufgabe der Erziehung angesichts der modernen Gesellschaft, in: Pädagogische Welt 1961
125. Hellbrügge Theodor: Bewegung und Spiel als Grundelemente der kindlichen Entwicklung, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
126. Hellbrügge Th. und Rutenfranz: Belastung und Erholung im Leben des Großstadtkindes, Deutsche med. Wochenschrift 80, 1955
127. Helming Helene: Montessori-Pädagogik, Basel 1971
128. Hengst Martin: Einführung in die mathematische Statistik und ihre Anwendung, Mannheim 1967
129. Hentig Hartmut: Spielraum und Ernstfall - Gesammelte Aufsätze zu einer Pädagogik der Selbstbestimmung, Stuttgart 1969
130. Hentig Hartmut: Hellas, Klassisches Griechenland, München 1967
131. Hermann Theo: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeit, Göttingen 1969
132. Hertmann Heinz: Empirische Sozialforschung, München 1970
133. Herzfeld Gottfried: Begriff und Bedeutung der Freizeit, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
134. Hetzer Hildegard: Kind und Jugendlicher in der Entwicklung, Hannover 1970
135. Hill Reuben: Gegenwärtige Entwicklungen der Familientheorie und ihre konzeptionellen Probleme, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
136. Hiller Egmont: Humanismus und Technik, Düsseldorf 1966

137. Hirsch Max: Erziehung zur Freizeit, in: Warum wurde Freizeit zum Problem?, H.23, 1959
138. Hitpass J.: Einstellung der Industriearbeiterschaft zu höherer Bildung, Ratingen 1965
139. Hoffmann Haseloff: Kleines Lehrbuch der Statistik, Berlin 1970
140. Hofmann Theodor: Jugend im Gefängnis, München 1967
141. Höhn E.: Kind und Gesellschaft, 1964
142. Hohennadel Dieter: Marginalien zu einem Begriff von Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Jahrgang 18, Heft 3, Hrsg. Blankertz Herwig, Bollnow O.F., Brezinka Wolfgang, Flitner Andreas, Weinheim 1972
143. Hölder Anneliese: Das Abenteuerbuch im Spiegel der männlichen Reifezeit, Ratingen 1967
144. Hölzel Sven: Freizeitpädagogik zwischen Gleichgültigkeit und Zwang, Berlin 1972
145. Holzer W.: Die Erholung des Arbeiters, Graz/Wien 1947
146. Hornstein Walter: Kindheit und Jugend in der Gesellschaft, München 1970
147. Huth A.: Die Entwicklung des Kindes im Volksschulalter, 1956
148. I.G. Chemie-Papier-Keramik: Die zukünftigen Chancen der Freizeit und das Problem der Aufhebung der Arbeit, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
149. Iben Gerd: Kinder am Rande der Gesellschaft, München 1968
150. Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.: Die moderne Schulbibliothek, Hamburg 1970
151. Isaia I.: Die Geschichte des griechischen Pfadfinders, Athen 1949
152. Jaide W.: Eine neue Generation?, München 1961
153. Janowitz M.: Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1958
154. Hans K., Happe G.: Jugendwohlfahrtsgesetz-Kommentar, Köln 1953

155. Johnson Harry: Strukturell-funktionale Theorie der Familien- und Verwandtschaftssysteme, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König Rene, Opladen 1970
156. Jucker Emil: Die Bedeutung der Freizeit für die Entwicklung der Persönlichkeit, in: Schweizer Lehrerzeitung, H.2, 1959
157. Jünger F.G.: Die Perfektion der Technik, Frankfurt a.M. 1946
158. Jürgens H.W.: Familien - Größe und Bildungsweg, 1964
159. Kaemer Otto: Freizeit und Muße, in: Dokumentation, 1955/56
160. Karajiannidis Dimitrios: Probleme des griechischen Schulwesens und ihr Zusammenhang mit der deutschen Pädagogik, Dissertationsarbeit, Tübingen 1966
161. Karsten D.: Die Sprache des Films, Seebruck am Chiemsee 1954
162. Kastanas Theodoros: Erziehung zum Kinofilm, Thessalonik 1953
163. Kastanas Theodoros: Das Problem der Arbeitererziehung, Thessaloniki 1956
164. Kanellopoulos Panagiotis: Christentum und unsere Zeit, Athen 1953
165. Keilhacker/Rutenfranz/Tröger/Vogg: Filmische Darstellungsformen im Erleben des Kindes. Untersuchungen über psychologische Begleiterscheinungen und Auswirkungen des Filmerlebens, München/Basel 1967
166. Keilhacker Martin/Wasem Erich: Jugend im Kraftfeld der Massenmedien. Überblick zur wissenschaftlichen Jugendkunde, Bd.4, München 1965
167. Keilhacker M., Vogg G.: Gesetzmäßigkeiten des Fernseherlebens bei Kindern und Jugendlichen, Untersuchungsbericht, München 1965
168. Kelber Magna: Wo steht die Pädagogik heute?, in: Gruppenpädagogik, Hrsg. Müller C. Wolfgang, Weinheim 1972
169. Kemper Gering Margarete: Gute Laune, Gesellige Spiele für frohe Freizeit, 1965
170. Kentler H., Th. Leithäuser, H. Lessing: Jugend im Urlaub, Band I, II, Hrsg. Pädagogisches Zentrum, Weinheim 1969
171. Kieslich G.: Freizeitgestaltung in einer Industriestadt, Hrsg. W. Hagemann, Münster 1956
172. Klafki Wolfgang: Zur Theorie der kategorialen Bildung, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972

173. Klär K.: Film und Buch, in: Bertelmann Briefe, H.8, 1961
174. Klatt Fritz: Pädagogisierung der Freizeit, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
175. Klatt Fritz: Gestaltung der freien Zeit des arbeitenden Menschen, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
176. Klinger Karlheinz und Georg Rutz: Die Tagesheimschule, Frankfurt/Main 1964
177. Klinkhardt: Freizeitpädagogik, Hrsg. Horst W.Opaschowski, Bad Heilbrunn 1970
178. Kluth H.: Arbeit und Freizeit, in: Die Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt, Frankfurt 1963
179. Kluth H., Lohmar U., Tartler R.: Die soziale Entwicklung der modernen Industriegesellschaft in ihrer Bedeutung für die Probleme der 40-Stunden-Woche. In: Die 40-Stunden-Woche, Hrsg. H.Haller u.a., Darmstadt 1955
180. Köbel Eberhard: Zur Jugendführung, in: Die deutsche Jugendbewegung, Hrsg. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
181. Koch Berta: Die Ausdruckskraft der Acht- bis Zehnjährigen, in: Pädagogische Welt, 1961
182. Kokkinis Spyros: Bibliotheken und Archive in Griechenland, Athen 1969
183. Köller Hans-Ulrich: Das moderne Freizeitproblem und die Bedeutung der "kleinen Gruppe", Dissertation, Köln 1964
184. König René, Hrsg.: Soziologie der Gemeinde, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 1, Köln 1956
185. König René: Soziologie der Familie, in: König René (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band II, Stuttgart 1969
186. König René: Soziologie, Frankfurt 1969
187. König René: Großstadt, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Hrsg. König René, Band II, Stuttgart 1969
188. Korn Karl: Die Arbeiterjugendbewegung, Einführung in ihre Geschichte, in: Die deutsche Jugendbewegung, Hrsg. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
189. Korontzis Panagiotis: Bildungsgemeinschaften, Athen 1961

190. Krokow Christian Graf: Die Bedeutung des Sports für die moderne Gesellschaft, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
191. Kröger K.: Schule und Jugendhilfe in Dialog und Zusammenarbeit, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge, Nr.43, Bonn 1966
192. Krumm Volker: Das Zukunftsbild der Jugend, Weinheim und Berlin 1967
193. Küng Emil: Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft, Tübingen 1971
194. Kurzeja Dietmar: Jugendkriminalität und Verwahrlosung, Giessen 1972
195. Lahey Helen: Sozialpsychologische Veränderungen in der Struktur der amerikanischen Jugend, in: Prohaska Leopold (Hrsg.), Kind und Jugendlicher der Gegenwart, Wien 1956
196. Landsheere Gilbert: Einführung in die pädagogische Forschung, Übersetzt von Jörg Hans, Weinheim 1969
197. Lange Lange, Günter Mehnert u.a.: Arbeiterklasse und Kultur, Berlin 1969
198. Langeveld M.J.: Das Kind und der Glaube, Berlin 1964
199. Lersch Philipp: Kindheit und Jugend als Stadien der menschlichen Entwicklung, München 1967
200. Lersch Philipp: Vom Wesen der Geschlechter, München/Basel 1968
201. Lessing H.: Pädagogisches Zentrums Veröffentlichungen, Beltz 1969
202. Levy Marion: Geschlecht, Generation und Modernisierung, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
203. Lichtenberg Waldemar: Soziale Erziehung im Kindesalter, in: Erziehung und Psychologie, Heft 26, München 1963
204. Liebel Manfred: Jugendwohngemeinschaften und Familienpflege, in: Deutsche Jugend, Zeitschrift, Heft 2, 1972
205. Linde Hans: Zur Soziologie des Sports. Versuch einer empirischen Kritik soziologischer Theoreme, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
206. Link Carl Verlag (Hrsg.): Lehrplan für die Hauptschule in Bayern, Entwurf, München 1970

207. Litt Theodor: Führen oder wachsen lassen?, Stuttgart 1967
208. Litt Theodor: Bildung heute, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
209. Loch Werner: Enkulturation als anthropologischer Grundbegriff der Pädagogik, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
210. Loeffler Lothar (Hrsg.): Arbeit, Freizeit und Familie, Stuttgart 1955
211. Luchterhand Heramann Verlag (Hrsg.): Sammlung der Beschlüsse der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, München 1972
212. Lückert H.R. (Hrsg.): Handbuch der Erziehungsberatung, München/Basel 1964
213. Lüning Hildegard: Schadet die Schule unseren Kindern?, Düsseldorf 1972
214. Lüschen Günther (Hrsg.): Soziologie der Familie, Opladen 1970
215. Lüschen G. und König R.: Jugend in der Familie, München 1965
216. Lüschen Günther, Lupri Eugen: Die theoretische und methodische Bedeutung der Familiensoziologie, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
217. Lupri Eugen: Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
218. Mackensen R., Papalekas J.C., Pfeil E., Schütte W. und Burkhardt L.: Daseinsformen der Großstadt, Tübingen 1959
219. Maier Karl Ernst: Jugendschrifttum, Regensburg 1973
220. Maletzke G.: Fernsehen im Leben der Jugend, Hamburg 1959
221. Markantonis I.: Moderne Fragen der Pädagogik und der Psychologie, Athen 1969
222. Mayer Heinz: Zur Ausbildung von Freizeitinteressen in der Schule, in: Unterricht heute, H.4, 1971
223. Mayntz R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde, Stuttgart 1958
224. McCollough Celest: Statistik programmiert, bearbeitet von Hofer Manfred, Weinheim 1970

225. Mester Ludwig: Freizeiterfüllung als pädagogische Aufgabe,
in: Lehrerrundbrief, 1958
226. Mester Ludwig: Freizeitpädagogik, Stuttgart 1961
227. Meier Karl Ernst: Jugendschrifttum, Bad Heilbrunn 1971
228. Melanitis Nikolaos: Das Pubertätsalter und seine Probleme,
Athen 1965
229. Mellerowicz Harald: Das körperliche Leistungsvermögen der
heutigen Jugend, München 1966
230. Meyer Heinz: Zum Problem der Freizeitdidaktik, in:
Pädagogische Rundschau, H.12, 1970
231. Mierke K.: Bildung, Bildsamkeit, 1963
232. Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.):
Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR, Berlin 1971
233. Mitscherlich Alexander: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft - Ideen zur Sozialpsychologie, München 1967
234. Mollenhauer K.: Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der
industriellen Gesellschaft, Weinheim 1959
235. Mollenhauer Klaus: Einführung in die Sozialpädagogik,
Weinheim 1964 (Verlag Julius Belz)
236. Mollenhauer Klaus: Jugendhilfe, Heidelberg 1968
237. Mollenhauer Klaus: Erziehung und Emanzipation, München 1970
238. Mollenhauer Klaus: Einige Überlegungen zu einer pädagogischen Theorie der Geselligkeit, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
239. Mollenhauer Klaus: Was ist Erziehung?, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
240. Montessori Maria: Von der Kindheit zur Jugend, Freiburg 1966
241. Moor Paul: Die Bedeutung des Spieles in der Erziehung,
Bern-Stuttgart 1968
242. Moor Paul: Das Spiel in der Entwicklung des Kindes,
Ravensburg 1971
243. Mpardakos Panteleimon: Der Wert der katechetischen Schule,
Athen 1966

244. Müller C. Wolfgang: Jugendpflege als Freizeiterziehung, Sozialpädagogisches Forum, Bd.2, Weinheim 1965
245. Müller C.W.: Forderungen der Jugendhilfe an die Bildungspolitik, in: Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge (Hrsg.): Jugendhilfe und Bildungspolitik, München 1966
246. Müller C. Wolfgang: Jugend. Soziologische Materialien, Heidelberg 1967
247. Müller C. Wolfgang, Peter Nimmermann: In Jugendclubs und Tanzlokalen, München 1968
248. Müller C. Wolfgang: Die Stellung des Schülers an unseren Schulen, in: Zur Theorie der Schule, Hrsg. Furck Carl-Ludwig, Weinheim 1969
249. Müller C.W./G. Soukup/H. Lessig: Jugend in der Freizeit, München 1970
250. Münster Heinrich Ebel: Das Kind in der modernen Gesellschaft, in: Universitätswoche, Düsseldorf 1967
251. Nahrstedt Wolfgang: Zur Entstehung der modernen Schul- und Freizeitpädagogik, in: Pädagogische Rundschau, H.1, 1971
252. Nahrstedt Wolfgang: Freizeitberater - Argumente für ein neues "Berufsbild", in: Deutsche Jugend, Zeitschrift, Heft 5, 1972
253. Neidhardt Friedhelm: Strukturbedingungen und Probleme familialer Sozialisation, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
254. Neidhardt Friedhelm: Die junge Generation, Opladen 1970
255. Nationalanstalt: Gruppenaktivitäten innerhalb und außerhalb der Schule, Athen 1966
256. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Statistik der Bildungsanstalten für das Schuljahr 1969-70, Volksschulbildung, Athen 1971
257. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Statistik der Bildungsanstalten für das Schuljahr 1969-70, Gymnasialbildung, Athen 1971
258. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Statistik der Bildungsanstalten für das Schuljahr 1969-70, Höhere Bildung, Athen 1971
259. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1971

260. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1972
261. Nationalamt Griechenlands für Statistik: Kurzgefaßte Ergebnisse der durchgeführten am 14.März 1971 Einwohnerzählung, Athen 1971
262. "Nea" Tageszeitung: Athen 17.12.1972, Städtische Kultur ohne Großstädte
263. Neidhardt Friedhelm: Sozialisation und Jugend in unserer Gesellschaft, Opladen 1966
264. Neidhardt Friedhelm: Die Familie in Deutschland, Opladen 1971
265. Neumann Ursula: Wieviel Liebe braucht ein Kind?, Stuttgart 1970
266. Neyer Harry: Es begann vor fünfzig Jahren (Pfadfindertum), in: Deutsche Jugend, Zeitschrift, Band 1957, S.420 ff.
267. Nohl Herman: Die Autonomie der Pädagogik, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20.Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
268. Nolte Erwin: Pubertät, Weinheim 1958
269. Oblinger Hermann: Über die Zukunftsvorstellungen des Volksschulkindes, Dissertation, München 1956
270. Ody Hermann, Joseph: Freizeitgestaltung und Elternhaus, in: Religion und Weltanschauung, 1964
271. Oevermann U.: Soziale Schichtung und Begabung, in: 6.Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, 1966
272. Opaschowski Horst W.; Hüttental-Weidenau: Phänomenologie des jugendlichen Touristen, Bonn Jahrgang 1969
273. Oerter Rolf: Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth 1971
274. Opaschowski Horst: Das Freizeitproblem in der Geschichte des deutschen Erziehungsdenkens, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
275. Ortmann Hedwig: Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg, München 1971
276. Ortmann Hedwig: Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg, München 1972
277. Ott Hans: Freizeitgestaltung oder Freizeitbildung?, in: Deutsche Jugend, Zeitschrift, Band 1957, S.107 ff.

278. Ott Hans: Die Freizeit des jungen Menschen, in: Das Parlament, 1958
279. Papageorgiou Ioannis: Die Kinderwohlfahrt in der griechischen Gesetzgebung, Hrsg. Zentrum für Sozialuntersuchungen, Athen 1971
280. Papasotiriou Kostas: Kinder-Jugendlager und somatisch-psychisch-geistige Entfaltung des Kindes, Athen 1971
281. Peissert Hg.: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München 1967
282. Petersen Peter: Bildung und Erziehung, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
283. Petzelt Alfred: Bildung als Einheit von Erziehung und Unterricht, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
284. Pfeil E.: Die Berufstätigkeit von Müttern, Tübingen 1961
285. Pfeil E.: Die Familie im Gefüge der Großstadt, Hamburg 1965
286. Pfeil Elisabeth: Die Großstadtfamilie, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
287. Piaget Jean: Die sozialen Faktoren der geistigen Entwicklung, in: Die Gruppe im Lehr- und Lernprozeß, Hrsg. Meyer Ernst, Frankfurt am Main 1970
288. Planck Ulrich: Die Landfamilie in der Bundesrepublik Deutschland, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
289. Plessner Helmuth: Spiel und Sport, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
290. Plötz Fritz: Kind und lebendige Natur, München 1963
291. Pöggeler Franz: Freizeitpädagogik, Lampertus-Verlag, Freiburg 1965
292. Pöggeler Franz: Freizeitpädagogik. Ein Entwurf, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
293. Pohl Alois: Arbeit und Freizeit. Zur Ideologie der heutigen Gesellschaft, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
294. Pohl B.: Freizeit in Utopie, 1960

295. Pothou Min.: Kriminalitätsstadtteile und Minderjährige als Räuber, Hrsg. Nationalzentrum für Sozialuntersuchungen, Athen 1971
296. Potrykus G.: Nochmals: Jugendschutz und Schule, in: Recht der Jugend 9/1964
297. Prohaska Leopold: Zur Familienerziehung in Stadt und Land, in: Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967
298. Prüller Leo, Pölten St.: Die ländliche Familie, in: Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967
299. Radbruch Gustav: Jungsozialistische Leitsätze, in: Die Deutsche Jugendbewegung, Hrsg. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
300. Raspe Jan: Zur Sozialisation proletarischer Kinder, Frankfurt a.M. 1972
301. Rattner Josef: Große Pädagogen, München 1968
302. Reindell Herbert, Roskamm Helmut: Sport und Freizeit in ärztlicher Sicht, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
303. Reinhardt E.: Das Freizeitproblem, 1963
304. Reisert H.: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München 1967
305. Remplein Heinz: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, München 1971
306. Revers Wilhelm Josef: Der Jugendliche in der Kluft zwischen heimischer und öffentlicher Welt, in: Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967
307. Riedel H.: Jugendwohlfahrtsgesetz-Kommentar, Berlin 1965⁴
308. Röblitz Günther: Freizeitnutzung und sportliche Betätigung der lernenden Jugend, Dissertation, Leipzig 1964
309. Rodman Hyman: Ehehliche Macht und der Austausch von Ressourcen im kulturellen Kontext, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
310. Roegele Otto: Die Zukunft der Massenmedien, Osnabrück 1970
311. Risenmayr L.: Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter, Wien 1963

312. Rosenmayr L.: Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern, München 1965
313. Rössner Lutz: Die Freizeit des Jugendlichen und die Probleme offener Jugendbildung, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
314. Roth Heinrich: Erziehung aus der Sicht der Pädagogischen Anthropologie, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
315. Rüdiger Hans-Joachim: Pädagogik der Jugendbildungs- und Freizeitstätten, Diss., Mainz 1964
316. Ruediger Hans: Angebotener Freizeitraum (Hrsg. Jugendinstitut), München 1970
317. Rühle Otto: Zur Psychologie des proletarischen Kindes, Frankfurt 1969
318. Rumpf A.: Kind und Buch, Berlin 1965
319. Safilios-Rothschild, Constantina: Eine konzeptuelle und methodologische Probleme der interkulturell vergleichenden Familiensoziologie, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
320. Sakellariou Georgios: Lektüre und Kinovorstellungen, in: Die geistigen Interessen der Jugendlichen, Hrsg. Universität von Thessaloniki, Heft A, Thessaloniki 1938
321. Sakelariou Georgios: Psychologie des Jugendlichen, Athen 1939
322. Sakorraphos Dimitrios: Sozialpädagogische Grundsätze von Aristoteles, Chania 1955
323. Schafft Hermann: Die Jugendbewegung im Spiegel der Zeit, in: Die deutsche Jugendbewegung, Hrsg. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
324. Scharmann Dorothea Luise: Die finanzielle Situation der Jugend, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1970
325. Schelske Wolfgang: Freizeiterziehung in der Konsumgesellschaft, in: Hauswirtschaftliche Bildung H.2, 1971
326. Scheuch E.K.: Untersuchungen über die heutige Situation der deutschen Jugend, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln 1956
327. Schelsky Helmut: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Dortmund 1953

328. Schelsky Helmut: Die skeptische Generation, Düsseldorf-Köln 1957
329. Schelsky H.: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, 1967
330. Schelsky Helmut: Beruf und Freizeit als Erziehungsziele in der modernen Gesellschaft, in: Opaschowski Horst: Freizeit-pädagogik, Bad Heilbrunn 1970
331. Schelsky Helmut: Das Recht auf die Freizeit der anderen, in: Freizeit-und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
332. Scherpner Hans: Geschichte der Jugendfürsorge, Göttingen 1966
333. Scheuch Erwin: Soziologie der Freizeit, in: König René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1969
334. Wittmann Bernhard: Vom Sinn und Unsinn der Hausaufgaben, Darmstadt 1970
335. Scheuerl Hans: Spiel und Bildung, in: Sport und Leibes-erziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
336. Schiefele Hans: Motivation im Unterricht, München 1968
337. Schiefele Hans: Schule von heute - Schule für morgen?, München 1969
338. Schiefele Hans: Motivation im Unterricht, München 1970
339. Schiefele Hans: Vorlesungsskriptum, WS 1970/71
340. Schiefer A.: Die Zusammenarbeit von Schule und Jugendamt, in: Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt 1/1966
341. Schindler Hans: Die ungelernte Arbeiterin, Augsburg 1959
342. Schloz Wolfgang: Über die Nichtplanbarkeit in der Erziehung, Dissertation, Wiesbaden-Dotzheim 1966
343. Schmidle/Klein, Müller: Jugendsport, Jugendwandern und Jugendlager, Jib 1964
344. Schmitz-Scherzer Reinhard: Freizeitverhalten und sozialer Kontext, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Band 3, Heft 2, Hrsg. Feger Hubert, Wien 1972
345. Schmucker H.: Die ökonomische Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1961
346. Schramm Wilbur: Kinder vor dem Fernsehschirm, Unesco-"Kurier", Heft 2/1965

347. Schulz Wolfgang: Freizeitverhalten als pädagogisches Problem, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
348. Schuster Ernst: Weltanschauung und Freizeitgestaltung, in: Freizeit- und Konsumgestaltung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
349. Schwarz Richard: Humanismus und Humanität in der modernen Welt, Stuttgart 1965
350. Seidelmann Karl: Das Erbe der Jugendbewegung in der deutschen Pädagogik, in: Die deutsche Jugendbewegung, Hrsg. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
351. Seidelmann Karl: Die pädagogischen Werte des Jugendlagers, in: Die deutsche Jugendbewegung, Hrs. Seidelmann Karl, Bad Heilbrunn 1966
352. Seifert P.: Jugendschutz und Schule, in: Recht und Wirtschaft der Schule, 1964
353. Senator für Schulwesen: Hausaufgaben, Berlin 1967
354. Sengling D.: Das Problem der Überforderung im Kindes- und Jugendalter, Weinheim 1967
355. Sicker Albert: Film und Kind, Stuttgart 1956
356. Siegfried Kurt: Erziehungsberatung und Schulpsychologie, Stuttgart/Bern 1969
357. Silbermann Alphons und Luthe Heinz Otto: Massenkommunikation, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band II, Hrsg. König René, Stuttgart 1969
358. Silbermann Alphons (Hrsg.): Die Massenmedien und ihre Folgen, München 1970
359. Sims Monica: Die Kindersendungen der BBC seit 1967, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Bad 3, Heft 2, Hrsg. Oeller Helmut, Bern, Stuttgart, Wien 1972
360. Spetsieris Kon.: Das seelische Leben des Menschen, Athen 1960
361. Sport und Jugend, Zeitschrift, Heft 28, Jahrgang 3, Athen 1973
362. Sport und Jugend, Zeitschrift, Heft 29, Jahrgang 3, Athen Mai 1973
363. Spranger Eduard: Pestalozzis Denkformen, Heidelberg 1959
364. Spranger Eduard: Über Erziehung und Bildung, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972

- 365. Starck Willy: Grundfragen der Erziehung, Hamburg 1971
- 366. Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1963. Stuttgart-Mainz 1963
- 367. Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch für die BRD, 1965
- 368. Sternheim Andries: Zum Problem der Freizeitgestaltung, in: Freizeit- und Konsumerziehung, Hrsg. Giesecke Hermann, Göttingen 1971
- 369. Stettner H.: Jugendpflege in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1966
- 370. Straus Murray: Die Organisation der Familie und die Fähigkeit zur Problemlösung im Hinblick auf die Modernisierung von Gesellschaften, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
- 371. Stryker Sheldon: Die Theorie des symbolischen Interaktionismus. Eine Darstellung und einige Vorschläge für die vergleichende Familienforschung, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
- 372. Strzelewicz Willy: Jugend in ihrer freien Zeit, München 1965
- 373. Stückrath Fritz, Schottmayer Georg: Fernsehen und Großstadtyugend, Braunschweig 1967
- 374. Süeck O.: Kinder erwerbstätiger Mütter, 1956
- 375. Sven Hölzel: Freizeitpädagogik zwischen Gleichgültigkeit und Zwang, Darmstadt 1971
- 376. Tenezaki Maria: Beitrag zu der Forschung der Interessen der griechischen Kinder und Jugendlichen, Dissertation, Athen 1953
- 377. Teutsch G.: Soziologie der pädagogischen Umwelt, 1955
- 378. Thielicke Helmut: Sport und Humanität, in: Sport und Leibeserziehung, Hrsg. Plessner Helmuth, Bock Hans-Erhard und Grupe Ommo, München 1970
- 379. Thomae H.: Vorbilder und Leitbilder der Jugend, München 1965
- 380. Thomas M.Z.: Unser Kind zwischen 8 und 15 Jahren, München 1967
- 381. Thumser Walther R.: Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend, Verlag R.S.Schulz, München
- 382. Thun Th.: Die religiöse Entscheidung der Jugend, Stuttgart 1963
- 383. Tilmann Moser: Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt a.M. 1970

384. Timm Albrecht: Verlust der Muße. Der historische Weg zur Freizeitgesellschaft, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
385. Trautner Hanns Martin: Zusammenhänge zwischen elterlichem Erziehungsstil und Elternzentriertheit bei 10- bis 14jährigen Mädchen, in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie, Band IV, Heft 3, 1972
386. Tröger Walter: Der Film und die Antwort der Erziehung, München 1963
387. Tröger Walter: Chancen der Schulreform heute, München 1968
388. Tsekouras Jannis: Wachstum und Strukturwandel in der griechischen Wirtschaft, Universität Basel 1971
389. Türscherl Wilhelm: Die soziokulturelle Bedeutung des Kindergartens in der industriellen Gesellschaft, in: Soziale Berufe, Wien, Heft 9/10, 1969
390. Tumin M.M.: Schichtung und Mobilität, München 1968
391. Ulich Eberhard: Über das Freizeitverhalten von Volksschülern, in: Schule und Psychologie, Jg.6, München 1953
392. Ulich Eberhard: Über das Freizeitverhalten von Volksschülern, in: Schule und Psychologie, München 1959
393. Ulich Eberhard: Zur Frage des unterrichtsfreien Samstags, in: Schule und Psychologie, München 1959
394. Ulich Eberhard: Über die Beschäftigungen jugendlicher Schüler in der Freizeit, in: Psychologische Rundschau, X.Jahrgang, Göttingen 1959
395. Undeutsch Udo: Die psychische Entwicklung der heutigen Jugend, München 1967
396. Vierlinger Rupert: Buchpädagogik in der reifen Kindheit, München 1964
397. Vogel Friedrich: Laßt Kinder malen, 1963
398. Vogt Günther: Gedanken zur Fernseherziehung, in: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 9/1966
399. Völke Walter: Die Bedeutung des Lesens, München 1971
400. Wachler Dietrich: Das verlängerte Wochenende in seinen Wirkungen auf Familie und Haushalt, Düsseldorf 1972
401. Walner Charlotte: Handbuch der privaten und öffentlichen Sozial-Jugend- und Gesundheitseinrichtungen Hamburgs (Hrsg.): Gesellschaft für Wohltätigkeit, Hamburg 1966

- 402. Wasem Erich: Analyse des deutschen Fernsehangebots, in: Schule und Psychologie, Jg.6, 1953
- 403. Wasem Erich: Presse, Rundfunk, Fernsehen, Reklame pädagogisch gesehen, München 1959
- 404. Wasem Erich: Schutz und Geleit in der Pädagogik des Fernsehens, Hamm/Westf. 1960
- 405. Wasem Erich: Jugend und Bildschirm, München 1964
- 406. Wasem Erich: Jugend im Kraftfeld der Massenmedien, München 1965
- 407. Wasem Erich: Medien der Öffentlichkeit, Düsseldorf 1969
- 408. Weber Erich: Über die Unzulänglichkeit des Entwicklungsaspekts für die Betrachtung menschlicher Wandlungen, in: Schule und Psychologie, Jg.6, 1953
- 409. Weber Erich: Spiel, Beschäftigung und Arbeit als pädagogische Situationen, Dissertation, München 1956
- 410. Weber Erich: Freizeiterziehung und Schule, in: Opaschowski Horst (Hrsg.): Freizeitpädagogik, Bad Heilbrunn 1970
- 411. Weber Erich: Über das Freizeitleben von Kindern der Volksschuloberstufe, in: Welt der Schule, September, Oktober 1960
- 412. Weber Erich: Das Freizeitproblem, München 1963
- 413. Weber Erich: Die Freizeitgesellschaft und das Buch, München 1967
- 414. Weber Erich: Freizeitgesellschaft, Freizeiterziehung, in: Pädagogische Welt, Jg.23, 1969
- 415. Weber Erich: Pädagogische Überlegungen zum Freizeitproblem, in: Zeitschrift für Pädagogik, 10.Jg., München 1964
- 416. Weber Erich: Die Gefahren der Freizeitpädagogik, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
- 417. Weber Erich: Fest und Feier als pädagogische Situation, in: Welt der Schule, H.12-a, München 1965
- 418. Weber Erich: Freizeit wozu?, in: Technik - Freizeit - Politik, Hrsg. Blankertz H. u.a., Essen 1965
- 419. Weber Erich: Erziehungsstile, Donauwörth 1970
- 420. Weber Max: Soziologische Grundbegriffe, Tübingen 1966
- 421. Weber Leonhard: Die christliche Familie im Anspruch der Zeit, in: Familienerziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967

422. Weltz Friedrich: Der Arbeiter und der Aufstieg, in: Die neue Gesellschaft, 12, 1965
423. Wenke Hans: Die Ganztagschule im Leben unserer Zeit, Frankfurt 1958
424. Werner H.: Einführung in die Entwicklungspsychologie, München 1959
425. Wetterling Horst: Das Fernsehen im pädagogischen Aspekt. Schriftenreihe der Evang. Akademie für Rundfunk und Fernsehen, Heft 9. Verlag Evang. Presseverband für Bayern, München 1960
426. Wickmann Rudi: Über die Bedeutung sinnvoller Freizeitgestaltung für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit der jungen Arbeiterinnen und Arbeiter in der DDR, Berlin 1965
427. Wiese H.: Jugendhilfe ohne Schule? Schule ohne Jugendhilfe?, in: Unsere Jugend, H.11, 1968
428. Willmann Otto: Die Fundamentalbegriffe der Erziehungswissenschaft, in: Der Erziehungs- und Bildungsbegriff im 20. Jahrhundert, Hrsg. Weber Erich, Bad Heilbrunn 1972
429. Winch Robert: Theoretische Ansätze in der Untersuchung der Familie, in: Soziologie der Familie, Hrsg. König René, Opladen 1970
430. Winnicott D.W.: Kind, Familie und Umwelt, München 1969
431. Wittig H.E.: Schule und Freizeit. Ein Beitrag zum pädagogischen Problem der Jugendkulturhilfe, Bad Harzburg 1964²
432. Wittig Horst: Erziehung zur Freizeitmündigkeit und politische Bildungsarbeit, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
433. Wittig Horst E.: Jugend und Freizeit in Mitteldeutschland, in: Informationsdienst für freiheitliche Erzieher XIII (1965) 11, 167-276
434. Wolf Karl: Wandlungen in Sitte und Sozialverhalten, in: Prohaska Leopold (Hrsg.), Lebensformen und Lebensgestaltung in der technischen Welt, Wien 1965
435. Wolf Karl: Begegnungsformen der modernen Jugend, in: Prohaska Leopold (Hrsg.), Problematik der Geschlechtererziehung, Wien 1966
436. Worker H.: Der wohlhabende Arbeiter in England, München 1970
437. Wunderlich Joachim: Der Tagesablauf unter besonderer Berücksichtigung der Freizeitgestaltung von 10-14jährigen Landkindern, Dissertation, Greifswald 1966

- 438. Wurst F.: Umwelteinflüsse auf Wachstum und Erziehung, München 1964
- 439. Wurzbacher Gerhard: Gesellungsformen der Jugend, München 1968
- 440. Wurzbacher G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor, Stuttgart 1968
- 441. Zachou Ap.; Papakonstantinou Kon.: Die Erziehung unserer Kinder, Larisa 1963
- 442. Zarncke Lilly: Geschlechtererziehung in der Kindheit, in: Prohaska Leopold (Hrsg.), Problematik der Geschlechtererziehung, Wien 1966
- 443. Zielinski Johannes: Freizeit und Erziehung, München-Düsseldorf 1954
- 444. Zielinski Johannes: Das Problem der Freizeit und die Praxis der Jugendpflege, in: Freizeitpädagogik, Hrsg. Opaschowski Horst, Regensburg 1970
- 445. Zieris Franz: Die Bedeutung des Fernsehens für Kinder und Jugendliche, Dissertation, München 1960
- 446. Zieris F.: Jugend vor dem Fernsehschirm, Gütersloh 1963
- 447. Zöschbauer Franz: Familie im Film von heute, in: Familien-erziehung in Stadt und Land, Hrsg. Prohaska Leopold, Wien 1967
- 448. Zöllner Josef Othmar (Hrsg.): Massenmedien die geheimen Führer, Augsburg 1965
- 449. Zulliger Hans: Das Kind in der Entwicklung, Bern 1969
- 450. Zulliger Hans: Die Pubertät der Knaben, Stuttgart 1969

L e b e n s l a u f

Ich, Dimitrios Tsourekis, wurde am 20. Juni 1931 als Sohn des Georg und der Basiliki Tsourekis in Manesi in Bezirk Kalabryta (Griechenland) geboren.

Von 1937 bis 1943 besuchte ich die staatliche Volksschule in Manesi.

Im Jahre 1945 schrieb ich mich ins Gymnasium der Stadt Kalabryta ein und nach sechsjährigem Schulbesuch bestand ich 1951 die Abiturprüfung.

Von 1952 bis 1954 leistete ich meinen Präsenzdienst bei der Luftwaffe ab.

1954 bestand ich die Aufnahmeprüfung an der pädagogischen Hochschule. Nach vier Semestern schloß ich das Studium ab. Das erlangte Diplom berechtigt zur Lehrtätigkeit an staatlichen Volksschulen.

Von 1959 bis 1962 übte ich den Beruf des Volksschullehrers aus.

Zur weiteren Ausbildung wurde ich 1962 nach abgelegter Prüfung zu einem viersemestrigen Studium an der Universität Athen zugelassen. 1964 erwarb ich dafür das Diplom.

Von 1964 bis 1969 war ich erneut als Volksschullehrer tätig.

Im Juni 1968 nahm ich an einer Prüfung teil, die von einer Kommission des 'Staatsinstituts für die Vergabe von Stipendien' durchgeführt wurde. Ich erhielt ein Stipendium für ein dreijähriges Studium an einer deutschsprachigen Universität.

Seit dem Wintersemester 1969/70 studiere ich an der Universität München im Hauptfach Pädagogik im wesentlichen bei den Professoren Dr. Hans Schiefele, Dr. Richard Schwarz und Dr. Erich Wasem. Im Nebenfach Psychologie studierte ich bei den Professoren Dr. Karl Hofmarksrichter und Dr. Arthur Mayer, im Nebenfach Anthropologie bei den Professoren Dr. Friedrich Schwarzfischer und Dr. Gerfried Ziegelmayr.

Das Thema der vorliegenden Dissertation wurde mir von Herrn Professor Dr. Hans Schiefele überlassen.

München, im Februar 1974

